

Meine Reise auf den Jakobswegen

2700 km
Von Mainz bis ans
Ende der Welt

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Vorwort	6
Teil 1 - Mainz bis Trier	7
Tag 1 - 18.03.2014 - Budenheim (11km)	7
Tag 2 - 19.03.2014 - Bingen (25km)	7
Tag 3 - 20.03.2014 - Rheinböllen (25km).....	8
Tag 4 - 21.03.2014 - Kirchberg (27km)	9
Tag 5 - 22.03.2014 - Gonzerath (31km).....	9
Tag 6 - 23.03.2014 - Fell (35km).....	10
Tag 7 - 24.03.2014 - Trier (14km)	10
Teil 2 - Trier bis Dijon	12
Tag 8 - 25.03.2014 - Merzkirchen (27km)	12
Tag 9 - 26.03.2014 - Perl (18km)	12
Tag 10 - 27.03.2014 - Kedange-sur-Canner (25km)	13
Tag 11 - 28.03.2014 - Metz (32km).....	14
Tag 12 - 29.03.2014 - Pont-à-Mousson (40km)	14
Tag 13 - 30.03.2014 - Toul (38km)	15
Tag 14 - 31.03.2014 - Autreville (30km).....	16
Tag 15 - 01.04.2014 - Neufchateau (32km)	17
Tag 16 - 02.04.2014 - Saint Thibault (26km).....	17
Tag 17 - 03.04.2014 - Montigny-le-Roi (30km)	18
Tag 18 - 04.04.2014 - Langres (25km).....	18
Tag 19 - 05.04.2014 - Auberive (34km)	19
Tag 20 - 06.04.2014 - Marcilly-sur-Tille (40km)	19
Tag 21 - 07.04.2014 - Dijon (27km)	21
Teil 3 - Dijon bis Ouroux	22
Tag 22 - 08.04.2014 - Nuits-St.-Georges (27km).....	22
Tag 23 - 09.04.2014 - Meursault (32km).....	22
Tag 24 - 10.04.2014 - Fontaines (22km).....	23
Tag 25 - 11.04.2014 - St. Gengoux-le-National (35km)	23
Tag 26 - 12.04.2014 - Vaux (30km)	24
Tag 27 - 13.04.2014 - Ouroux (33km).....	25
Teil 4 - Ouroux bis Le-Puy	26
Tag 28 - 14.04.2014 - Le Cergne (35km).....	26
Tag 29 - 15.04.2014 - Briennon (27km)	27
Tag 30 - 16.04.2014 - Renaison (28km)	28
Tag 31 - 17.04.2014 - St.-Jean-St.-Maurice-sur-Loire (19km)	28
Tag 32 - 18.04.2014 - Arthun (33km).....	28
Tag 33 - 19.04.2014 - Montbrison (28km).....	29
Tag 34 - 20.04.2014 - La-Chapelle-en-Lafaye (26km)	31
Tag 35 - 21.04.2014 - Jouanzecq (20km)	31
Tag 36 - 22.04.2014 - Saint Paulien (34km)	33
Tag 37 - 23.04.2014 - Le-Puy-en-Velay (16km).....	33
Tag 38 - 24.04.2014 - Le-Puy-en-Velay (0km).....	35
Teil 5 - Le-Puy bis Cahors	36
Tag 39 - 25.04.2014 - Saint-Privat-d'Allier (24km)	36
Tag 40 - 26.04.2014 - Le Villeret d'Apchier (30km).....	37

Tag 41 - 27.04.2014 - Les Estrets (27km).....	39
Tag 42 - 28.04.2014 - Nasbinals (34km).....	40
Tag 43 - 29.04.2014 - Saint-Come-d'Olt (32km)	40
Tag 44 - 30.04.2014 - Golin hac (33km)	42
Tag 45 - 01.05.2014 - Conques (22km)	43
Tag 46 - 02.05.2014 - Livinhac-le-Haut (24km).....	45
Tag 47 - 03.05.2014 - Le Cassagnole (29km).....	46
Tag 48 - 04.05.2014 - Cajarc (25km)	47
Tag 49 - 05.05.2014 - Varaire (25km)	49
Tag 50 - 06.05.2014 - Cahors (33km).....	50
Teil 6 - Cahors bis Saint-Jean-Pied-de-Port	51
Tag 51 - 07.05.2014 - Montcuq (30km).....	51
Tag 52 - 08.05.2014 - Figué-Haut (26km).....	53
Tag 53 - 09.05.2014 - Auvillar (35km).....	54
Tag 54 - 10.05.2014 - Lectoure (33km).....	55
Tag 55 - 11.05.2014 - Condom (34km).....	56
Tag 56 - 12.05.2014 - Eauze (33km)	57
Tag 57 - 13.05.2014 - Arthun-le-Haut (25km)	58
Tag 58 - 14.05.2014 - Aire-sur-l'Adour (25km).....	59
Tag 59 - 15.05.2014 - Arzacq-Arraziguet (32km).....	60
Tag 60 - 16.05.2014 - Arthez-de-Bearn (31km)	61
Tag 61 - 17.05.2014 - Navarrenx (33km).....	62
Tag 62 - 18.05.2014 - Ostabat-Asme (43km).....	63
Tag 63 - 19.05.2014 - Saint-Jeant-Pied-de-Port (23km)	65
Tag 64 - 20.05.2014 - Saint-Jeant-Pied-de-Port (0km)	66
Teil 7 – Saint-Jean bis Burgos.....	68
Tag 65 - 21.05.2014 - Roncesvalles (26km)	68
Tag 66 - 22.05.2014 - Zubiri (22km).....	70
Tag 67 - 23.05.2014 - Pamplona (23km)	71
Tag 68 - 24.05.2014 - Puente la Reina (24km)	73
Tag 69 - 25.05.2014 - Estella (22km).....	74
Tag 70 - 26.05.2014 - Los Arcos (22km).....	75
Tag 71 - 27.05.2014 - Logrono (29km)	77
Tag 72 - 28.05.2014 - Najera (31km).....	78
Tag 73 - 29.05.2014 - Santo Domingo de la Calzada (21km).....	80
Tag 74 - 30.05.2014 - Belorado (23km)	81
Tag 75 - 31.05.2014 - Ages (28km)	83
Tag 76 - 01.06.2014 - Burgos (24km)	84
Teil 8 - Burgos bis Rabanal.....	86
Tag 77 - 02.06.2014 - Hornillos del Camino (20km)	86
Tag 78 - 03.06.2014 - Castrojeriz (21km)	87
Tag 79 - 04.06.2014 - Carrion de los Condes (46km).....	88
Tag 80 - 05.06.2014 - Sahagun (42km)	90
Tag 81 - 06.06.2014 - Mansilla de las Mulas (38km)	91
Tag 82 - 07.06.2014 - Leon (20km)	93
Tag 83 - 08.06.2014 - Villares de Orbigo (40km)	94
Tag 84 - 09.06.2014 - Rabanal del Camino (37km)	96
Teil 9 - Rabanal bis Santiago	97
Tag 85 - 10.06.2014 - Ponferrada (33km).....	97
Tag 86 - 11.06.2014 - Villafranca del Bierzo (24km).....	98
Tag 87 - 12.06.2014 - La Faba (28km)	100
Tag 88 - 13.06.2014 - Samos (34km)	101

Tag 89 - 14.06.2014 - Ferreiros (25km).....	103
Tag 90 - 15.06.2014 - Ligonde (26km).....	104
Tag 91 - 16.06.2014 - Ribadiso da Baixo (36km).....	105
Tag 92 - 17.06.2014 - Pedrouzo (23km).....	106
Tag 93 - 18.06.2014 - Santiago de Compostela (22km)	107
Teil 10 - Santiago bis Finisterre	110
Tag 94 - 19.06.2014 - Vilaserio (37km).....	110
Tag 95 - 20.06.2014 - Cee (42km).....	111
Tag 96 - 21.06.2014 - Finisterre (16km).....	112
Tag 97 - 22.06.2014 - Finisterre (0km).....	114
Tag 98 - 23.06.2014 - Finisterre (0km).....	115
Teil 11 - Finisterre bis nach Hause	116
Tag 99 - 24.06.2014 - Santiago de Compostela (0km)	116
Tag 100 - 25.06.2014 - Santiago de Compostela (0km)	116
Danksagung	118
Nachwort	119
Etappen und Statistik	120
Tagesetappen.....	120
Statistik	122
Die Sache mit den Elefanten.....	122
Rekorde	123

Einleitung

Meine lange Reise von zu Hause bis ans Ende der Welt ist beendet.

Etwas über 400km lief ich bereits im Jahre 2013, in diesem Jahr 2014 sollten dann noch 2700 Kilometer vor mir liegen. So folgte ich Wegen und Straßen in Deutschland, Luxemburg, Frankreich und schließlich Spanien.

Ich lief durch wunderschöne Landschaften. Die Weinberge im Burgund, das Zentralmassiv und die Meseta um nur einige zu nennen.

All meine Erlebnisse, Höhen, Tiefen und Wanderbekanntschaften habe ich hier im Reisebericht niedergeschrieben.

Dieser ist sehr nah am Wandertagebuch gehalten, aber bitte versteht, dass ich Euch natürlich nicht alles erzählen kann.

Viel Spaß beim Lesen

Vorwort

Die eigentliche Idee zu dieser verrückten Reise bekam ich bereits auf dem Jakobsweg 2012. Der Auslöser war ein deutsches Paar aus Bamberg (Reiner und Anke). Die beiden sind über viele Jahre hinweg den Weg von zu Hause aus, über die Schweiz und Frankreich, nach Santiago de Compostela und weiter bis ans Meer gelaufen.

Mir kam der Einfall: "Mensch, das wäre mal ein Erlebnis wert!"

Nach der Rückkehr vom Camino wuchs der Gedanke in wenigen Monaten zu einem Entschluss und letzten Endes zu einem Traum. Dieser war Weihnachten dann so groß, dass ich wusste, ich muss diesen in den nächsten Jahren in die Tat umsetzen.

Anfang 2013 sprach ich auf der Arbeit mit meinen Vorgesetzten und schnell handelten wir die nötigen Vereinbarungen aus. Der Zeitraum stand schließlich auch schnell fest: Mitte März bis Ende Juni 2014.

Da die ganze Reise, von Jena aus, für diesen Zeitraum aber leider zu lang gewesen wäre, wanderte ich je eine Woche von Jena nach Fulda im März bzw. weiter von Fulda nach Mainz im September 2013.

Mitte bis Ende 2013 befasste ich mich auch mit der 2700km langen Strecke von Mainz bis ans Ende der Welt. Hier waren vor allem Foren, wie z.B. pilgerforum.de sehr hilfreich. Aber auch das gute Facebook gab mir mit seinen Gruppen zum Thema Jakobsweg die eine oder andere Info.

Die Strecke sollte mich später über Trier, Schengen, Dijon nach Le-Puy-en-Velay, auf der Via Podiensis bzw. dem GR65 nach Saint-Jean-Pied-de-Port (am Fuße der französischen Pyrenäen), weiter auf dem wohl bekanntesten Jakobsweg der Welt, dem Camino Frances nach Santiago de Compostela und am Schluss nur noch mickrige 100km bis ans Kap Finisterre, dem Ende der Welt führen.

Nach und nach kaufte ich mir noch nötig gewordene neue Ausrüstungsgegenstände (Schuhe, Reiseführer, Kleidung, ein neuer Poncho usw.).

Am 18.03.2014, 657 Tage nach der Rückkehr vom Jakobsweg 2012, machte ich mich dann erneut auf den Weg zu Fuß bis ans Ende der Welt.

Teil 1 - Mainz bis Trier

Tag 1 - 18.03.2014 - Budenheim (11km)

12:20 Uhr kam mein Zug in Mainz an, ich stieg aus und: Regen.

Nun machte ich mich auf den Weg zum Dom, dort wo die zweite Etappe im Herbst 2013 geendet hatte. In der Dom-Information bekam ich den ersten Stempel der vor mir gelegenen langen Reise und machte mich dann auf den Weg raus aus Mainz. In Richtung Gonsenheim.

Keine Stunde später stand ich in einem Wohngebiet und wusste nicht mehr, wo ich war, trotz Karte. Etwa 20 Meter vor mir stand ein DHL-Wagen und so fragte ich den Fahrer, ob er mir weiterhelfen könnte. Leider kannte er keinen direkten Weg nach Gonsenheim, gab mir aber eine grobe Wegbeschreibung. Mit dieser Hilfe kam ich nach Gonsenheim und anschließend über einen Trail-Running-Weg quer durch einen Wald nach Budenheim. Mein Hotel befand sich zum Glück gleich am Waldrand, sodass man es nicht übersehen konnte. Abends trank ich in der Gaststätte gegenüber noch ein Bier und legte mich dann gut gelaunt zu Bett.

Das war nun der erste Tag meiner bevorstehenden langen Reise, elf Kilometer waren es ja nur.

Tag 2 - 19.03.2014 - Bingen (25km)

Wegen der Buchung der vergangenen Nacht über Hotel.de hatte ich leider kein Frühstück dabei, also packte ich meinen Rucksack zusammen, checkte aus und lief durch Budenheim hindurch bis zum Rhein. Kurz vor einer Straßenkreuzung hörte ich hinter mir ein freundliches „Buen Camino“ rufen. Ich drehte mich rum, sah aber niemanden. Weder auf den Fußweg noch jemanden aus einem Fenster schauen. „War das etwa eine Halluzination?“ An der besagten Kreuzung fand ich eine nette Bäckerei, hier genehmigte ich mir ein kleines Frühstück. Eine heiße Schokolade und ein belegtes Brötchen mussten reichen.

Anschließend ging es 24 Kilometer fast nur am Rhein entlang bis nach Bingen.

In Ingelheim-Nord, etwa auf der Hälfte der Strecke machte ich eine Mittagspause, von hier aus waren es dann auch nur noch zwölf Kilometer bis Bingen.

Kurz vor der Stadt führte der Weg über einen Campingplatz und schließlich noch 5km über einen asphaltierten Radweg direkt ins Stadtzentrum.

Vorbei am Rhein-Nahe-Eck, hier hatte ich einen sehr schönen Blick auf die umliegenden Berge, den Rhein und die Nahe, lief ich zum Hotel auf der anderen Seite der Nahe.

14 Uhr stand ich dann vor meinem Hotel, leider geschlossen. Ich rief die angegebene Handynummer an. Die Betreiber waren gerade im Baumarkt und sagten mir: „Wir sind in etwa einer Stunde da!“

Am frühen Abend besuchte ich dann noch eine gute Freundin.

Tag 3 - 20.03.2014 - Rheinböllen (25km)

Nach einem hervorragenden Frühstück brach ich auf. Wieder auf der anderen Seite der Nahe führte mich der Weg hoch zur Burg Klopp, dann ging es wieder über eine Brücke zurück und raus aus Bingen, Richtung Weiler bei Bingen.

Kurz hinter dem Stadtausgang, auf einem Waldweg gelegen, begann auch offiziell der Ausoniusweg, welcher hier parallel mit dem Jakobsweg verlief. Man sah hier also das Zeichen für den Ausoniusweg und die bekannte gelbe Jakobsmuschel fast immer im Paar. Ab und zu sah ich auch wieder einen gelben Pfeil. Ich dachte, die gibt es nur in Spanien. „Oder war waren dies gar keine Wegmarkierungen?“

Der Ausoniusweg war früher eine römische Straße, welche von Trier nach Bingen führte. Seit einigen Jahren ist die Strecke als Wanderweg freigegeben und wird seit 2013 auch Hunsrücker Jakobsweg genannt.

Durch einen Wald hindurch führte der Weg bergauf nach Weiler. Am Ortsausgang fand ich dann keine Wegweiser oder sonstige Hinweisschilder mehr. Zum Glück fuhr gerade ein Anwohner aus seiner Garage, so konnte ich nachfragen. Dieser verwies mich über die Landstraße nach Budenhag und tatsächlich, nach einem guten Kilometer tauchte am Straßenrand wieder ein Pfeil mit Muschel auf.

Kilometerlang folgte ich nun der Landstraße nach Budenhag und dann wieder durch den Wald hinauf zur Lauscherhütte. Ein guter Platz um Pause zu machen. Hier kam ich mit einem älteren Paar ins Gespräch.

Zusammen waren die beiden schon sehr viel rumgekommen und er war auch schon auf den Jakobsweg durch Frankreich gewandert (von Gent über die Via Gebennensis nach Le-Puy und weiter über die Via Podiensis bis an die Pyrenäen).

Beim Bezahlen fragte mich der Kellner:

„Wanderst du den Ausoniusweg?“

Ich: „Auch und dann von Trier aus weiter bis nach Santiago in Spanien.“

Er: „Wie viel Zeit hast du?“

Ich: „Bis Ende Juni.“

Er: „Sollte reichen, wir hatten letztes Jahr welche hier gehabt, die haben sich 16 Wochen Zeit genommen. Möchtest du einen Stempel?“

Ich: „Gerne, wenn Ihr einen habt?“

Er: „Ich treib dir mal einen auf.“

Er gab mir einen Stempel in den Pilgerpass und ich machte mich auf die letzten zehn Kilometer bis nach Rheinböllen.

Über teilweise befestigte Wege, vorbei an neugebauten Windrädern, kam ich nach Dichtelbach und von hier über einen unbeschilderten Feldweg nach Rheinböllen.

Seit dem in Bingen die gelben Pfeile angefangen haben, kommt mir mein Jakobsweg von 2012 wieder in den Sinn und erstaunlicherweise, mit sehr vielen, fast vergessenen, Details.

Tag 4 - 21.03.2014 - Kirchberg (27km)

Die ersten 13 Kilometer brachten mich an diesem Tag, nach einem guten reichhaltigen Frühstück, von Rheinböllen nach Simmern.

Nach einer kleinen Pause schlug nicht nur das Wetter zum Schlechten um, sondern auch meine Laune, es fing an zu regnen. So kam auch mein Poncho, das erste Mal zum Einsatz. Naja, nachdem ich ihn erst in einer verfallenen Schutzhütte richtig anziehen konnte, weil es auch noch richtig stark windete.

Über Felder und Waldwege kam ich an eine kleine Asphaltstraße und sah keinen Pfeil oder Schild mehr. „Wo war ich?“

Ich lief erst ein Stück nach links Richtung Wald, auch hier gab es keine Wegweiser o.ä. also wieder zurück und nach rechts Richtung Dorf, nur welches? Auf meiner Karte hatte ich drei zur Auswahl.

Am Ortsausgang klärte sich alles, ich war etwas unfreiwillig in Schönborn gelandet. Zwar kein Umweg, aber es hätte auch nicht sein müssen. Nun wusste ich aber wieder, wo ich war und konnte über einen Feldweg nach Rödern laufen. Hier tauchten schließlich auch wieder Schilder für Ausonius- und Jakobsweg auf. Diese schickten mich über die Landstraße nach Kirchberg. Die letzten Kilometer auf der Landstraße waren nicht so berauschend, denn meine Beine wurden langsam schwer und ich schleppte mich nur noch so hin.

Am folgenden Tag sollte das Wetter noch schlechter werden: „Regen den ganzen Tag“ und das bei ca. 32 Kilometern, fünf mehr auf an diesem Tag, also ca. anderthalb Stunden mehr.

Am Abend saß ich im Gastraum des Hotelrestaurants und die Betreiberin fragte mich ein wenig über die Reise aus. Ich frage mich nur seit drei Tagen: „Warum?“

Tag 5 - 22.03.2014 - Gonzerath (31km)

Von Kirchberg bis Hochscheid ging es weiter, wie es am Vortag aufgehört hatte, auf der Landstraße. Es folgte ein schönes Stück durch den Wald bis zum Archäologiepark Belgium.

Etwas abweichend von Ausoniusweg machte ich dann einen Abstecher nach Gonzerath zu meinem heutigen Gasthaus. In der letzten halben Stunde fing es dann leider doch noch an, wie aus Eimern zu regnen. Den ganzen Tag sah ich zwar Wolken, aber es regnete nicht, nun doch noch.

Durch diesen Regen wurde der letzte Abschnitt des Weges zu einem Schlamm-Matsch-Gemisch, so sahen dann auch meine Schuhe aus.

Am späten Nachmittag reinigte ich diese dann und sah dabei farbige Punkte auf der Sohlenunterseite.

War dies ein Zeichen dafür, dass die Schuhe abgelaufen sind? Mal sehen, wie lange die noch durchhalten.

Abends kam ich in der Gaststätte mit einem netten Herrn ins Gespräch, Gerd-Nicolaus. Wir sprachen über Wandern und den Jakobsweg, er war von meinen Vorhaben hellauf begeistert. Auch verabredeten wir uns für in drei bis zehn Jahren wieder hier.

Tag 6 - 23.03.2014 - Fell (35km)

Raus aus Gonzerath verlief ich mich und **schlug mich quer über ein Feld zur nächsten Landstraße durch. Hier fand ich durch Zufall** wieder einen Wegweiser von Jakobsweg und folgte diesem.

Durch einen Wald führte mich dieser bergab nach Haag und anschließend wieder steil bergauf nach Gräfendhorn. Auf dem nun folgenden Wegabschnitt fand ich ein Schild, auf dem stand, dass der Ausoniusweg zusammen mit dem Jakobsweg über Berglicht verlegt wurde. Aus meiner Sicht ein Umweg von mindestens zwei km, aber ich hatte ja keine andere Wahl, also mehr laufen.

Hinter Berglicht, (*wieso der Weg über dieses kleine Dorf ging, weiß ich bis heute nicht*), lief ich durch einen Wald hindurch und an etwa fünf Weg Abzweigungen, ohne Beschilderung bzw. Markierung vorbei. Immer erst 200 bis 300 Meter dahinter fand ich ein nächstes Schild.

Bergauf und bergab ging es so an Breit und Büdlich vorbei bzw. durch die Dörfer durch bis zur Schneidermühle. Dann sollten es noch zwölf Kilometer bis nach Fell sein.

Nach der Überquerung der A1 und der K85 kam laut Landkarte der letzte Wald für diesen Tag, dieser hatte es jedoch in sich. Es ging nur bergab. Der Waldboden war nur Schlamm und darüber ca. 30cm Laub, sodass ich bei einigen Schritten fast bis zum Knie darin versank. Irgendwann schleppte ich dann ca. ein Kilogramm Dreck mit mir herum.

Im Tal angekommen, ging es noch drei Kilometer auf einen Schotterweg nach Fell, das allerdings bei schönstem Sonnenschein.

Durch die Verlegung des Weges und die paar Mal verlaufen, durch die nicht markierten Wegkreuzungen hatte ich am Ende des Tages ca. 38 km in den Beinen und nicht wie geplant 34.

Gegen halb sechs Uhr kam ich dann schließlich im Gasthaus in Fell an, nach ca. 8,5 Stunden fast ohne Pause wandern und das bei den vielen Höhenmetern heute (ca. 1400 Höhenmeter)

Bei einigen Bieren am Abend machte ich dann auch die erste Planung für die ersten Tage in Frankreich.

Tag 7 - 24.03.2014 - Trier (14km)

Hinter Fell ging es zunächst erst noch einmal richtig schön bergauf. Später an Mertersdorf vorbei bergab nach Reumers und letztlich auf einem Radweg nach Trier. Hier lief ich an der Porta Nigra vorbei zum Hauptmarkt und dann weiter zum Dom. In der Dominformation schräg gegenüber bekam ich einen Stempel. Nun waren es auch nur noch einige Meter bis zu meiner Übernachtungsmöglichkeit, dem Jugendgästehaus Kolpinghaus Warsberger Hof.

Am späten Abend schüttete es dann noch mal richtig runter.
Als ich mich am sehr späten Abend zu Bett begab, dachte ich noch kurz über die vergangenen Tage in Deutschland und über die mir bevorstehenden Tage, in denen ich Frankreich erreichen sollte, (theoretisch in zwei Tagen) nach.

Teil 2 - Trier bis Dijon

Tag 8 - 25.03.2014 - Merzkirchen (27km)

Der erste Tag als richtiger Pilger, keine Landkarte, nur Reiseführer und die Muschelwegweiser.

Die ersten Kilometer musste ich auf der Landstraße quer durch Trier stadtauswärts nehmen, bevor es auf dem ruhigen asphaltierten Moselradweg weiter bis nach Konz ging. Über einen Radweg, der leider seit 2002 durch eine Baustelle behindert ist, kam ich nach Tawern. Hier genehmigte ich mir eine heiße Schokolade und zwei Donuts.

Anschließend lief ich hinauf auf den Metzberg zu einer alten römischen Tempelanlage. Durch den Wald hindurch nach Mannebach-Kümmern und auf einen Trampelpfad nach Fisch.

Sanft bergab führte der Weg bis zur Rehlinger Kirche, leider hatte diese geschlossen. Im Reiseführer stand „offen von 8-20 Uhr, mit Stempelgelegenheit“.

„Naja, dieser nun auch schon fünf Jahre alt. Dann verzichte ich halt auf den Stempel, Schade.“ Dachte ich.

Auf einen Feldweg kam ich vorbei am Rehlinger Hof und ging weiter auf einer Straße nach Körrig.

Hier sprach mich eine nette ältere Dame spontan an. Sie war sehr erstaunt, warum ich denn zwei Paar Schuhe mit rumschleppte. Als ich ihr dann erzählte, dass ich auf den Weg nach Santiago in Spanien bin, war sie noch mehr erstaunt und wünschte mir alles Gute. Die letzten drei Kilometer nach Merzkirchen verliefen dank des Sonnenscheins dann wie Flüge. In der Pilgerherberge von Marys Destillerie wurde ich wundervoll aufgenommen. Abends bereitete Sie mir eine Kleinigkeit zu Essen zu und ich schrieb mich noch in Ihr Gästebuch ein.

Morgen gehts dann nach Frankreich, das Land welches ich als Erstes von Osten nach Westen komplett durchlaufen werde.

Seit heute realisiere ich erstmals, was ich mir da überhaupt vorgenommen h, aber von Selbstzweifeln keine Spur.

Tag 9 - 26.03.2014 - Perl (18km)

Eher unfreiwillig bin ich heute in Perl, auf der deutschen Seite im Drei-Länder-Eck (Deutschland, Luxemburg, Frankreich) gelandet.

Am gestrigen Abend bzw. auch noch am Morgen war geplant an diesem Tag nach Frankreich rein zu wandern und bis nach Sierck-les-Bains zu kommen. Beim Frühstück las ich jedoch, dass es dort keine Herberge gab und der ansässige Pfarrer auch nur im Notfall Pilger aufnimmt. So fragte ich Mary, ob es vielleicht nun doch eine Herberge in dieser Stadt gibt. Sie verneinte es und meinte, dass ich doch lieber noch mal in Deutschland schlafen sollte. Denn 25 Kilometer nach Sierck und weitere 19 bis nach Kedange, das war dann doch auch zu viel für mich. Also nur knapp 20 Kilometer bis nach Perl.

Der Weg führte über Feldwege nach Borg, hier sollte eigentlich ein kleiner Lebensmittelladen sein. Nur wo? Schade, dass dieser nicht mehr da war, hier hätte ich mir

gerne eine Kleinigkeit zu Essen gekauft.

Auf einen Radweg kam ich über Felder und später durch schöne Weinberge nach Sehndorf, bereits einem Stadtteil von Perl. Von hier war es nur noch ein Katzensprung nach Perl. Schnell fand ich auch eine gute Bleibe für die letzte unfreiwillige Nacht in Deutschland, ein nettes kleines Gästehaus. So war der Tag nun bereits um etwa 14 Uhr vorbei. Über die ersten Tage in Frankreich muss ich mir nun neue Gedanken machen.

Tag 10 - 27.03.2014 - Kedange-sur-Canner (25km)

In Perl kam ich sehr schnell bergab zur Mosel. Von hier ging es über eine Brücke auf die andere Seite und ich befand mich schon in Schengen, Luxemburg.

Entlang einer schön gestalteten Uferpromenade ging es aus der Stadt heraus und wenig später rechts hinauf in die Weinberge. Etwas Abwechslung bekam ich hier durch einige kleine Waldabschnitte.

Nach einiger Zeit traf ich auf zwei Bauern, die an den Weinreben arbeiteten. Ich begrüßte die beiden mit einem „Bon Jour“ und trabte weiter. Keine 20 Meter weiter, hörte ich den einen Bauern etwas Lautes sagen und drehte mich um. Er kam auf mich zu und deutete mir an, dass es „Da lang“ (gerade aus) nicht weiter ginge, natürlich auf Französisch. Ich verstand es aber anhand seiner Zeichensprache ganz gut und bedankte mich. Dann fragte er noch: „Deutsch?“ Ich. „Ja, ja.“ So erzählte er mir es noch einmal in gebrochenem Deutsch. So musste ich nun noch mal ein Stück bergauf und kam schließlich bergab in ein Dorf, keine Ahnung welches.

Hier lief ich erst einmal in Richtung Kirche, das kann nicht falsch sein, vorbei an einem Haus mit der Aufschrift Mairie. Mir kam in den Sinn, dass das die Gemeindeverwaltungen in Frankreich sind und dass jeder Pilger dort ein Stempel bekommt. Die netten Leute verstanden mich und sprachen dann auch auf Deutsch mit mir. So bekam ich den ersten Stempel außerhalb Deutschlands und erzählte ihnen von meinem Ziel.

Ich folgte den gelben Strichen, welche sich an Straßenlampen und Strommasten befanden, durch die kleine Stadt. Obwohl ich nicht mal wusste, ob diese den Jakobsweg markierten. Nach einer Weile kam ich an einem Sportplatz heraus und der Weg führte von hier wieder in den Wald hinein. Ich wurde stutzig. „Das kann nicht sein, ich musste doch irgendwann wieder auf die andere Seite der Mosel.“

Also wieder ein Stück zurück, Richtung Fluss und über eine Brücke auf die andere Seite. Endlich kam ich in Sierck-les-Bains an. Hier sollte es immer an der Mosel entlang bis zu einer kleinen Touristeninformation. Diese kam jedoch auch nach einigen Gehminuten nicht. „So groß konnte doch die Stadt nicht sein.“ Ich fragte zur Sicherheit in einer Apotheke nach dem Weg. Die nette Frau deutete mir an, dass ich nur immer weiter geradeaus laufen musste. „Also gut.“ Und siehe da, nach weiteren fünf Minuten, die Touristeninformation. Hier ging es dann nach rechts hinauf zu einer Burg, immer weiter bergauf und wieder in einen Wald hinein.

Vorbei an Feldern und über einen verlassenen Hof kam ich nach Freching. Weiter über einen Waldweg zum Hof La Chartreuse. Hier sah ich plötzlich etwa 200 Meter vor mir eine Gestalt laufen, anscheinend mit großem Rucksack, ein Pilger?

Wieder durch einen kleinen Wald hindurch kam ich der Person immer näher. Als ich schließlich den Wald verließ, traf ich auf diese: ein Pilger, Otto aus Leverkusen. Er war bereits seit 14 Tagen unterwegs (also etwas länger als ich).

Gemeinsam liefen wir durch den Weiler Sainte Marguerite und weiter teilweise steil bergauf und bergab bis nach Kedange-sur-Canner.

Im örtlichen Hotel fanden wir ein gutes Zimmer für je 65 € mit Halbpension.

Tag 11 - 28.03.2014 - Metz (32km)

Die erste Nacht in Frankreich verflieg wie im Fluge und wir brachen gemeinsam nach dem Frühstück gegen halb acht Uhr auf.

Mal sehen, wie lange wie zusammenlaufen werden.

Auf der Straße ging es zunächst über Hombourg-Budange, Budange, Aboncourt nach St. Hubert. Alles in allen sollten dies laut Reiseführer 11,5 Kilometer gewesen sein. Das konnte ich jedoch kaum glauben, da wir nur knapp über zwei Stunden benötigt hatten.

Hinter Vigy konnten wir die Landstraßen endlich auf Feldwegen verlassen. Einmal kreuzten wir noch eine Nationalstraße und kamen später direkt nach Metz. An der Kreuzung stand mitten in der Landschaft ein kleines Café, in einem etwas heruntergekommenen Haus. Hier bestellten wir uns eine Cola und einen Kaffee. Als wir bezahlen wollten, wollte die ältere Dame kein Geld sehn und deutete uns an, dass wir Pilger sind und Sie es uns kostenlos gibt, Danke.

Schließlich in Metz angekommen fanden wir unweit der Kathedrale nettes kleines Hotel für 65 Euro pro Nase, zwar ohne Verpflegung, aber was solls.

Beim Rundgang durch die Altstadt holten wir uns auch einen Stempel in der Kathedrale. Ein paar kleine Gassen weiter entdeckte ich doch allen Ernstes ein Irish Pub. Hier genoss ich ein kühles Guinness und Otto ein Kilkenny.

Nach dem Abendessen, es war bereits schon dunkel geworden, schauten wir noch einmal kurz an der Kathedrale vorbei. Ein echter Blickfang, wie die durch die Flutlichtscheinwerfer angestrahlt wurde.

Tag 12 - 29.03.2014 - Pont-à-Mousson (40km)

Unfreiwillig waren wir in Pont-à-Mousson gelandet.

In der Früh ging es immer entlang der Mosel hinaus aus Metz und auch die ersten Kilometer hinter der Stadt.

In Aney-sur-Moselle schwenkt der GR5, welcher hier parallel mit dem Jakobsweg verläuft, auf die andere Seite der Mosel, entlang eines alten Aquäduktes.

Über Felder und zwei kleine Dörfer führte uns der Weg wieder zu Mosel hin und in Novéant-sur-Moselle zurück auf die andere Seite. Vorbei an Pagny-sur-Moselle nach Vandières, hier sollte sich eigentlich direkt an der Hauptstraße eine Herberge befinden, diese fanden wir auch schnell, nur leider: geschlossen, Mist.

Wir fragten ein paar Einwohner nach einer weiteren Herberge, hier im Ort. Keiner konnte uns jedoch wirklich weiterhelfen.

Ich lief dann einfach den Weg weiter, was sollte man schon anderes machen. Otto ließ ich mehr oder weniger einfach stehen, er fragte immer wieder noch mehr Leute.

Im schnellen Schritt erreichte ich Norroy-lès-Pont-à-Mousson (was für ein langer Name), hier fragte ich bei einem Bauern nach Wasser.

Weiter ging es durch einen Wald nach Montauville, hier hindurch nach Pont-à-Mousson. Zwar nicht mehr auf den Jakobsweg bzw. den GR5 gelegen aber das war nun auch egal, irgendwie wird es schon wieder zurückgehen.

In den ersten beiden Hotels, an denen ich vorbei lief, versuchte ich mein Glück ein Bett zu bekommen, komplett belegt.

Meine nächste Hoffnung war die Touristenformation, die hatte auch zum Glück noch offen. Nach ein paar Wörtern englisch und französisch stellte sich heraus, dass die nette Frau relativ gutes Deutsch sprach. Sie suchte mir ein Hotel fast direkt an der Abtei heraus und reservierte mir auch gleich ein Zimmer. Danke, danke.

Zum Schluss gab sie mir noch einen Stempel in meinen Pilgerpass.

Auf den Weg zum Hotel traf ich auch wieder Otto. „Siehe da er ist also auch weitergelaufen.“ Im Hotel war auch für ihn noch ein Zimmer frei.

Seit drei Tagen habe ich nun das schönste Wetter und es soll noch weitere fünf Tage so bleiben, zumindest laut Wetterbericht auf BBC.

Tag 13 - 30.03.2014 - Toul (38km)

An diesem Tag musste es bis nach Toul gehen, denn zwischen dem nächsten Ort Dieulouard, nur acht Kilometer entfernt, und Toul lagen keine Unterkünfte.

Der Weg nach Dieulouard begann wieder entlang der Mosel, später dann leider weiter auf der Landstraße.

In Dieulouard angekommen folgte noch ein Neubaugebiet und schließlich führte der Weg wieder über Felder und durch Wälder nach St. Georg und weiter nach Saizerais, diese beiden Dörfer sind wie Petersberg und Fulda zusammengebaut worden.

Von hier aus lief ich nur noch durch Wald, Wald und Wald. Bis man urplötzlich wieder an der Mosel stand. Auf der Straße geht es rund um eine Bucht herum, an derer Kopf sich ein Café mit Tretbootverleih befindet.

Hier hätte ich mir auch sehr gerne eine Cola o.ä. geholt, aber mir war es viel zu voll und zu laut. Also weiter.

Über einen Radweg immer entlang der Mosel. Alle 500 Meter stand nun ein Kilometerstein für den Schiffsverkehr. Ich startete bei 360 und Toul selbst lag bei Kilometer 369. Meine Kräfte und Ausdauer schwanden, denn die Sonne heizte alles schön auf und Schatten gab es höchstens mal unter einer Brücke.

Nach etwas mehr als zwei Stunden, endlich der erste Blick auf Toul. Hier lief ich dann nur noch in Richtung Kathedrale, seit 2009 soll sich hier laut Reiseführer eine kleine Touristeninformation befinden. Ich hatte diese dann auch schnell gefunden, nur leider hatte diese heute geschlossen. So lief weiter zum Place de 3 Évêches. Hier sollte sich das ABC-Hotel befinden. „Vielleicht haben die ja noch ein Zimmer frei.“

Tatsächlich fand ich hier ein freies Bett und legte mich dann gegen 18 Uhr erst einmal hin. Als ich etwa zwei Stunden später vom Essen wieder kam, sah ich Otto. Er hatte es also auch bis nach Toul geschafft. In St. Georg hatte ich ihn irgendwie aus den Augen verloren.

Tag 14 - 31.03.2014 - Autreville (30km)

Von Toul aus liefen wir etwa eineinhalb Stunden bis in den nächsten Stadtteil Écrouves. Hier ging es vorbei an einer Kaserne mit anschließendem Soldatenfriedhof. Leider war hier das Fotografieren strengsten untersagt.

Links über eine Landstraße führte uns der Weg nach Bois le Comte und weiter steil bergauf in den oberen Teil des Ortes Domgermain.

Diesen Ort sollte man eigentlich unten an einer Bahngleise bei einem Wasserspeicher erreichen und nicht hier oben. Aber wenn wir schon mal hier oben waren, holten wir uns in der Mairie einen Stempel und suchten uns dann eine Straße zum unteren Teil der Stadt.

Kurz hinter der Stadt, merkte ich plötzlich, dass Otto nicht mehr da war. „Naja, wer weiß, wo er hängen geblieben ist.“ Dachte ich. Entlang der Landstraße ging der Jakobsweg über die Orte Mont-le-Vignoble, Blénod-les-Toul nach Bulligny.

Auf den folgen kleinen Stück Straße nach Bagneux hatte ich eine sehr nette Pilgerbegegnung. Plötzlich hielt ein Auto neben mir. Eine älteren Dame ließ das Beifahrerfenster runter und sprach mich an, natürlich auf Französisch. Das, was ich aber verstehen konnte, war: „Wohin gehst du oder sie?“

Ich deutete in meinen Reiseführer auf den Ort Autreville. Sie war erstaunt, dass es noch so weit gehen sollte und so bot sie mir zwei Bananen an. Ich lehnte erst ab, aber sie ließ nicht locker und so nahm ich dankend an. Sie fuhr weiter und ich lief weiter.

Nach einigen Metern kam mir in den Sinn, dass ich nun bereits seit zwei Wochen unterwegs war und das nur zu Fuß.

In Bagneux zeigte mir ein selbst gebastelter Jakobsweg-Wegweiser, wo es lang ging. Nun führte der Weg weiter über eine alte Römerstraße, immer nur gerade aus. Nach 2,5 Kilometern kreuzte diese die D4. Hier befand sich eine Kartbahn, wo man eigentlich auch kalte Getränke kaufen konnte. So wie das Gebäude allerdings aussah, war hier schon seit einiger Zeit kein Kart mehr gefahren. Schade.

Kilometerlang nur geradeaus kreuzte ich zwei Landstraßen, einen ausgetrockneten Bach und eine alte Bahnlinie.

Irgendwann kam man dann hinauf auf eine Kuppe, von hier oben sah ich bereits einen asphaltierten Weg. Dieser führte mich wenig später direkt nach Autreville. Endlich angekommen. Diese Römerstraße war bisher das härteste Stück.

Hier im Dorf hatte ich bereits am Vortag ein Zimmer reserviert, die nette Betreiberin konnte nicht nur gutes Deutsch, sondern machte auch extra wegen mir bzw. später uns schon jetzt mal auf. Sie hat normalerweise erst ab Mai geöffnet. Fast zwei Stunden, nachdem ich angekommen war, kam auch Otto hier an. Er hatte sich irgendwo auf der Strecke kurz verlaufen.

Für uns beide bereitete sie am Abend ein geschmackvolles 4-Gang-Menü zu. Leberwurst mit selbstangebauten Radieschen, Quiche Lorraine mit Salat, Lachs mit Kartoffeln und Gemüse und zum Abschluss noch selbstgemachten Schokoladenkuchen mit Eis. Dieser Kuchen war sogar besser, als der den ich als Cong von der irischen Insel kenne und da dachte ich, den könnte man gar nicht mehr toppen.

Ganz nebenbei reservierte sie uns auch noch ein Zimmer für die nächsten zwei Tage.

Tag 15 - 01.04.2014 - Neufchateau (32km)

Heute früh wurden wir nach einem sehr guten französischen Frühstück herzlichst verabschiedet und bekamen sogar noch ein kleines Lunchpaket mit auf den Weg. Erst wieder zwei Kilometer Landstraße dann wieder kilometerlang die alte Römerstraße nach St. Élophe.

Von hier aus ging es eigentlich nur auf der Straße nach Neufchateau. Ein wenig vor der Stadt las ich im Reiseführer, dass früher mal ein Weg durch den Wald geplant war. Anscheinend war dieser nicht nur geplant, sondern sogar markiert wurden, denn wir fanden einen ausgeschilderten Weg und so konnten wir die Landstraße endlich mal wieder verlassen.

Fast drei Stunden später kamen wir aus dem Wald heraus und an eine viel befahrene Landstraße. Was wir hier jedoch lasen, gefiel uns überhaupt nicht. „Neufchateau 6 km“ ein Straßenschild zeigte dies genau in die Richtung, aus der wir gerade gekommen waren. Durch den Waldweg sind wir quasi bereits nach der Stadt vorbeigelaufen. So trappten wir noch weitere eineinhalb Stunden zurück. Etwa um fünf Uhr reichen wir dann unser Hotel.

In der Touristeninformation reservierte ich später noch für die nächsten paar Tage einige Unterkünfte. Die nette Frau sprach zum Glück gutes Englisch.

Tag 16 - 02.04.2014 - Saint Thibault (26km)

Die ersten elf Kilometer bis Pompierre mussten leider wieder einmal auf der Landstraße D1 bewältigt werden. Etwa auf der Hälfte der Strecke hielt ein Auto neben uns, eine ältere Frau stieg aus und fragte, ob wir Pilger auf den Jakobsweg sind. „Ja bzw. Oui“. Sie bot uns an uns mit nach Pompierre zu nehmen, wir könnten sogar bei ihr noch einen Kaffee bekommen.

Wir lehnten beide dankend ab. Ich weiß zwar nicht, was Otto dachte, aber ich hatte mir geschworen, die gesamte Strecke zu laufen, außer es käme auf meine Gesundheit an. Die ist mir natürlich wichtiger als vielleicht 100 Kilometer zu Fuß. In Pompierre angekommen kam dann auch nur noch ein weiterer Kilometer auf der Straße hinzu, bis nach Sartes.

Hier ging es über Feldwege nach Sommerécourt und Vaudrecourt. Wir verließen den Weg und liefen durch den Wald. Ohne zu wissen, dass wir hier keine Wegmarkierungen mehr finden sollten. Es passierte, wie es kommen musste, denn wir wussten schnell nicht mehr, wo wir waren. Viel zu viele Wege verliefen kreuz und quer durch den Wald. So bestimmte ich an jeder Kreuzung erneut die Himmelsrichtung, mit einer analogen Armbanduhr ist das ja kein Problem. Nach fast zwei Stunden Herumirren trafen wir auf einen asphaltierten Weg und folgten diesem aus dem Wald heraus. Wir befanden uns am Fuße von Doumont. Von hier aus war es nicht mehr weit bis nach St. Thibault.

Tag 17 - 03.04.2014 - Montigny-le-Roi (30km)

Um von Saint Thibault wieder zurück auf den richtigen Weg zu kommen, ging es ein wenig auf der Landstraße entlang. Eigentlich hatten wir uns ja bereits an das Laufen auf Straßen gewöhnt, nur diesmal war wesentlich mehr Verkehr unterwegs. In Hacaur traf wir schließlich wieder auf den Jakobsweg.

Nun ging es weiter über Doncourt, Levécourt bis zur Hofanlage Dardu. Alle Verbindungen waren zwar auch auf Straßen, bei weitem aber nicht so befahren wie die Erste. Hinter Dardu sollte dann eigentlich der Weg nach links in einem Feldweg münden, nur diese Abzweigung blieb aus. Wir liefen also weiter bis nach Audiloucourt und von hier schlugen wir uns dann über Feldwege nach Meuvy. Über eine sehr wenig befahrene Landstraße kamen wir über Bassoncourt und Lenizeul, nach Montigny-le-Roi.

Im einzigen Hotel im Ort hatte ich bereits Zimmer für uns reserviert. Otto regte sich ein wenig auf, da es 71 € kostete: „Meinen Sie nicht, das ist ein wenig zu viel für einen Pilger?“ sagte er in harten Ton zum Hotelier. Wollte er noch 10km weiter laufen oder was?

Am Abend versuchte ich zusammen mit dem aufmerksamen Hotelier, nachdem ich mich für Ottos Aussage entschuldigte, noch eine Unterkunft für Sonntag (06.04.) zu finden bzw. dann gleich zu reservieren. Leider ohne Erfolg.

Tag 18 - 04.04.2014 - Langres (25km)

Als ich am Morgen in den Himmel sah, machte ich meinen Rucksack gleich regenfest. „Sollte es nun nach über einer Woche mal wieder regnen?“

Wir hassten es zwar beide, aber die ersten Kilometer führten wieder über die Landstraße nach Chauffort. Etwa zwei Kilometer dahinter führte dann der Weg nach rechts in einen Wald, in welchem wir uns mal wieder verliefen, aber schließlich doch in Chagny ankamen. An einem Stausee machten wir auf einem kleinen Picknickplatz eine ausgedehnte Pause, um für die letzten zehn Kilometer nach Langres gestärkt zu sein.

Die Altstadt von Langres lag auf einem kleinen Hügel, den wir über einen teilweise sehr steilen Weg bewältigen mussten. Zu allem Übel kamen wir dann auch noch an einer Stelle in die Altstadt hinein, wo wir nicht mehr wussten wo wir waren.

Ich schaute mich um und sah einen Wegweiser zum Rathaus. „*Vielleicht finden wir dort einen Stadtplan.*“

Am Rathaus fragten wir dann einige Leute und eine Frau gab uns dann sogar einen kleinen Stadtplan mit. So konnten wir uns dann wenigstens orientieren.

Auf dem Weg durch die Altstadt liefen wir an einem kleinen Hotel „Hotel de la Poste“ in einem wunderschönen alten Haus vorbei. Hier fragten wir nach Zimmern. „Ja wir haben noch was frei, allerdings nur ein Zimmer, aber mit zwei getrennten Betten.“

„Nehmen wir!“, sagte ich. Getrennt voneinander, nicht das, das schlimm war, liefen wir am späten Nachmittag durch die Altstadt.

Auch wenn der Himmel heute den ganzen Tag danach aussah, es regnete nicht. Nun bereits seit Merzkirchen, seit zehn Tagen.

Tag 19 - 05.04.2014 - Auberive (34km)

Nach dem wunderbaren Frühstück, endlich mal ein kontinentales Büffet, machten wir uns auf die heutigen 34 Kilometer.

Hinter der Stadtmauer folgten wir einfach den Markierungen des GR7, so wie es der Reiseführer vorschlug. An einer Wegkreuzung war dann leider keine Markierung mehr zu sehen. Hier gingen wir gerade aus. „So wie es üblich ist, wenn kein Pfeil o.ä. zu sehen ist.“ Dachten wir zumindest.

Etwa zehn Minuten später kamen uns zwei Frauen entgegen. Die beiden fragten wir dann doch mal lieber, ob wir noch richtig waren. Sie schickten uns doch glatt zurück zu der Kreuzung und dann sollten wir bergab gehen. Also gut. Einen Umweg von circa drei Kilometern später kamen wir in Brevoines an und siehe da, eine GR7-Markierung, bergauf. Steil hinauf ging es über Felder und durch den Wald nach Perrancey, Vieux, Moulins und Noidant. Hier angekommen fanden wir wiederum keine Markierung mehr. Auch der Reiseführer ließ uns im Stich, da die Wegbeschreibung, naja sagen wirs mal so: Schlecht beschrieben war. Wir entschlossen uns eine Pause zu machen und dann die restlichen 20 Kilometer nach Auberive auf der fast nur geradeaus führenden Landstraße zu laufen, denn darin hatten wir ja mittlerweile Übung.

Als Entschädigung für die Missgeschicke des Tages erwartete uns eine Herberge, für die „schön“ eine echte Untertreibung gewesen wäre. Sie war super, ein umgebautes mittelalterliches Schloss.

Tag 20 - 06.04.2014 - Marcilly-sur-Tille (40km)

Diesen Eintrag schrieb ich erst einen Tag später in mein Wandertagebuch, am Ende des Tages werdet ihr wissen warum.

Noch bevor mein Wecker klingelte, wachte ich aus einem Traum auf und dachte, der Jakobsweg der letzten zwei Wochen war ein Traum und ich liege zu Hause in meinem Bett und muss gleich zur Arbeit aufbrechen. Ich schaltete das Licht an und sah ein fremdes Zimmer: „Ich träumte nicht, ich bin tatsächlich auf dem Jakobsweg quer durch Frankreich.“

Von Auberive nach Vivey ging es steil bergauf und bergab ab durch den Wald, einige Male wurde uns das Weiterlaufen von Bäumen oder Büschen erschwert.

In Vivey entschlossen wir uns, den Weg nach Grancey-le-Chateau erneut auf der Landstraße zu bewältigen. Hinter dem Dorf kam man zu einer wunderschönen alten Kirche St. Germain, hier lud uns ein kleiner Rastplatz zu einer Mittagspause ein. Etwas später, an der Kirche vorbei, ging es wieder in einen Wald hinein und endlose Kilometer an einer alten Stadtmauer entlang. Auf einer Lichtung teilte sich der GR, für uns führte er auf der Straße nach Les Farges.

Die anschließenden Wegabschnitte nach Marey-sur-Tille und nach Villey-sur-Tille führten durch Wälder und auf Feldwegen entlang der Tille, in deren Tal. In diesem Tal staute sich die Hitze zunehmend und schnell war bei mir eine gewisse Schmerzgrenze erreicht. Zum Abschluss kamen dann noch mal einige Kilometer auf der Landstraße. Am Ortseingang von Marcilly-sur-Tille fragte mich Otto: „Sag mal, wo liegt eigentlich unser Hotel?“ Ich antwortete: „Keine Ahnung, ich kenne nur den Namen. Hotel de Gare!“ Da fiel mir ein, dass Gare auf Deutsch Bahnhof heißt, also müsste das Hotel wenigstens in der Nähe vom Bahnhof liegen. So liefen wir immer entlang der Bahngleise, irgendwann musste ja mal eine Haltestation kommen und siehe da wenige Minuten später befanden wir uns am Bahnhof und genau gegenüber war das Hotel.

Der erste Eindruck ist ja meist der Richtige. Zum Betreiber fiel mir spontan ein: „unsympathisch hoch drei“. Als er uns dann noch fragte, ob wir Frühstück haben möchten, antworteten wir: „Ja gerne und wann?“

Er: „Wann ihr wollt!“

Wir: „Halb 8 Uhr!“

Er: „Nicht vor acht!“ (Dies sagte er in einem Ton, also bitte).

Schließlich sagten wir noch, dass wir morgen ca. 30 km nach Dijon vor uns haben, vielleicht erweicht den Typen das ja.

Er: „Ist mir doch egal!“ (zumindest habe ich das so verstanden).

„Dann halt kein Frühstück!“ Nun wollte er auch gleich das Geld haben, 58 € pro Person.

Er händigte uns die Schlüssel aus und sagte uns, wo wir die Zimmer finden. Ich betrat meins und dachte gleich, das Zimmer bzw. überhaupt das Hotel hätte von mir nie im Leben diesen Preis verdient, vielleicht 18 € aber mehr nicht. Die Zimmer waren so eng gebaut bzw. so schlecht zugestellt, dass man sich mit einem großen Wanderrucksack kaum drehen konnte. Das hauseigene Restaurant hatte heute leider geschlossen und der Betreiber war auch nicht bereit „extra“ für uns aufzumachen. Auch im restlichen Ort befand sich kein anderes Restaurant, so mussten wir zwei Kilometer weiter in den nächsten Ort laufen. Hier befand sich zwar nur eine Döner-Kebab-Bude, aber wir hatten was im Magen.

Zurück im Hotel, wollte ich mich eigentlich schlafen legen, der Tag hatte mich mehr als geschafft, circa 45 Kilometer. Leider hinderten mich meine Zimmernachbarn (nicht Otto) daran. Etwa fünf Mann, liefen in einem so lauten Schritt alle paar Minuten über den Flur von Zimmer zu Zimmer und schlugen die Türen so laut zu, dass ich fast drauf und dran war,

einem davon Mal das Bein zu stellen. Auch nachdem ich mal ein lautes „Silence! (deut. Ruhe)“ von mir gab, gaben die noch lang keine Ruhe. Ich weiß nicht, ob ich gegen ein Uhr aus Erschöpfung eingeschlafen bin oder ob dann doch mal Ruhe war.

Tag 21 - 07.04.2014 - Dijon (27km)

Ohne Frühstück starteten wir nach einer schlechten Nacht in den Tag, denn auch Otto hatte kaum geschlafen. Laut Reiseführer soll es im nächsten Ort eine Bar geben. In Germanex angekommen, nichts, so eine Sch****. Also weiter.

Nur auf der Landstraße weiter nach Messigny-el-Vantox, von hier aus waren es dann noch zehn weitere Kilometer nach Dijon.

Sieben Kilometer vor Dijon sah ich am Ortsausgang von Abyx eine Verkehrsinsel inmitten einer Kreuzung. Mir war jetzt alles egal. Ich schmiss meinen Rucksack auf den Boden und streckte meine Beine aus. Kleine Pause. Zum Glück konnte man sich hier ein wenig hinsetzen.

Durch das Industriegebiet von Fontaines-les-Dijon hindurch kamen wir der Altstadt immer näher und desto ruhiger wurden auch die Straßen.

Im Zentrum angekommen, fanden wir gleich ein schönes Hotel „B&B-Hotel-Dijon“. Wir bekamen eine hier Übernachtung + Frühstück, zwar für 63 €, aber sehr gute Zimmer und Atmosphäre.

Am späten Nachmittag machte ich einen kleinen Rundgang durch die Altstadt und reservierte einige Unterkünfte für die nächsten Tage in der Touristeninformation. Die nette Frau konnte sogar gutes Deutsch.

Nun war ich ja bereits in so einigen Touristeninformationen. In allen konnte man englisch und in Zweien bisher auch sogar (wenn auch nur ein wenig, aber immerhin) Deutsch. Ich glaube wenn ich in Deutschland, z.B. Jena, in die Information gehen würde, dann können die bestimmt nur deutsch.

Abends genehmigten wir uns ein gutes Essen in einer Pizzeria, nicht typisch für Frankreich aber sehr reichhaltig.

Teil 3 - Dijon bis Ouroux

Vier bis fünf Tage läuft man hinter Dijon fast ausschließlich durch Weinberge, den Burgund, bevor man die ersten Ausläufer des Zentralmassivs erreicht.

Tag 22 - 08.04.2014 - Nuits-St.-Georges (27km)

Das erste Dorf hieß Chenôve. Otto und ich erreichten es einige Kilometer hinter Dijon. Leider liefen wir bis hier nur durch ein Wohngebiet. Dies hatte jedoch nun ein Ende, denn von hier aus ging es in die Weinberge, welche wir bis zum Etappenziel Nuits-St.-Georges nur in den Dörfern verließen.

Überall war man nur am Staunen über die atemberaubende Fernsicht.

Am Abend rechnete ich mal wieder meine bisher gelaufenen Kilometer zusammen. Dabei sammelten sich eins zwei kleine Tränen im Auge, denn ich habe heute die 600-Kilometer-Grenze überschritten. Mehr bin ich noch nie zuvor am Stück gewandert, der Jakobsweg 2012 waren ja nur 599 Kilometer.

Der Tag heute hatte jedoch noch einen weiteren kleinen Höhepunkt, kurz hinter Dijon war die Hälfte der Strecke Trier-LePuy geschafft.

Tag 23 - 09.04.2014 - Meursault (32km)

Nach etwas weniger als einer Stunde kamen wir in Comblanchien raus, laut Reiseführer sieben Kilometer. Das konnte unmöglich stimmen.

Bis Beaun waren es auch nur noch weitere zweieinhalb Stunden. Auf diesem Abschnitt hatten wir jedoch kurz vor Buisson mit hohem Bewuchs zu kämpfen. Gegen halb zwölf erreichten wir schließlich die Altstadt von Beaun. Ein nettes kleines Restaurant lud uns zu einer Mittagspause ein und so verbrachten wir hier etwa zwei Stunden, bevor wir uns wieder auf den Weg machten.

Die letzten zehn Kilometer verliefen wie im Fluge, an dem nicht nur das schöne Wetter, sondern auch eine nette Begegnung schuld war.

Etwa auf der Hälfte zwischen Beaun und dem Tagesziel Mersault, trafen wir auf eine Gruppe Amerikaner/Franzosen. Sie besichtigten hier die schönen Weinberge. Spontan bekamen wir das Angebot, doch ein Gläschen mitzutrinken. Otto genehmigte sich eins, ich lehnte dankend ab, bei der Hitze kann ich einfach nichts „trinken“. Wir unterhielten uns ein wenig mit ihnen, alle waren über unsere Route bzw. Strecke sichtlich erstaunt. Eine der Amerikanerinnen meinte am Schluss noch so zu uns: „Ihr werdet im nächsten Leben als Pinguine wiedergeboren!“

„Kann da was Wahres dran sein?“

Wir werden sehen.

Tag 24 - 10.04.2014 - Fontaines (22km)

Heute früh beim Bezahlen des Zimmers fiel mir auf, dass ich meinen Hut gar nicht auf hatte. Ich schnappte mir den Zimmerschlüssel und schaute dort noch mal nach. Leider Fehlanzeige. So dachte ich nach, wo ich meinen Liebling das letzte Mal hatte: gestern Abend in der Bar auf der anderen Straßenseite. Die Hotelbetreiberin sagte mir dann aber leider, dass die Bar Ruhetag habe. Ausgerechnet an diesem Tag. Zwar versuchte sie noch per Telefon jemanden zu erreichen, aber leider ohne Erfolg. So hatte ich also meinen schönen Hut verloren. „Hoffentlich bekomme ich in zwei Tagen in Cluny eine neue Kopfbedeckung. Muss ja nicht ein Hut sein, aber ein Cappy wäre schon nicht schlecht.“ Ohne Kopfbedeckung in einigen Wochen durch das heiße Spanien zu wandern wäre keine gute Idee.

Der Weg führte heute erst einmal wieder durch die Weinberge, bis Puligny-Montachet. Ab hier folgten wir für etwa vier Kilometer der Landstraße bis Chagny. Nach einer Pause liefen wir stadtauswärts an einem Angelladen vorbei und siehe da, es gab tatsächlich relativ preiswerte Cappys. So kaufte ich mir eines. Ist zwar kein schöner Hut aber besser als nichts.

Auf dem Weg nach Rully gab es zur großen Abwechslung mal wieder Wald. Die letzten Kilometer nach Fontaines mussten dann aber leider wieder auf der Landstraße bewältigt werden.

Nun war ich bereits seit etwas mehr als drei Wochen unterwegs. Vermisste aber rein gar nichts, nicht meine Arbeit (warum auch), nicht meine Wohnung bzw. vertraute Umgebung und so komisch das klingt, nicht einmal meine Familie vermisste ich. Wenn ich so daran dachte, dass noch etwa zehn Wochen vor mir lagen, dann kam mir das wie eine wahnsinnig lange Zeit vor.

Tag 25 - 11.04.2014 - St. Gengoux-le-National (35km)

Bis nach Genmolles liefen wir wieder auf der Landstraße, hier wollten wir eigentlich nach Westen in Richtung Mellecey abbiegen. Uns war jedoch das Risiko des Verlaufs zu groß, denn der eigentliche Weg verlief erst wieder südlich von Mellecey. So entschlossen wir uns, noch bis nach Civry und auch weiter nach Jambles auf der Landstraße zu bleiben. In Jambles trafen wir dann auf den GR7 bzw. den GR76. Diese führten uns über den kleinen Berg Mont Avril (420 Hm) nach Moroges. Vom Berg hatte man den schönsten Ausblick der bisherigen Reise.

Höhen-, Wald- und Feldwege brachten Otto und mich schließlich nach Calles-les-Rodes und nach einer weiteren Stunde nach St. Genoux-le-National.

Mein Gefühl sagte mir, dass heute der heißeste Tag gewesen sein muss, oder lag dies nur am heutigen Weg?

Tag 26 - 12.04.2014 - Vaux (30km)

Für diesen Tag hatte ich keine Übernachtungsmöglichkeit reserviert. Cluny war groß genug, da sollten wir schon irgendwas finden.

Über einen Schotterweg parallel zur Straße erreichten wir nach reichlich zwei Stunden Cortevaix. Auf dem darauffolgenden Feldweg kam man an einer Kreuzung vorbei, hier könnte man nach Taize abbiegen und kurz spielte ich tatsächlich mit dem Gedanken, diesen Umweg in Kauf zu nehmen.

Geradeaus ging es aber für uns weiter nach Collogne. Der Rest des Weges verlief mehr oder weniger entlang der Straße bis nach Cluny.

Kurz vor dem Stadteingang sahen wir eine Art Pferderennen oder Ähnliches auf einer Rennbahn, dachten uns aber nichts dabei.

Den Schildern folgend kamen wir an der Touristenformation raus, hier ließen wir uns einen Stadtplan aushändigen und machten uns auf zum ersten Hotel. "Completo" bekamen wir zur Antwort. Auch alle weiteren Hotels und Gästezimmer, welche wir der Reihe nach abklapperten, waren voll. In der Touristenformation wollte bzw. konnte uns die nette Frau auch nicht weiterhelfen. Also beschlossen wir, von hier aus eine Unterkunft in der Nähe zu suchen und auch gleich zu reservieren. Bei der Zweiten oder Dritten hatten wir Glück, fünf Kilometer von hier und fast am Jakobsweg gelegen.

So kauften wir noch ein wenig ein und verließen Cluny dann so schnell, wie wir es betreten hatten.

Die Veranstaltung war übrigens, so erfuhr ich in der Touristeninformation, eine Art Grand Prix des nationalen Pferderennsports.

Kurz nach 19 Uhr erreichten wir unser kleines Gästezimmer im fünf Kilometer entfernten Vaux, auf einem schönen Bauernhof.

Aus den geplanten 24 Kilometern wurden somit 32 (inklusive der Kilometer, die wir durch Cluny geirrt sind). Dadurch waren es am Tag darauf keine 37, sondern nur 32.

Hinter Cluny erreicht der Wanderer bzw. Pilger die ersten Ausläufer des Zentralmassivs, welches ab hier der Begleiter für die kommenden ca. 22 Tage wird.

Vor dem Schlafen schaute ich noch in eine Schale mit Prospekten der Umgebung, welche auf dem Tisch in unserem Zimmer stand. „Vielleicht findet man ja was Brauchbares.“

Bei einem Flyer eines Klosters (irgendwo in Südfrankreich) blieb ich kleben, da dieser nicht nur schön gestaltet war, sondern auch in deutscher Sprache verfasst war. Noch mehr erstaunte mich jedoch der Spruch auf der Rückseite:

„Wir erben die Erde nicht von unseren Eltern, sondern wir leihen sie von unseren Kindern.“
Der passt zur Gesellschaft des heutigen Menschen.

Tag 27 - 13.04.2014 - Ouroux (33km)

In der Küche der Bäuerin bekamen wir ein sehr gutes Frühstück und machten uns gegen acht Uhr auf den Weg.

Schnell ging es in den Wald hinein und steil bergauf und bergab.

Nach vier Stunden waren wir schon fast in Tramayes gelandet. Im Wald trafen wir voller Überraschung auf eine Pilgerin. Aus Frankreich, wie sich herausstellte. Die Erste, seit ich vor 17 Tagen Otto getroffen hatte. Leider verloren wir sie aber wieder. Ein wenig später waren wir dann in Tramayes angekommen. Hier fanden wir eine Bar und ließen uns nieder. Tranken etwas, kauften ein und ruhten uns aus.

Als sich herausstellte, dass der Betreiber etwas deutsch konnte, kam ich auf die Idee ihn zu fragen, ob er für nächsten Dienstag (15.04.) uns eventuell ein Zimmer reservieren würde. Gesagt getan. Klappte auch sofort und ohne Probleme.

Nun lagen nur noch 16 Kilometer vor uns, diese verliefen durch den Wald wieder bergauf bergab.

In Ouroux angekommen: "Wo ist die Herberge?" Kein Schild, kein Wegweiser, nur ein kleines Mädchen mit ihrem Fahrrad. Wir fragten sie nach einer Herberge hier im Ort. Sie verstand sofort und zeigte uns das Haus, welches die Herberge war. Leider zu.

Plötzlich kam eine Frau und auch das junge Mädchen war dabei. Da wurde uns klar, dass wir genau die Tochter der Herbergsbesitzerin getroffen haben. Was hatten wir nur für ein Glück.

Die Frau schloss das Haus auf und zeigte uns ein Zimmer, zwei Betten, Schrank und Küchenzeile. Etwas später stellte sich heraus, dass wir die einzigen Personen im großen Schullandheim waren. Zu Essen gab es heute nur gebratene Wurst und getoastete Baguette, denn im ganzen Ort befanden sich weder ein Restaurant noch ein Einkaufsladen.

Teil 4 - Ouroux bis Le-Puy

Tag 28 - 14.04.2014 - Le Cergne (35km)

Als ich heute früh aufwachte, juckte es mich am ganzen rechten Bein. Beim genaueren hinsehen, sah ich mindestens fünf Stiche oder Bisse vom rechten Oberschenkel abwärts bis zur Zehenspitze. Was hatte ich mir da denn eingefangen?

Etwa um halb acht Uhr kam die Besitzerin vorbei, holte den Schlüssel ab und wünschte mir und Otto für den weiteren Weg alles Gute.

Nun war ich bereits seit 18 Tagen in Frankreich und seit ebenso langer Zeit mit Otto unterwegs. Mich störte es nicht. Wenn wir Lust haben reden wir mal miteinander, aber im Grunde läuft jeder seinen eigenen Weg, und ob ich nun in den Touristeninformationen oder anderswo für eine Person oder für zwei reservieren lasse, war auch egal.

Nach zwei Stunden fast nur bergauf hatten wir den ersten Teil für heute hinter uns gebracht und standen am Col de Crie auf 622 Höhenmetern (Ouroux liegt auf 450 Meter).

Nach weiteren sechs Kilometern bergauf befanden wir uns auf dem Col de Patoux auf 915 Höhenmetern, etwa 100 Meter unterhalb des Gipfels des Mont St. Riguard. Den wollten wir dann aber nicht noch besteigen. Auf einen kleinen Parkplatz, ein kleines Stück weiter, stand eine Schutzhütte und ich fragte mich: „Wie viele Pilger, haben hier vielleicht schon übernachtet?“

Über einen Teerweg führte der Jakobsweg weiter nach Propieres, wo es laut Reiseführer eigentlich einen kleinen Laden geben sollte. Leider war dies wieder eine Fehlanzeige. Gegen halb zwei Uhr nachmittags waren wir in Les Echarmeaux gelandet und genehmigten uns in einer kleinen Bar etwas Kaltes zu trinken und ein Sandwich.

Der Barkeeper fragte uns (in Englisch) wie weit wir denn heute noch gehen wollen.

Wir: „Bis nach Le Cergne!“

Er: „Ah ja, noch gute 18 Kilometer“

Ich: „Laut Reiseführer aber nur 13!“

Er: „Nein nein, das sind mehr. Ich bin es selber schon gelaufen.“

Wollte er uns nur veralbern oder sollten es wirklich fünf Kilometer mehr sein?

Steil bergauf ging es nun noch einmal auf etwas mehr als 850 Hm. Der Weg war übersät von Geröll und wir mussten ab und zu einen umgestürzten Baumstamm über- bzw. unterqueren. Am Col de la Buche, auf etwa 700 Metern gelegen, ging es in den Endspurt und zum letzten Mal für heute bergauf, diesmal jedoch noch steiler und mit noch mehr Geröll. Hier kam mir meine Höllentour auf dem Croagh Patrick im Nordwesten Irlands von 2010 wieder in den Sinn.

Auf dem letzten Stück liefen wir bergab an den Häusern von Terre Dessous vorbei und über eine Treppe direkt nach Le Cergne. Unser Hotel fanden wir schnell. Was natürlich auch kein Wunder war, da es sich gerade mal zehn Meter abseits des Weges befand.

Am Eingang sah ich ein Schild mit drei Sternen und dachte, das wird bestimmt wieder teuer. Beim betreten wurden wir von einer Mitarbeiterin an der Hotelrezeption sehr aufmerksam begrüßt. Otto ließ sich gleich in einem Sessel fallen und ich kümmerte mich um den Check-In. Als sie mir dann unsere Zimmerschlüssel aushändigte und uns den Weg zum Treppenhaus andeutete, fragte Otto nur noch so in den Raum hinein: „Wann gibt's Essen?“ Ist das immer seine einzige Sorge? Wir werden schon nicht verhungern. Auch er sollte doch nach fast drei Wochen Frankreich wissen, dass es immer erst zwischen 19 und 20 Uhr Abendessen gibt.

Die letzten beiden Tage waren die mit den meisten Höhenmetern seit der Tour nach Fell. Die kommenden Tage gehen zwar weiter durch das Zentralmassiv, hier werden wir noch fast 20 Tage verbringen, jedoch bei weitem nicht mehr mit diesen großen Höhendifferenzen. Aber Hut ab, vor meinem Körper, bis auf einen leichten Muskelkater in den Beinen, habe ich keinerlei Probleme.

Tag 29 - 15.04.2014 - Briennon (27km)

Nach dem Frühstück bezahlten wir und sahen, den erstaunlich günstigen Preis, für die Übernachtung mit Halbpension zahlen wir nur 60 €. Hier war das erste Hotel, in welchem wir einen Pilgerrabatt bekamen.

Die ersten Kilometer führten abwärts, bevor es auf einer Landstraße wieder bergauf ging. Belohnt wurden wir diesmal mit einer super schönen Aussicht nicht nur nach vorne, sondern auch nach hinten. Langsam kam ich mir vor, als wanderte ich durch Südtirol oder Bayern.

Gegen zwölf Uhr erreichten wir Charlieu, sprangen noch schnell in die Touristeninformation, bevor diese zu machte. Holten uns einen Stempel und ließen uns Zimmer bzw. Betten für den kommenden Freitag (18.04.) reservieren. Die hilfsbereite Angestellte telefonierte ungewöhnlich lange mit der anderen Dame am Ende. (Am Freitag sollten wir wissen, warum :-))

In einer Bar machten wir anschließend noch eine Mittagspause, bevor es auf die letzten knapp zehn Kilometer gehen sollte. Viel zu schnell (nach nur 1,5 Stunden) kamen wir in Poillo-sous-Charlieu an. 8,7 Kilometer, in der kurzen Zeit, das konnte ich mir nicht vorstellen. Die Angaben im Reiseführer stimmen mal wieder nicht.

Etwas später waren wir dann in Briennon angekommen. Unser Hotel lag neben einer kleinen Bar und der Hotelier war zugleich der Barkeeper. Er händigte uns den Zimmerschlüssel aus und gab uns mit einer Geste zu verstehen, dass er nichts zu essen für uns heute Abend hat oder meinte er, es im ganzen Dorf nichts zu essen gäbe?

Bei einem kleinen Einkauf und „Stadtrundgang“ fiel mir auf, dass die beiden ansässigen Restaurants geschlossen waren. Das sollte uns also seine Geste sagen. So genossen wir unser Abendessen auf dem Zimmer, in Form von Baguette, Wurst und Käse.

Tag 30 - 16.04.2014 - Renaison (28km)

Als ich auf die Uhr schaute, war es halb zehn und wir hatten bereits die ersten sechs Kilometer nach La Bénisson-Dieu hinter uns. Dieser eher unscheinbare Ort hat eine kleine Besonderheit, eine alte Abteikirche in einem sehr farbenfrohen Stil.

Ein Feldweg, welcher später in einen Teerweg mündete, brachte mich und Otto nach St.-Romain-la-Motte. Hier machten wir Mittagspause. Einige Zeit später holten wir uns den heutigen Tagesstempel im Rathaus von St. Haon-le-Chatel ab.

Nun trennten uns nur noch zwei Kilometer vom Etappenziel Renaison. Auf diesem Stück Weg jedoch, meinte es der Jakobsweg gar nicht gut mit uns, denn er verlief sehr steil (ja fast sogar senkrecht) bergauf und später wieder bergab. Einen Lichtblick hatten wir aber auch noch, wir wanderten zur Abwechslung mal wieder durch einen kleinen Weinberg.

In Renaison angekommen, befand sich das kleine örtliche Hotel nicht weit vom Weg entfernt. Vor dem Abendessen schaute ich noch zur Dorfkirche. Obwohl ich vorher noch nie dort gewesen bin, kam mir diese Kirche vor wie Rose Line Chapel in Südengland.

In genau einer Woche sollten wir Le-Puy erreichen, dann ist der erste große Teil endlich hinter mir.

Tag 31 - 17.04.2014 - St.-Jean-St.-Maurice-sur-Loire (19km)

Da die Tagestour nur 19 Kilometer lang war, machten wir uns erst kurz nach zehn Uhr auf den Weg nach St.-Jean-St.-Maurice-sur-Loire.

Leider führten diese Kilometer fast ausschließlich über asphaltierte Wege, nur in der Tagesmitte gab es mal einen kurzen Abschnitt mit einem Feld- bzw. Waldweg.

Eine ausgedehnte Mittagspause gab es in Lentigny. Hier informierte uns ein Wegweiser, dass es nur noch 178 Kilometer nach Le-Puy und nur noch 1688 Kilometer nach Santiago de Compostela waren.

Einige Minuten nach 16 Uhr trafen wir am Hotel ein und mussten leider noch bis 17 Uhr warten, was jedoch bei dem schönen Wetter kein Problem war.

Laut Reiseführer sollte die Kirche hier im Ort eine Freske des heiligen Jakobus besitzen, welche aus dem 13. Jahrhundert stammen sollte. Leider haben wir aber bei der Besichtigung nichts der Gleichen gefunden.

Tag 32 - 18.04.2014 - Arthun (33km)

Gegen acht Uhr kamen wir hinter dem Örtchen zu einer Burgruine und hatten einen wunderschönen Blick in das Tal der Loire. Der Himmel sah jedoch alles andere als

wunderschön aus und es fing kurze Zeit später an, leicht zu regnen. Mein Regenponcho kam nun nach über drei (fast vier) Wochen mal wieder zum Einsatz.

Nun ging es ein Stück bergab hinunter zur Loire, ein wenig entlang deren Ufer und schon mussten wir wieder hoch. Über einen Teerweg kamen wir nach Bully und holten uns, obwohl Karfreitag war, in der Mairie einen Stempel. In Frankreich ist dieser Tag kein Feiertag. Einer kleinen Straße folgend, kamen wir durch die Dörfer Dance und Amions nach Pommiers-en-Forez.

Hinter Dance sahen wir in der Ferne eine Gebirgskette und auf zwei Stellen sogar Schnee. „Könnte das Gebirge sein, welches wir in 2 Tagen (Ostersonntag) vor uns hatten?“ Vielleicht wird das Wetter aber wieder ein wenig besser und der Schnee taut weg oder ich muss mir doch noch Schneeschuhe basteln.

Ab Pommiers-en-Forez hatten wir noch 9,2 Kilometer vor uns. In Arthun angekommen, hatten wir mit ein wenig Suchen unsere Herberge gefunden und standen vor einem sehr schönen Gemäuer mit verschlossenen Türen. Nur zehn Minuten später kam die Besitzerin angefahren, eine nette ältere Dame. Sie musste noch ein wenig einkaufen und hätte nie gedacht, dass wir so früh schon auf der Matte stehen (es war schon fünf Uhr). Nach einer herzlichen Begrüßung merkte sie schnell, dass wir nicht gut französisch sprachen, und sprang sofort in ein fließendes Englisch über. Nachdem sie uns das Haus aufschloss und uns das Schlafzimmer und Bad zeigte, fragte sie uns, wann wir denn Abendessen möchten. Wir antworteten: „So gegen sieben Uhr.“ Da hatten wir genug Zeit um uns auszuruhen, frisch zu machen und den Tag ausklingen zu lassen.

Als ich im Bad war, sah ich eine Personenwaage auf dem Boden stehen und dachte mir so: „Kann ja nichts schaden sich mal darauf zu stellen.“ Mit Verwunderung stellte ich fest, dass fünf Kilo runter waren. „Wo waren die nur hin?“

Die nette Frau zauberte extra für uns zwei ein 4-Gang-Menü. Salat, Pasta mit Seelachs, Käse und zum Abschluss noch Obstsalat.

Beim Essen fragten wir sie spontan, woher ihr fließendes Englisch kam. Auch glaubten wir einen kleinen Akzent herauszuhören, daher fragten wir: „Sind Sie Engländerin?“ „Nein nein, aber ich war früher Englischlehrerin!“

Daher also das sehr gute Englisch. Nun stellte sie uns noch die Sachen fürs Frühstück hin und ließ uns den rechtlichen Abend alleine.

Viel Zeit blieb nicht mehr, bevor wir uns hinlegten. Aber ich schaute noch die Wettervorhersage im Fernsehen an und siehe da es sollte sich bereits am nächsten Tag bessern.

Tag 33 - 19.04.2014 - Montbrison (28km)

Wir waren gerade beim Frühstück, als die Betreiberin kam. Kurze Zeit später standen wir mit gepackten Rucksäcken im Hauseingang. Bezahlten, bedankten uns recht herzlich für die Gastfreundlichkeit und verließen dann schweren Herzens das schöne Haus.

Bis nach St.-Agathe-la-Bouteresse waren es nur wenige Kilometer, hinter dem Ort bog der Weg ab und verlief hinauf zum Kloster von Montverdun. Von hier oben hatten wir einen fantastischen Ausblick auf die umliegenden Berge und Täler.

Am Eingang trafen wir auf eine kleine Überraschung, die Betreiberin der Herberge von letzter Nacht. Sie verriet uns, dass sie öfters hier hochkommt, um die Ausblicke und die Atmosphäre zu genießen.

Schnell kamen wir über einen asphaltierten Weg nach Montverdun. Von hier aus konnte man endlich wieder einmal auf Feldwegen weiterlaufen. Im kleinen Dorf Chalain machten wir Pause, bevor wir uns auf die heutigen letzten zehn Kilometer nach Montbrison machten.

In Montbrison angekommen fanden wir schnell die Touristeninformation, welche uns mit Stadtplan und den Reservierungen für die letzten zwei Tage vor Le-Puy versorgte.

Dann ging es ins Hotel und kurz darauf in die Altstadt, zur Kathedrale und auf eine kleine Besichtigungsrunde.

Vier Wochen und fünf Tage war ich nun schon auf den Weg unterwegs und bereits nach ca. zwei Wochen merkte ich, wie mein Kopf immer freier wurde. So stiegen dann auch mal Gedanken auf, welche ich eigentlich schon fast vergessen hatte, über die es sich jetzt aber einmal mehr lohnt nachzudenken.

Am Vormittag war es dann so weit. In meinem Kopf hatte es „Klick“ gemacht und ich musste mir eingestehen, dass ich in den letzten Jahren hin und wieder ein echter Idiot andern Personen gegenüber gewesen war.

Meine Notlügen, Verbissenheit und die (nicht wenigen) kleinen Wutausbrüche bzw. Aufreger waren ja total sinnlos. Vieles fraß ich einfach nur in mich hinein und dann brachte bereits jeder kleine Tropfen das Fass zum Überlaufen. Doch damit ist ab jetzt Schluss. Wieso kam mir dieser Umschwung erst an diesem Tag?

Diese Dinge hier und an diesem Tag (33 Tage und fast 1000 Kilometer seit dem Start unterwegs) zu erkennen und zu begreifen war mir mehr Wert, als alles was ich mir jetzt hätte wünschen können.

In einer Fernsehdokumentation über den Camino wurde mal eine Dreiteilung des Jakobswegs angesprochen: „Teil eins ist für den Geist, Teil zwei für den Körper und Teil drei für die sozialen Verknüpfungen“. Nehme ich mir dies nun Mal zu Herzen, so hat der Weg hier für mich bereits ein Ende gefunden, denn Teil eins ist erfüllt.

„Ein freier Kopf ist ein freier Geist. Ein freier Geist kennt keine Grenzen und nur so kann man über sich selbst und das Zusammenleben mit der Welt nachdenken.“

Tag 34 - 20.04.2014 - La-Chapelle-en-Lafaye (26km)

Nun stand der Tag mit dem höchsten Punkt der Strecke Trier - Le-Puy vor uns, 1178 Höhenmeter über NN.

Durch das Stadtgebiet von Montbrison hindurch kamen wir nach Moingt. Hier führte der Jakobsweg dann über Feldwege nach St.-Thomas-la-Garch und weiter nach St.-Georges-Haute-Ville. In den Orten waren die ersten Höhenmeter bereits geschafft, Montbrison lag auf ca. 400 und St.Georges-Haute-Ville auf 550 Höhenmetern.

Nun stand uns der Aufstieg auf den Mont Supt bevor. Hier oben stand eine kleine Pilgerkapelle mit einem Wegweiser, welcher die Aufschrift „Ultreia“ (der mittelalterliche Pilgergruß) trug.

Kurze Zeit später waren wir in Margerie-Chantagret gelandet und folgten schließlich den Weg immer weiter bergauf durch den Wald hindurch über Saint-Jean-Soleymieux nach Marols.

Hier kamen unsere Regenponchos wieder einmal zum Einsatz, zum Glück aber nur für ein paar Minuten.

Immer weiter stiegen wir höher und höher, gelegentlich war der Weg durch den Wald mit Geröll überschüttet, was das Laufen nicht gerade angenehm machte.

Auch fing es immer wieder mal leicht an zu regnen und mir kam es ein paar Mal so vor, als ob sich ein paar Schneeflocken zwischen den Regentropfen tummelten.

Plötzlich kamen wir an einen Wegweiser an, „La-Chapelle 1,6 km“ und der Angabe, dass wir uns auf 1162 Hm befinden. Wir hatten also vollkommen unbemerkt den höchsten Punkt bereits überschritten.

Etwas bergab und wir waren am heutigen Ziel angekommen. Den Schlüssel für die Herberge bekamen wir zwei Häuser weiter. Der Betreiber verkaufte uns auch gleich noch ein paar Lebensmittel aus seinem kleinen Laden, welcher sich als gefüllte Einkaufskiste entpuppte.

In der Herberge hatten wir ein Zimmer mit vier Doppelstockbetten und kleinem Bad für uns alleine. In einem anderen Raum, standen ebenfalls einige Doppelstockbetten und auf Dreien davon lagen Schlafsäcke ausgebreitet. Siehe da, wir waren also nicht sie einzigen Pilger bzw. Wanderer.

Hier oben in den Bergen ist es nun zwar etwas kalt, aber gerade noch zum Aushalten. Schnee lag hier oben aber keiner mehr. Das, was wir da vor zwei Tagen sahen, war also lässt wieder weg.

Tag 35 - 21.04.2014 - Jouanzecq (20km)

Steil bergab folgten wir am Vormittag dem Weg nach Egarander. Hier hat man nun die Wahl zwischen zwei Strecken für die nächsten zwei bis drei Tage nach Le-Puy. Entweder über den klassischen Jakobsweg oder über den GR3, welcher mittlerweile aber auch mit Muschelschildern markiert war. Wir blieben weiter auf dem normalen alten Jakobsweg.

Fast eben ging es weiter nach Usson-en-Forez. In einem Café direkt neben der Kirche machten wir eine Pause und ich staunte nicht schlecht, als ich dieses betrat und sah, was sie an der Theke verkauften. Paulaner Weißbier.

Gegenüber der Kirche sah ich einen kleinen Blumenladen, der sogar offen hatte. Da fiel mir auf, dass es wohl die Franzosen nicht so mit den Sonn- bzw. Feiertagen hatten, denn wo in Deutschland findet man schon Geschäfte, die Sonntagvormittag offen haben, zumal wenn auch noch Ostersonntag ist.

Am Ortsausgang fanden wir einen drei-teiligen Wegweiser, welcher uns darauf aufmerksam machte, dass hier die drei französischen Regionen Auvergne, Forez und Velay zusammentreffen. So betraten wir die Region Velay, die Letzte für den ersten großen Teil. Über eine Museumsbahnstrecke drüber und durch das Gelände einer Holzverarbeitungsfabrik hindurch waren wir auch schon wieder aus dem Ort raus.

Nun ging es über einen Feldweg direkt weiter nach Jouanzecq. Otto lief etwa 200 Meter vor mir, als ich an einigen Häusern vorbei kam. Laut Reiseführer sollte zwischen Usson und Jouanzecq nichts weiter kommen, also müsste das bereits unser Dorf sein. Ich rief Otto zurück und gemeinsam liefen wir durch das Dorf hindurch. Besser gesagt war es nur eine kleine Häuseransammlung.

Am letzten Haus wurde ich stutzig, da sich unser reserviertes Gästehaus eigentlich direkt am Weg befinden sollte. Hier kam aber zum Glück gerade ein Paar mit Hund aus der Garage raus und so fragten wir nach dem Weg. Die beiden deuteten uns, dass wir immer weiter geradeaus und dann nach links gehen müssten.

So war es dann auch, etwa zwei Kilometer weiter standen wir vor dem Gästehaus. Hier sahen wir auch wieder einen Muschelwegweiser. Siehe da, es befindet sich tatsächlich direkt am Weg, nur der Eingang befand sich etwa 10-15 Meter daneben.

Wir wurden von der Tochter und dem Sohn der Betreiber empfangen und bekamen auch gleich einen Begrüßungstrank angeboten. Mentholsirup, natürlich mit Wasser verdünnt. Sehr lecker kann ich nur schreiben.

Auf unserem Zimmer ruhten wir uns erst einmal aus und streckten die Beine lang, bevor es gegen halb acht Abendessen gab.

Zum Essen waren wir insgesamt zu fünft, die Gasthausmutter, ein Paar aus Venedig, Otto und ich. Wenn ich es richtig verstanden habe, dann kommt das Paar seit 1996 fast jedes Jahr hierher.

Die Gasthausmutter und auch das Paar konnten relativ gutes Englisch und so wurde es ein recht interessantes Abendessen.

Ich weiß nicht mehr, wie es dazu kam. Aber der Mann, von dem Paar aus Venedig sagte mal nebenbei: „Ich glaube, wenn wir dich (er meinte mich) mit einigen alkoholischen Getränken verköstigen, dann würdest du auch mal Schnecken essen.“ Auch wenn Schnecken hier in Frankreich eine Spezialität sind, aber an diese Weichtiere bekommen mich keine zehn Pferde ran.

Tag 36 - 22.04.2014 - Saint Paulien (34km)

Vom Weg zu schreiben lohnte sich heute nicht, es ging nur über Felder und durch Wälder. Kein Dorf, keine Zivilisation, nur man selbst und sein Kopf.

Erst am Nachmittag kamen wir wieder ein einem kleinen Dorf an, Le Cros. Jedoch menschenleer. Die letzten 4,2 Kilometer führten über einen Feldweg, welcher später in eine kleine asphaltierte Straße mündete. Diese brachte uns schließlich direkt nach Saint Paulien.

Irgendwo auf dem einsamen Wegabschnitt heute überschritt ich die 1000-Kilometer-Marke. Diese Zahl als gelaufene Strecke zu sehen, will mein Kopf aber nicht begreifen.

Tag 37 - 23.04.2014 - Le-Puy-en-Velay (16km)

Beim Frühstück, welches ich alleine zu mir nahm, da Otto bereits seit fast einer Stunde unterwegs war (wir hatten uns am Vorabend für diesen Tag um 18 Uhr an der Kathedrale in Le-Puy verabredet), setzte sich ein Paar an den Tisch neben mir.

Er sprach mich spontan auf Deutsch an: „Wandern Sie den Jakobsweg?“

Ich: „Ja, von Mainz aus bis ans Ende“

Wir kamen ein wenig ins Gespräch und es stellte sich heraus, dass das Paar am vergangenen Abend beim Essen nur zwei Tische weiter saß und, so Otto und mich reden hörte. Daher sprachen sie mich also auch direkt auf Deutsch an.

Die beiden kamen aus Freiberg, sind bereits seit einigen Jahren unterwegs (jedes Jahr sieben bis neun Tage) und gingen nun nur bis nach Le-Puy. Von dort aus würden sie am Folgetag dann zurück nach Hause fahren. Kurze Zeit dachte ich nach:

„Nach Hause zurück, das könnte ich jetzt nicht. Selbst dann nicht, wenn meine Eltern anrufen würden und mir sagen, dass Opa gestorben ist. So schlimm, wie das klingen mag, aber ich würde um kein Geld der Welt jetzt nach Hause zurück wollen.“

Ich verabschiedete mich von den beiden und wünschte ihnen noch eine gute Heimreise, aber vielleicht sehe ich sie ja in Le-Puy noch mal.

Zehn Minuten nach acht machte auch ich mich nun endlich auf den Weg nach Le-Puy-en-Velay, der Stadt in der nicht nur der erste große Teil der Reise vorüber war, sondern auch der Erste von drei Reiseführern beendet war.

Auf den ersten Kilometern musste ich relativ vorsichtig laufen, da ein sehr dichter Nebel den Weg fast unsichtbar machte und man so entgegenkommende Fahrzeuge sehr spät sah. Die Dörfer Bilhac und Polignac waren schnell erreicht. Im letzten Dorf Polignac, hatte man die Möglichkeit ein (eigentlich) sehr schönes Chateau zu besichtigen. Nur bei dem dichten Nebel sah man eh nicht viel, also lief ich direkt weiter, auf die letzten fünf Kilometer nach Le-Puy.

Nach einem kurzem Stück Landstraße folgt der letzte Aufstieg über einen Grasweg. Der Nebel verzog sich auf diesen letzten Kilometern auch schnell und so hatte ich von hier oben einen wunderschönen Blick auf die im Tal liegende Stadt und ihre Wahrzeichen.

Bergab auf einer Straße kam ich vorbei am Ortseingangsschild und schon war das Ziel erreicht, Le-Puy-en-Velay. Endlich, ich hatte es geschafft, etwas über 1000 Kilometer unterwegs.

In der Touristeninformation ließ ich mir einen Stempel geben und fragte nach einem Hotel für die kommenden zwei Nächte. Zusammen mit der netten Angestellten schaute ich durch die Hotelregister und beim Erstbesten, welches nicht weit von der Innenstadt entfernt lag und zugleich auch noch preiswert war bat ich, dass sie vielleicht anrief. Dies tat sie auch gerne und, besser hätte es gar nicht sein können, es war noch ein Zimmer frei und für 43 Euro pro Nacht, konnte man auch nichts falsch machen.

Nur wenige Minuten später stand ich an der Hotelrezeption und der Hotelier händigte mir den Zimmerschlüssel aus.

Meine gute Laune wurde noch besser, als ich aus meinen Fenster schaute. Da konnte ich doch glatt einen Teil der Kathedrale sehen und dahinter, die auf einen Vulkankegel thronende, Statue der Notre-Dame de la France, eine 16 Meter hohe Marienstatue. Etwas weiter entfernt dann auch noch ein weiteres Wahrzeichen, die Kirche Saint-Michel d'Aiguilhe (heiliger Michael auf der Nadel).

Nun machte ich mich gleich auf, ein wenig von der schönen Stadt zu sehen.

Der Aufstieg zur Statue war dann doch noch mal eine richtige Kraftanstrengung, aber man wurde mehr als belohnt. Der Aussicht über die, im Sonnenlicht glänzende Stadt war atemberaubend.

Das Pilgerbüro der Kathedrale machte leider erst um 14 Uhr wieder auf, in einer guten Stunde. Also hatte ich noch genug Zeit, mir vieles andere anzuschauen.

In einer der kleinen Gassen traf ich plötzlich auf Otto. Er war bereits gegen zehn Uhr hier angekommen und hat auch schon die halbe Stadt gesehen.

Gemeinsam gingen wir zurück zur Kathedrale, denn mittlerweile war es nach 14 Uhr, und ließen unsere Pilgerpässe abstempeln. Bevor sich unsere Wege wieder trennten, machten wir uns eine Zeit aus. 19 Uhr beim Pilgertreffen in der Rue du Cardinal de Polignac 29.

In einem Café ruhte ich mich etwas aus und plante den kommenden freien Tag.

Am Abend ging ich zu der Adresse, wo eigentlich das Pilgertreffen sein sollte. Nichts, keine anderen Pilger und auch von Otto keine Spur, sehr schade. Auch eine gute halbe Stunde später, noch immer nichts.

So hatte ich Otto leider nicht mehr gesehen.

Zur Feier des Tages aß ich eine Pizza und trank anschließend noch ein kühles Guinness in einem Irish Pub, welches ich beim Bummel durch die kleinen Gassen entdeckte. Leider war ich da ein wenig enttäuscht, das Pint war für sechs Euro nicht nur teurer als am Dubliner Flughafen, sondern auch es hat auch nicht einmal so geschmeckt wie in Irland.

Zurück im Hotelzimmer, sah ich dann aus dem Fenster die von Scheinwerfern angestrahlte Marienstatue und ließ mir meine letzten 37 Tage der Reise einmal durch den Kopf gehen, bevor ich mich ins Bett legte.

Tag 38 - 24.04.2014 - Le-Puy-en-Velay (0km)

Am Vormittag bestieg ich den Vulkankegel mit der kleinen Kapelle Saint-Michel d'Aiguilhe, kaufte ein wenig für die nächsten Tage ein und ging zur Post. Hier wollte ich den ersten Reiseführer und ein paar Prospekte nach Hause schicken. Die Frau am Schalter legte alles auf eine Waage, holte eine Versandtasche, tippte ein paar Zahlen ein und zeigte mir dann den Preis: 15,50 € für knappe 310 Gramm. Ich schüttelte mit dem Kopf und deutete ihr an, dass ich dafür nicht so viel bezahlen wollte.

Die nächstkleinere Verpackung war dann jedoch nur für maximal 250 Gramm ausgelegt, so nahm ich den Reiseführer (denn der musste nach Hause) und nur zwei kleine Prospekte. Dies zusammen wog auch nur noch 260 Gramm. Sie drückte ein Auge zu und verpackte es ordnungsgemäß. Der Preis war dann auch human geworden, 6 Euro. Beim Bezahlen dann das nächste Problem, weder VISA noch EC-Karte wollten funktionieren, auch nicht bei mehrmaligem Versuch. Am Ende bezahlte ich bar.

In der Stadt konnte man einfach viel zu viel sehen, man kann gar nicht alles be/schreiben.

Bei meinen „Rundgängen“ durch die Stadt, sowohl an diesem Tag als auch am Vortag, sah ich viele Pilger. Der kommende Wegabschnitt sollte also nicht so einsam werden, wie die letzten 27 Tage hier in Frankreich.

Nachmittags ließ ich mich dann in einem der unzähligen Cafés in einen Stuhl fallen und streckte die Beine aus. Kurze Zeit später zog ein kräftiger Regenschauer über Le-Puy hinweg.

Am Abend lockte es mich wieder in einen Irish Pub, nicht das vom Vortag. Mit 6,50 € zwar noch mal teurer, aber es hat wenigstens etwas nach Irland geschmeckt. Der Name des Pubs passte aber zu Irland, „Le Shamrock“ (Kleeblatt).

Teil 5 - Le-Puy bis Cahors

Tag 39 - 25.04.2014 - Saint-Privat-d'Allier (24km)

Der Abschied am Morgen von Le-Puy fiel mir irgendwie schwer. Obwohl ich „Großstädte“ im Normalfall nicht mag, hat es mir diese Stadt jedoch angetan und ich wusste, dass ich irgendwann einmal wieder hierher komme.

Meinen Wecker hatte ich extra auf sechs Uhr gestellt, damit ich um sieben in die Pilgermesse in der Kathedrale gehen konnte. Ich zog die Jalousien hoch und sah: strömenden Regen.

Da ich keine Lust hatte, bereits vor Anbruch der Tagesetappe durchnässt zu werden, entschloss ich mich, eben nicht in die Messe zu gehen.

Vielleicht war es sogar besser, dass ich nicht in der Pilgermesse war. Wenn ich daran zurückdenke, wie mich die Messen auf dem Jakobsweg 2012 immer mitgenommen haben, so wäre ich jetzt (mit meinem aufgewühlten Kopf) eventuell sogar in Tränen ausgebrochen.

So döste ich schließlich noch bis ca. sieben Uhr vor mir hin und stand letztendlich doch auf.

Nach dem Frühstück in der Hotellobby brach ich kurz vor neun Uhr auf und lief über den Place du Plot hinweg auf einer bergauf führenden Straße raus aus Le-Puy.

Hier traf ich vor einem Denkmal auf zwei Pilger aus Dänemark. Die beiden sind vor einigen Wochen mit den Rädern bereits von hier aus nach Santiago unterwegs gewesen, anschließend irgendwie zurückgekommen. Wenn ich es richtig verstanden habe, sind die beiden mit dem Zug gefahren. Nun laufen sie zurück zu ihren Rädern und radeln nach dem Jakobsweg vielleicht noch die Donau entlang.

Gemeinsam mit den beiden lief ich aus Le-Puy raus und über einen Schotterweg immer weiter bergauf.

Von oben hatte man dann eine schöne Aussicht auf eine Schlucht und über die hinter uns gelassene Stadt Le-Puy-en-Velay.

Leider war es mir nicht möglich von der schönen Aussicht ein ordentliches Bild zu schießen, da es immer noch regnete und meine Kamera etwas wasserscheu war.

Nach zwei Stunden kam ich in St.-Christoph-sur-Dolaison an, hier hat (kurz vor dem Dorf) eine Anwohnerin ein tolles Plätzchen für Pilger geschaffen und verkauft aus ihrem alten umgebauten Wohnwagen warme Getränke und kleine Speisen.

Weiter ging es noch 800 Meter nach Tallode und durch einen Wald ca. sieben Kilometer nach Montbonnet.

Etwa drei quälende Kilometer hinter Montbonnet erreicht man auf 1210 Höhenmeter den höchstens Punkt der Etappe. Nach Saint-Privat-d'Allier führte der Weg nur noch bergab, aber wie!

Durch den andauernden Regen war der Boden schon so stark aufgeweicht, dass man immer wieder leicht ins Rutschen kam. Die letzten eineinhalb Kilometer führten dann so steil

bergab, dass ein anderer Pilger stürzte und an mir vorbei rutschte. Einige Meter vor mir kam er zum Stillstand und putzte sich erst mal den ganzen Schlamm wieder ab. Passiert ist ihm aber nichts.

Gegen drei Uhr nachmittags kam ich schließlich im Ort an und stand vor einer verschlossenen Herberge. Eine Mitarbeiterin (später stellte sich heraus, dass es die Köchin war) schloss mir kurz auf, sodass ich meinen Rucksack abstellen konnte. Sie deutete mir an, dass ich noch eine Stunde warten müsste, da die Herberge erst 16 Uhr wieder öffnete. So verzog ich mich in eine kleine nicht weit entfernte Bar. Hier saßen auch schon etliche andere Pilger an den Tischen. Ich setzte mich erst einmal an einen freien Tisch für mich alleine.

Vier Uhr stand ich dann mit einigen anderen Leuten vor der Eingangstür und kam spontan mit einer Deutschen und einem Kanadier ins Gespräch, welche ich bereits in der Bar kurz begrüßt hatte. Beide waren seit diesem Tag unterwegs und wollten, wenn sie es schaffen sollten, bis nach Santiago durchhalten.

Nach dem Check-In wurde mir, zusammen mit dem Kanadier und einem Pilger aus Südkorea ein Zimmer mit drei Doppelstockbetten zugewiesen. Aus welchem Grund auch immer, aber mich zog es sofort nach „oben“.

19 Uhr gab es Abendessen, von der Köchin fast ganz alleine zubereitet. Salat, Pellkartoffeln mit einer „Deutschen-Schlachteplatte“, Käse und zu guter Letzt noch Obstsalat.

Am späten Abend hatte sich der Regen letztendlich auch mal ausgeregnet und es kam für eine kurze Zeit die Sonne noch mal raus.

Der Weg von Le-Puy-en-Velay nach Saint-Jean-Pied-de-Port wird übrigens auch Via Podiensis genannt und ist -bereits 1977- als GR65 ins Netz der französischen Fernwanderwege aufgenommen wurden.

Eins hatte ich bisher immer vergessen, mal zu erwähnen. Seit Mainz schleppte ich neue Wanderschuhe mit mir herum und latschte meine Alten noch richtig runter. Eigentlich hatte ich vermutet, dass meine alten Treter nur bis maximal Dijon halten, nun haben Sie mich jedoch bis nach Le-Puy getragen. Jetzt hatten die beiden aber überhaupt kein Profil mehr drauf und so schmiss ich Sie heute Abend in den Mülleimer, von nun an kamen meine neuen zum Einsatz, welche ich mir extra für diese Tour gekauft hatte.

Tag 40 - 26.04.2014 - Le Villeret d'Apchier (30km)

Nach einem sehr guten Frühstück, welches im Übernachtungspreis von 27 Euro (Spezialpreis für Pilger unter 26 Jahren) bereits enthalten war, zog ich mir die Wanderstiefel über die Füße, verabschiedete mich noch von dem Kanadier und der deutschen Frau und pilgerte los. Vielleicht sehe ich die beiden ja auch mal wieder, der Weg war ja noch lang genug.

Die ersten Kilometer gingen sehr steil bergauf und nach dem Anstieg ebenso steil wieder runter, ein dichter Nebel machte das Ganze noch ein bisschen extremer.

Nach fast zwei Stunden kam ich in Monistrol-d'Allier an. Der Weg führte hier auf einer Brücke über den Fluss Allier, der Namensgeber der umliegenden Dörfer bzw. Kleinstädte sowie der Allier-Schlucht.

Dieser Fluss bildet auch die Grenze zwischen dem vulkanischen Velay und dem Margeride-Bergland, welches man nun für etwa zwei Tage durchlief.

Auf der anderen Flussseite traf ich wieder auf die zwei Dänen. Sie erzählten mir, dass sie damals, als sie hier mit ihren Rädern unterwegs waren, einen Pilger mit Esel getroffen haben. Vielleicht begegnet mir auch noch so einer entlang des Weges.

Nach einem harten Stückchen bergauf wurde man nicht nur mit einer schönen Aussicht über die Allier-Schlucht belohnt, sondern auch mit einer kleinen Besonderheit der Region. Eine zur Kapelle Madeleine ausgebauten Grotte.

Über die Weiler Montaure, Roziers und Le Vernet führte nun der Jakobsweg durch etwas karge Landschaft. Hier kam es mir ein wenig so vor, als laufe ich durch mein geliebtes Irland.

Elf Kilometer nach Monistrol befand ich mich in Saugues und legte eine kleine Pause in einer netten Bar ein.

Kurz hinter Saugues traf ich auf zwei Frauen. Nachdem wir gegenseitig herausgefunden hatten, dass wir alle Deutsche waren redeten wir etwas miteinander. Die beiden kamen aus der Nähe von Stuttgart, sind vor Jahren von zu Hause aus gestartet und laufen jedes Jahr eine Woche.

Die letzten elf Kilometer verliefen gemütlich bergab, so störte es mich auch nicht, dass mich der Regen dann wieder einholte.

Gegen 16 Uhr kam ich in der Herberge von Le Villeret d'Apchier an und staunte nicht schlecht: Der Reiseführer hatte wirklich nicht gelogen, denn die Aussage: „Die Unterkunft wird von zahlreichen Pilgern wärmstens empfohlen“, passte wie die Faust aufs Auge.

Nicht nur, dass das Haus an sich sehr schön war, sondern es gab Massagegeräte für die Füße und einen Massagesessel, für den ganzen Körper. Diese beiden Schmuckstücke ließ ich mir natürlich nicht entgehen.

Betrieben wurde diese tolle Herberge von einem Paar, wobei er nicht nur französisch sprach, sondern auch italienisch, schweizerdeutsch und spanisch, jedoch kein einziges Wort englisch.

Kurz nach meiner Ankunft kam, zu meiner Überraschung, der Koreaner von gestern an und auch die beiden Stuttgarter Frauen hatten es bis hierher geschafft. Die beiden hießen Monika + Doris und der Koreaner (wenn ich seinen Namen richtig verstanden habe) Jen Ching.

Am späten Abend fing es wieder an, in Strömen zu regnen. So dauerte es nicht lange, bis sich die Eingangstür öffnete und noch zwei Pilger das Haus betraten, ein kanadisches Ehepaar wie sich etwas später beim Essen herausstellte.

Als Aperitif gab es ein Glas Roséwein und ein Ständchen, gesungen von uns allen. Das berühmte französische Pilgerlied: „Chant de Pelerins“ (bei YouTube)

Darauf folgten schließlich wieder vier Gänge.

Am Ende holte einer noch eine Mundharmonika hervor und spielte einige bekannte Welthits.

Leider war der Abend dann viel zu schnell vorbei.

Beim Essen erzählte das kanadische Ehepaar von Ihrer Reise auf den Appalachian Trail an der US-Ostküste. Einen 3500 Kilometer langen Wanderweg, quer durch die Wildnis von x Staaten.

Irgendwann zieht es mich vielleicht auch mal da hin.

Tag 41 - 27.04.2014 - Les Estrets (27km)

Der Regen von gestern Abend hatte sich wieder gelegt und so zog sich gemeinsam mit Doris und Monika nach acht Uhr los. Beide ließ ich jedoch schnell hinter mir, da ich einen etwas schnelleren Schritt hatte.

Über zwei drei kleine Dörfer, besser gesagt Gehöfte führte der Cemin de Saint Jacques de Compostel, wie der Jakobsweg auf Französisch heißt nur durch Wald und Feld nach Saint-Alban-sur-Limagnole. Als ich hier gegen Mittag eintraf, entschloss ich mich spontan zu einer ausgedehnten Mittagspause, da ich für heute nur noch knapp sieben Kilometer vor mir hatte.

Diese letzten Kilometer bewältigte ich relativ schnell, erst auf einer Landstraße und am Schluss noch mal bergauf bergab im Wechsel.

Am Ortseingang von Le Estrets winkte mir aus der Ferne ein Pilger zu. Beim näher kommen erkannte ich ihn, Jen Ching den Südkoreaner. Er hatte sich dazu entschlossen noch einige Kilometer nach Aumont-Aubrac weiter zulaufen.

In der Herberge angekommen, begrüßte mich ein netter Franzose mittleren Alters gleich mit der Frage: „Do you speak English?“ (Sprichst du Englisch) Ich antwortete: „Yes, is better as my french“ (Ja, besser als mein Französisch). So zeigte er mit der Herberge, welche hier in Frankreich übrigens „Gite“ hießen und ich bezog ein Doppelstockbett, natürlich wieder oben.

Etwa zwei Stunden später hörte ich aus dem Eingangsbereich zwei bekannte Stimmen. Ich schaute nach unten und sah Monika + Doris. Dass die beiden es bis hierher heute geschafft haben, hätte ich nie gedacht, Hut ab!

Auf ihre Frage hin, wie viele Kilometer es denn heute waren? Gab ich zur Antwort: „Gute 27“. Sie hätten es nie gedacht, dass sie mal mehr als 25 Kilometer am Tag pilgern würden.

Beim Essen versprach ich den beiden, ihnen je eine Postkarte aus Santiago zu schreiben, sollte ich dort irgendwann ankommen.

Tag 42 - 28.04.2014 - Nasbinals (34km)

An diesem Tag purzelten die Kilometer nur so dahin.

Kurz hinter Les Estrets führt eine Brücke über den Fluss La Truyere, dieser stellt die geografische Grenze zwischen dem Margeride-Bergland und dem Aubrac-Hochland dar. Noch karger und dünner besiedelt, als es im Bergland zuvor bereits der Fall gewesen war. Die Einwohnerdichte lag im Aubrac-Hochland bei gerade einmal zehn Einwohnern je Quadratkilometer. Diese Region durchlief man nun ebenfalls für etwa zwei Tage.

Entlang eines Waldrandes ging ich an der Herberge von Bigose vorbei, welche ein paar Meter von Weg entfernt stand. Hier saßen die Pilger offenbar noch beim Frühstück. Einer winkte mir zu. Erst wunderte ich mich, aber dann erkannte ich ihn, der Kanadier von Saint-Privat.

So ist der Jakobsweg, man trifft Personen, verliert sie dann für einige Tage wieder und plötzlich tauchen sie vor einem wieder auf.

Etwas durch den Wald hindurch und über einen Pfad war ich schnell in Aumont-Aubrac gelandet und kaufte mir ein wenig Wegzehrung ein, bevor es auf die letzten 26 Kilometer ging.

„Weite und Leere“ waren die Begriffe, die zu diesen 26 Kilometern passten, denn bis auf etwas Wald und ab und zu ein kleines Dorf oder einen Weiler gab es nichts. Hier konnte ich dann mal wieder meinen Kopf freibekommen.

„Aber nur von was, viel ist ja eh nicht mehr drin seit der Tour nach Montbrison (19.04.2014).“

Gegen halb vier kam ich schließlich in Nasbinals an und stieg in der vermutlich billigsten Gite im Ort ab, zwölf Euro für die Nacht.

Diese nette, einfache und spartanisch eingerichtete Herberge war, vielleicht gerade dadurch, für mich aber eine der besten des bisherigen Weges.

Ich bekam ein Bett in einem Vierer-Zimmer zugewiesen und es war nur ein weiteres belegt, dies änderte sich auch nicht mit zunehmender Tageszeit.

Am Abend ließ ich mir noch vom Betreiber eine Herberge für den nächsten Tag reservieren, in Saint-Come-d'Olt. 32 Kilometer sollten es werden, jedoch drei Viertel der Strecke nur bergab, ca. 1000 Höhenmeter.

Tag 43 - 29.04.2014 - Saint-Come-d'Olt (32km)

Relativ schnell hatte ich den Bach Ghamboulies erreicht. Ab hier führte der GR65 ca. sechs Kilometer lang über offenes Gelände.

Durch die karge und baumlose Landschaft des Hochlandes kam ich mir wieder mal vor wie in Irland. Verstärkt wurde dieser Effekt noch durch ein paar kleine Steinmauern, wie auf Inish More.

Zum Glück war ich nicht einen Tag vorher hier gewesen, dann da gab es tatsächlich Schnee. Dies erfuhr ich einige Tage später von einer Pilgerin.

Beweisfoto:

Dadurch, dass das Gelände hier keine Wege oder Anhaltspunkte bot, musste man schon sehr aufpassen, um sich nicht zu verlaufen.

Wie aus dem Nichts tauchte plötzlich ein sehr langsam laufender Pilger vor mir auf. Als ich ihm näher kam und er sich umdrehte, staunten wir beide nicht schlecht. Es war der Südkoreaner Jen Ching. Er erzählte mir, dass er eine Infektion am rechten Fuß habe und dadurch gezwungen wurde, kleinere Tagesetappen zu gehen. Vielleicht wäre es für ihn besser gewesen, wenn er mal ein paar Tage ausspannt.

Erstaunlich aber wahr: Mir ist bis jetzt, außer ein paar kleine Blasen und den auf gesteuerten Fersen nichts passiert. Wenn das so weiter geht, dann werde ich das Ende der Welt kerngesund erreichen.

Nach einer guten Stunde hatte ich schließlich den höchsten Punkt der Via Podiensis auf 1368 Hm passiert und stand dann etwa eine halbe Stunde später in Aubrac an einem Wegweiser. Dieser zeigte die Strecke nach Santiago de Compostela mit nur noch „1399 Km“ an, es sind also keine 1500 Kilometer mehr bis ans Kap Finisterre, dem Ende der Welt (dem Ende für mich). Weniger als die Hälfte meiner gesamten Tour, von zu Hause aus betrachtet.

Nun folgte das erste von zwei langen Stücken bergab, was aufgrund des nassen Untergrundes an vielen Stellen eher eine Rutschpartie bedeutete. Zum Glück konnte ich mich immer wieder bremsen und abfangen.

Um die Mittagszeit hatte ich es hinter mich gebracht und war in Saint-Chely-d'Aubrac angekommen.

Die folgenden zwölf Kilometer nach Lestrade waren zwar an einigen Stellen noch steiler, aber viel besser zu laufen.

Als ich das kleine Dorf erreicht hatte, war es wie ausgestorben. Es bot mir aber eine sehr nette Überraschung. Ein alter Brotbackofen war hier zu einer Pausengelegenheit für vorbeikommende Pilger umfunktioniert und es standen heiße Getränke zu je einem Euro (auf Vertrauensbasis) bereit.

Noch einmal ein wenig bergauf/bergab und ich hatte mein Tagesziel Saint-Come-d'Olt erreicht.

Etwas komisch fand ich es, dass ich schon wieder mal ein Zimmer mit mehreren Betten für mich alleine hatte.

„Suche ich mir nur immer diese leeren Herbergen aus oder bin ich der einzige Pilger ohne Partner, denn die nehmen sich vermutlich immer ein Doppelzimmer.“

Beim Abendessen saßen, außer mir, noch acht weitere Personen (vier Paare) mit am Tisch. Trotz allem, dass ich nur mein Schulenglisch und wenige Wörter französisch sprach, wurde es ein gemütlicher Abend und wir alle unterhielten uns einfach köstlich.

Tag 44 - 30.04.2014 - Golinhac (33km)

Raus aus Saint-Come-d'Olt läuft man durch die wunderschöne Altstadt, bevor es über den Fluss Lot geht und dann ein wenig auf einer Landstraße Richtung Combes.

Plötzlich biegt der GR65 nach links ab und verläuft wieder sehr steil bergauf, durch einen verwilderten Wald hindurch, auf etwa 470 Hm (Saint-Come-d'Olt lag auf 370 Hm).

Durch den langen Regen war auch hier der Boden aufgeweicht und dadurch sehr rutschig geworden.

Wie aus dem Nichts erreicht man hier oben eine kleine Lichtung mit einer Marien-Statue und einen tollen Ausblick in das Tal des Lot. Da unten lag auch schon das nächste Zwischenziel Espalion.

Bergab führte der Weg nun zur Perserkirche, durch einen Sportkomplex hindurch und entlang des Flussufers direkt in an den Stadtrand von Espalion.

Ohne großartig in die Stadt hinein zu verlaufen, verläuft der Jakobsweg auf einer kleinen Landstraße vier Kilometer weiter, nach Bessuejous.

Genau so ging es auch die nächsten neun Kilometer weiter nach Estaing.

Den Ort erreicht man, wenn man über eine Brücke geht. Der Weg ist jedoch auf der Straße weiter markiert und führt nicht in die kleine Stadt hinein.

So lief auch ich einfach auf der kleinen Straße, welche später zu einem asphaltierten Weg wurde weiter und erreichte die Weiler La Rouquette, Le Mas und Massip.

Leider erst ab hier, ging es wieder in den Wald hinein auf die letzten drei vier Kilometer nach Golinhac.

Etwa auf der Hälfte dieses Abschnittes sah ich einige Meter vor mir zwei Pilgerinnen. Als ich näher kam, merkte ich, dass die beiden am Lachen und Rimalbern waren. „Was sind das nur für zwei verrückte Hühner.“ Dachte ich. Vom Aussehen her hatte ich beide auf ungefähr mein Alter geschätzt. Beim Vorbeilaufen sprach mich die eine auf Französisch an, leider verstand ich nichts und so wiederholte sie es auf Englisch: „Deine Bauchtasche ist offen!“ Ich sagte nur so: „Ja ich weiß, soll so sein.“ Schnell trennten sich unsere Wege wieder.

Dass diese beiden, im Nachhinein die besten Pilgerfreunde/innen der ganzen Reise werden sollten, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Am Ortseingang von Golinhac stand ein Wegweiser mit dem Namen der Herberge und einem Schild mit den Namen der Pilger (zzgl. der Zimmernummer), welche hier reserviert hatten, so auch meiner.

Die Herberge befand sich schließlich gute 200 Meter außerhalb vom Dorfzentrum und etwas wunderte es mich schon, dass niemand da war, um zu kassieren.

Der Erste von insgesamt drei Schlafsälen, war nicht gerade riesig (ausgelegt für elf Leute). So bezog ich ein noch freies Bett und meine gute Laune wurde sofort etwas nach unten gedrückt, denn es herrschten mindestens 25 °C im Raum und eine Luftfeuchtigkeit wie in einer Tropensauna. Viele Pilger trocknen doch allen Ernstes Ihre teure Funktionskleidung auf einer kochenden Heizung. Dies ist nicht nur schlecht für die Fasern, sondern auch relativ sinnfrei, denn bis zum nächsten Morgen wird das Zeug auch schon wieder trocken sein.

In einem kleinen Laden mitten im Dorf kaufte ich mir später noch eine Kleinigkeit zu Essen für den Abend und setzte mich dann in die Küche, welche gleichzeitig ein kleiner Aufenthaltsraum war. Hier schrieb ich Tagebuch und versorgte mich mit Nahrung.

Eine der beiden jungen Frauen vom Nachmittag setzte sich neben mich und fragte, wie ich heiße und woher ich komme. Ich: „Ich bin Daniel und komme aus Deutschland.“

Sie: „Bin Charlotte aus Belgien. Antje, die Andere von uns Zweien, kommt auch aus Deutschland. Wo bist du gestartet?“

Ich: „Vor 44 Tagen in Deutschland.“

Dies konnte sie kaum begreifen. Ein wenig später stand sie wieder auf und ging nach oben.

Ich war gerade mit meinem Aufwasch beschäftigt, da kam Antje (die andere der beiden) die Treppe herunter und sprach mich sofort auf Deutsch an.

„Charlotte sagte mir, dass du aus Deutschland kommst. Woher denn da?“

Ich: „Aus Jena und bin von Mainz aus gestartet!“

Schnell kamen wir ins Gespräch. Sie kam aus Berlin, war letztes Jahr bereits auf den Camino Portugues (von Porto nach Santiago) unterwegs und ist einen Tag vor mir in Le-Puy gestartet, läuft nur bis Saint-Jean und möchte dann, wenn alles klappt, eventuell nächstes Jahr den Camino Frances weiterlaufen.

Am späteren Abend lernte ich noch Gabriel aus Kanada, Ann aus Norwegen und Monique ebenfalls aus Kanada kennen. Die Fünf zusammen kennen sich auch erst seit einigen Tagen.

Ich kann mir nicht helfen, aber der erste Eindruck über Antje und Charlotte am Nachmittag im Wald hat sich total gewandelt. Zuerst dachte ich nur, was sind das für zwei Verrückte, nun finde ich beide sehr sympathisch. Mit den beiden könnte man bestimmt mal gut zwei drei Tage zusammen pilgern.

Tag 45 - 01.05.2014 - Conques (22km)

Die Nacht war die schlimmste seit langer Zeit. Bei der Temperatur und hohen Luftfeuchtigkeit konnte ich kaum ein Auge zu machen. So kam es dann, dass ich mich von etwa acht Uhr bis neun Uhr in die Küche setzte, frühstückte und Tagebuch schrieb. Viele Pilger gingen in dieser Zeit schon los. Gegen halb neun kam dann erst Charlotte total verschlafen die Treppe hinunter und ein wenig später auch Antje. Sie begrüßte mich nicht etwa mit einem „Guten Morgen!“ Sondern mit der Aussage: „Du schreibst doch schon wieder Tagebuch!“ :-)

Kurz nach neun hatte ich dann doch noch Lust bekommen loszulaufen und so startete ich zusammen mit Charlotte und Antje in einen neuen Pilgertag. In dem kleinen Laden im Dorf kaufte ich noch eine Tafel Schokolade und ging dann gleich weiter. Die beiden brauchten

noch etwas länger, aber ich würde sie ja in der Klosterherberge in Conques am Abend wiedersehen.

Bis nach Espeyrac führte mich der GR65 abwechselnd über kleine Landstraßen und durch Wald. Von Espeyrac kam ich dann auf der D42 nach drei Kilometern in Senergues an. Ohne eine Pause zu machen lief ich auf dem nun parallel zur besagten Straße verlaufenden Weg weiter bis ca. zwei Kilometer vor Conques. Ab hier führte der Jakobsweg wieder in den Wald hinein und gefährlich steil bergab mitten hinein in das wunderschöne kleine Dorf.

Conques, ein kleines beschauliches Dorf mit ca. 300 Einwohnern mitten im französischen Zentralmassiv.

Ich fand es gehört zu Recht zu den schönsten Dörfern Frankreichs, den „Plus beaux villages de France,,

Gegen 14 Uhr kam ich so in der Herberge im alten umgebauten Kloster an. Den Rucksack musste man in eine riesige Plastiktüte stecken, welche zuvor mit „Anti-Bettwanzen-Spray“ ausgesprüht wurde. Hier geht man wirklich auf Nummer sicher. Die Schuhe lagerten draußen in einem Regal, natürlich geschützt vor Regen. Der Check-In bzw. das Bezahlen war die reinste Massenabfertigung, aber zu verkraften, wenn man bedenkt, dass hier in Conques viele Pilger aufhören aber wahrscheinlich auch genauso so viele Pilger wieder beginnen.

Nach einem kleinen Dorfrundgang setzte ich mich dann auf einen freien Stuhl im Eingangsbereich und schrieb Tagebuch. Da kam eine junge Familie herein, mit Kleinkind (maximal zwei Jahre alt). Er bepackt mit Kind hinten und Rucksack vorne, sie trug einen Rucksack hinten und eine Tasche in der Hand. Da fragte ich mich, wenn die drei eventuell heute schon gewandert sind: Wie sind die nur den steilen Waldweg hinunter gekommen? Aber Hut ab vor den beiden.

Gegen 16 Uhr trafen Antje und Charlotte ebenfalls hier ein. Beim Warten aufs Bezahlen, fragte mich Antje, ob ich nicht Lust hätte nachher noch mit ins Dorf zu kommen und vielleicht ein Bierchen zu trinken. „Sehr gerne“ antwortete ich. Da es 19 Uhr Abendessen gab, verabredeten wir uns für 18 Uhr vor der Herberge.

Zusammen mit den beiden schlenderte ich schließlich durch das schöne Dorf. Wir redeten etwas miteinander und irgendwie kam es dazu, dass ich erzählte, dass ich Quantenheilung praktiziere und kein Problem mit einer kleinen praktischen Anwendung hätte.

Da sowohl Charlotte als auch Antje in den Beinen (die eine im Knie, die andere im Fuß) leichte Schmerzen beim Laufen verspürten, bot sich das ja auch gleich an.

Wir schauten uns nach einer kleinen Bar um und bestellten drei Bier. Der Barkeeper stellte einen kleinen Krug mit der Rechnung dazu auf den Tisch. Bevor es die beiden bemerkten, steckte ich das Geld schnell hinein. Als wir wieder los wollten, wunderten sich die Zwei, dass der Barkeeper nicht einmal Geld wollte. Ich klärte es auf und sie bedankten sich herzlichst bei mir.

Im großen Speisesaal der Herberge gab dann gegen 19 Uhr für etwa 120 Pilger und Gäste gleichzeitig Abendessen, ein gutes 4-Gänge-Menü. Beim Essen bekam ich auch das Alter der beiden mit: Charlotte ist 28, da passte ja meine Vermutung, nur bei Antje habe ich mich zum Positiven verschätzt, sie ist junge 33.

Später suchten wir uns ein ruhiges Plätzchen und trafen hier auf Gabriel, den Kanadier. Er war nicht beim Essen, da er etwas erkältet ist und seine Ruhe haben wollte. Nun gab ich Antje am Fuß und Charlotte am Knie jeweils eine Quantenheilung und den Äußerungen der beiden zu folge, tat dies auch richtig gut.

Tag 46 - 02.05.2014 - Livinhac-le-Haut (24km)

Da ich beim Check-In gleich ein Frühstück mitnahm, genoss ich es in dem großen Speisesaal noch zu essen, bevor ich mich auf den Weg machte.

Einige Minuten vor acht Uhr ging ich schließlich los und stieß an der Kathedrale auf Antje und Charlotte. Mit den beiden ging ich nun die steilen Straßen in Conques hinab zur Brücke Pont des Roumieux über den Fluss Dourdou.

Die Brücke gehört zusammen mit der Kathedrale und auch vielen anderen Sehenswürdigkeiten entlang des Weges zum UNESCO-Weltkulturerbe Jakobsweg.

Auf den nassen Steinen, denn es hatte die Nacht mal wieder geregnet, rutsche Charlotte einige Mal aus und so bot ich ihr einen meiner beiden Wanderstöcke an.

Nach der Überquerung des Flusses stand ein steiler Aufstieg über einen Waldweg bevor. An der kleinen Kapelle Sainte-Foy hatten wir einen wunderbaren Blick zurück auf Conques.

Oben angekommen ging es auf Feldwegen weiter über kleine Dörfer bzw. Weiler bis nach Prayssac. Eigentlich wollte ich mit den beiden nur bis hierher gehen, aber es klappte ganz gut. Also ging es gemeinsam weiter.

Wieder an einer Landstraße angekommen entschlossen wir uns auf dieser zu bleiben und über Peyrebrunne und Agnac nach Saint Roch zu laufen. So ersparten wir uns nicht nur die größere Stadt Decazeville, sondern auch einen Auf- und einen Abstieg.

Von Saint Roch war es schließlich nur noch ein Katzensprung nach Livinhac-le-Haut.

Am Ortseingang trennten sich unsere Wege, Antje & Charlotte hatten einen Platz in einer Gite reserviert und ich in einem etwas teureren Gästezimmer. Da am nächsten Tag Charlotts letzter Tag war (sie lief nur bis nach Figeac) machten wir uns noch einen Treffpunkt auf ein Bier für den Abend aus.

Beim Bier bekam Antje wieder eine Fußmassage und Charlotte eine kleine Quantenheilung für ihr Knie zusammen mit einigen Tipps zur Heilung. Sie werde ich wahrscheinlich nicht mehr wieder sehn. Schade, denn mit ihr habe ich mich auch sehr gut verstanden.

Antje hoffte ich kommenden Sonntag in Gajarc oder die Woche darauf am Dienstag in Charos wieder zu treffen.

Tag 47 - 03.05.2014 - Le Cassagnole (29km)

Ich saß gerade beim Frühstück, als die Eingangstür aufging und eine mir bekannte Person, das Gästehaus betrat. Jen Ching, der Südkoreaner. „Mensch wie ist der nur so schnell hier her gekommen, mit den schmerzenden Füßen“ Dachte ich. Eine Pilgerbekanntschaft von ihm hatte ebenfalls hier übernachtet und er holte sie nun ab.

Auf dem Weg zurück zum GR65 kam man zwangsweise an der kleinen Dorfkirche und einen Gefallenendenkmal vorbei. Wie aus dem Nichts kamen mir hier die Menschen in den Sinn, die ich in den letzten Jahren verloren hatte. Auch die drei Personen aus meiner Familie, welche ich nur von Bildern kenne, da sie vor meiner Geburt gestorben sind. Irgendwie komisch dieses Gefühl und es zog meine anfängliche gute Laune merklich nach unten.

Über eine Landstraße lief ich nun raus aus dem Dorf Livinhac-le-Haut und traute meinen Augen kaum, da liefen doch glatt Antje und Charlotte ein paar Meter vor mir. Nur ein banales „Good Morning!“ gab ich von mir, als ich an ihnen vorbei lief. Sie fragten, was los sei, aber ich antwortete nur sporadisch bzw. gar nicht.

Nach guten zwei bis drei Kilometern sprach ich Antje einfach mal an und erzählte ihr, warum meine Stimmung so weit unten ist.

Das kurze intensive Gespräch mit ihr tat mir richtig gut und so konnten wir gemeinsam mit Gabriel, der sich mittlerweile auch zu uns gesellt hatte, frohen Mutes weiter laufen.

Ohne viel darüber nachgedacht zu haben, kamen wir vier plötzlich in Guirande an. Hier kürzten wir den Weg etwas ab und wanderten über die Landstraße D2 nach Saint Felix. In diesem kleinen unscheinbaren Dorf hat ein Anwohner ein richtiges Paradies für Pilger geschaffen. Er verkaufte kalte und warme kleine Speisen und auch Getränke. Eine Mittagspause ließen wir uns dann nicht entgehen, an diesem schönen Platz.

Anschließend führte uns der Jakobsweg über Feldwege weiter und kurz vor Figeac kamen wir an einer Straße raus, wo ich einen verlockenden Blick auf einen Wegweiser hatte, denn dieser gab die Entfernung nach La Cassagnole mit nur noch sieben Kilometern, ohne den Umweg über Figeac an. Die andern drei übernachteten alle in Figeac, da ja hier Charlotte aufhörte, nahm ich den Umweg in Kauf. Der Abschied wäre auch für mich viel zu plötzlich und zu schnell gegangen.

Auf den nächsten Stück Feldweg trafen wir auf Ann und Monique. Beide kannte ich ja bereits von Golin hac.

Auch die beiden hatten mehr oder weniger starke Schmerzen in den Füßen, so kam uns allen die Idee, spontan eine kleine Pause im Grünen zu machen.

Der linke Fuß von Ann war besonders betroffen, denn er war bereits angeschwollen. Ich gab ihr etwas Schaumstoff zum Abpolstern der schmerzenden Druckstelle und schnürte ihren Schuh etwas anders, damit nicht mehr so viel Druck darauf kam. Dadurch konnte sie schon wieder ganz gut weiterlaufen, aber kam eventuell um einen freien Tag in Figeac nicht drum rum.

Am Ende des Feldweges kam noch ein kleines Stück Landstraße auf uns zu und wir waren am frühen Nachmittag in Figeac angekommen.

Nach einem Abschiedsfoto, einer Umarmung mit Charlotte und dem gegenseitigen „Ich wünsche dir noch einen guten Weg bzw. Heimreise“ trennten ich mich von den anderen, denn ich hatte einen Platz in einer Gite einige Kilometer hinter Figeac reserviert. Figeac war mir einfach zu groß und zu stressig.

Die nun folgenden Kilometer waren die einsamsten seit langer Zeit.

Zuerst führte mich der Weg steil bergauf, jedoch wurde ich belohnt mit einer wunderschönen Aussicht nach unten auf die Stadt Figeac. Zum Glück waren es nur noch ca. fünf Kilometer nach La Cassagnole gewesen, wo ich schnell meine reservierte Herberge fand. Diese war ein echter Blickfang, und auch der Besitzer war ein Fall für sich.

Ihr Leser, werdet mir bestimmt zustimmen, wenn ich behaupte, er hatte Ähnlichkeiten mit Jesus.

Tag 48 - 04.05.2014 - Cajarc (25km)

Nach dem Frühstück und einem Bild des Herbergsbetreibers machte ich mich gegen acht Uhr auf den Weg. Über eine Landstraße kam ich zunächst nach Faycelles. Wenn der Nebel nicht gewesen wäre, dann hätte ich hier einen schönen Panoramablick über das Tal des Lot gehabt, so verriet es mir mein Reiseführer. „Schön, dass es an diesem Tag so neblig war.“

Fast unbemerkt erreichte ich Stunden später Gréalou und genehmigte mir eine kurze Pause im Schatten des Kirchturmes.

Etwa anderthalb bis zwei Kilometer hinter dem Dorf fand man direkt am GR65 gelegen einen Dolmen. Hier angekommen kam mir kurz in den Sinn, doch mal eine kleine Meditationspause zu machen.

So was hatte ich zu Hause schon öfters gemacht, hier auf dem Weg jedoch bisher noch gar nicht.

So setzte ich mich an den Rand des Dolmens, schloss die Augen und atmete tief durch. Eine halbe Ewigkeit später (es waren tatsächlich nur 20-30 Minuten) brachte mich irgendwas oder irgendjemand durcheinander und so hörte ich auf zu meditieren. „Das tat ja mal wieder richtig gut“ Dachte ich, huckelte meinen Rucksack wieder auf, schnallte ihn fest und zog weiter.

Vor mir hatten sich nun einige Pilger angesammelt, „Liefen die alle während meiner Meditationspause an mir vorbei?“

Gute zwei Kilometer weiter traf ich auf Antje und wir liefen gemeinsam die letzten fünf Kilometer nach Cajarc. Etwas vor dem kleinen Städtchen lief man über einen Kalksteinweg, hier sagte ich zu ihr:

„Kannst du dir denken, an was mich dieses Stück gerade erinnert?“

„Ne, an was denn?“

„An den Weg nach Ceé, wo man da das erste Mal nach zahlreichen Kilometern einen

schönen Blick zum Meer und nach Ceé hat.“

Hier hatten wir auch einen tollen Blick über den Lot und die Stadt, nur das Meer fehlte.

Das letzte Stück führte uns nun noch einmal sehr steil bergab, leider auf einem asphaltierten Weg und so dauerte es nicht lange und Antje begann, über ihre brennenden Füße zu stöhnen. Ich beruhigte sie mit dem Versprechen, ihr heute Abend bei einem Bier wieder eine kleine Fußmassage zu geben.

In Cajarc angekommen trennten wir uns, sie hatte einen Platz in der Gite communal (die städtische Herberge) reserviert und ich ein Zimmer in einem Gästehaus.

Nachdem ich mich bei drei Anwohnern nach dem Weg erkundigte, hatte ich ca. 30 Minuten später das Haus erreicht. Sofort wurde ich von einem süßen Hund begrüßt und zugleich kam eine Frau aus der Eingangstür heraus. Sie sagte zu ihrem Hund „Aus, aus“ (wirklich auf Deutsch) und ich fragte:

„Sie können ja deutsch?“

„Ja, ein wenig. Aber es ist vielleicht besser, wenn wir englisch reden!“

„Kein Problem“, so sprachen wir dann weiter auf Englisch.

Ich bezog mein Zimmer, duschte mich und setzte mich anschließend in den kleinen Garten in einen Stuhl und ließ die Seele baumeln.

Die nette Frau des Hauses bot mir etwas Kühles zu trinken an, was ich aber dankend ablehnte. Wir redeten etwas miteinander. Sie fragte mich, woher ich komme, wo ich den Weg begonnen habe und wohin ich es schaffen möchte.

Darauf sagte ich: „Bis ans Ende der Welt nach Finisterre, koste es, was es wolle.“

Sie: „Und wie kommst du zurück nach Deutschland, mit dem Flugzeug?“

Ich: „Nein, mit dem Bus! Das ist schön langsam.“

Sie stimmte mir zu, dass es für Pilger durchaus besser ist, nicht zu schnell wieder zu Hause im Alltag anzukommen. Also nicht fliegen, sondern fahren.

Auch erzählte sie mir, dass sie öfters Pilger hier zum Übernachten hat, Schweizer, Kanadier, Australier ...

Sie: „Darf ich noch fragen, wann du durch das Aubrac-Hochland gewandert bist und welches Wetter du hattest?“

Ich: „Erst vor ein paar Tagen und es war eigentlich ganz gut, nur ein wenig Regen!“

Sie: „Ich hatte vor einigen Wochen zwei Pilger hier, die hatten da oben mit hüfthohem Schnee zu kämpfen.“

„Wow!“ gab ich nur zur Antwort.

Gegen 18 Uhr traf ich mich schließlich noch mit Antje. Direkt gegenüber der Kirche fanden wir eine kleine Bar und bestellten uns zwei Bier.

Wir machten uns einen Treffpunkt für Sonntag in Cahors aus und sie erzählte mir, dass sie am 23.05. ihre Rückfahrt hat, aber auch noch gerne die Etappe von Saint-Jean nach Roncesvalles wandern würde.

„Mit dir, wäre das Ganze noch ein schöner Abschluss meiner Pilgertour!“

So vereinbarten wir, uns am 21.05. in Saint-Jean zu treffen. Antje würde in dieser Zeit einige Touren mit dem Bus oder ähnlichen fahren. Da ich mir selbst geschworen hatte die ganze Strecke zu laufen, bedeutete dieses Versprechen für mich, dass die bevorstehenden Tage

etwas härter werden sollten (einige Ü30 Kilometer Touren).
„Was tut man nicht alles für eine gute Pilgerfreundin“, dachte ich.

Zurück im Gästehaus gab es halb acht Uhr Abendessen. Hier schloss ich noch Bekanntschaft mit einem französischen Paar, welches auch auf dem Jakobsweg unterwegs war, aber nur einige Tage.

Die beiden waren mehr als erstaunt, als ich auf ihre Frage „Wo bist du gestartet?“ antwortete „in Deutschland!“
Das was ich von den beiden nicht verstand, da half mir die Gästehausmutter weiter. Sie übersetzte es für mich ins Englische bzw. auch ins Deutsche, wenn ihr die englischen Wörter nicht einfielen und meine Antwort dann zurück ins Französische.

So ließen wir den Abend schön ausklingen.

Von Grealou nach Cajarc führt der Jakobsweg entlang des Randes eines Kalksteinplateaus. Auf diesem läuft man schließlich bis kurz vor Cahors.

Cajarc hatte eine weitere kleine Besonderheit für mich. Hier ist die Hälfte der gesamten Strecke Mainz-Finisterre geschafft, Halbzeit. Nach 48 Tagen. (Es war tatsächlich auch die Hälfte der Zeit, denn ich habe insgesamt 96 Tage benötigt.)

Tag 49 - 05.05.2014 - Varaire (25km)

„Schlapper, schlapper“ machte der Hund, als er mich inklusive der Besitzerin am frühen Morgen verabschiedete. Sie fragte mich noch zum Abschluss, ob ich ihr nicht eine Postkarte schreiben könnte, wenn ich wieder zu Hause bin. Dies werde ich natürlich tun (**.09. habe es leider immer noch nicht gemacht).

Ein schmaler Feldweg brachte mich zur Landstraße D19 und diese nach einigen hundert Metern nach Gaillac. Von hier führte der Jakobsweg fast 15 Kilometer lang, nach Limogne-en-Quercy, nur über einen Kalksteinweg durch den Wald. Ein wenig Abwechslung gab es höchstens mal mit verlassenen Höfen bzw. Weilern.

In Limogne-en-Quercy machte ich anschließend eine ausgedehnte Pause in einer Bar, da die örtliche Apotheke erst eine Stunde nach meiner Ankunft wieder öffnete. Ich brauchte unbedingt neue normale Pflaster und kleine Blasenpflaster.

In der Bar trank ich zwei kalte Cola's und plante etwas die Etappen der bevorstehenden zwei Wochen bis nach Saint-Jean. Zu schaffen ist es für mich auf jeden Fall, nur die Herbergen an den geplanten Zwischenzielen dürfen halt noch nicht voll sein.

14 Uhr, die Apotheke machte wieder auf. Ich versorgte ich mit den notwendigen Kleinigkeiten und zog dann weiter auf die letzten acht Kilometer für diesen Tag.

Etwa um halb fünf kam ich in der Herberge im Dorf Varaire an.

Tag 50 - 06.05.2014 - Cahors (33km)

Von Weg zu schreiben lohnte sich nicht. Er führte mich heute fast nur über das Kalksteinplateau, durch den Wald und über einige Feldwege. Bereits am frühen Nachmittag kam ich dann in Cahors an (eine Stunde früher als geplant). Hier fand ich schnell den Weg zur Jugendherberge, wo ich ein Bett in einem Mehrbettzimmer reserviert hatte. Dieses Zimmer teilte ich mir mit zwei Franzosen, einem deutschen Paar die mit dem Fahrrad auf dem Jakobsweg unterwegs waren und einem Paar aus der Schweiz.

Irgendwo habe ich das Schweizer Paar auch schon mal gesehen, kann mich jedoch nicht erinnern. Nach einiger Zeit des Nachdenkens fiel mir es dann doch noch ein, im Wald kurz hinter Conques hatte ich sie damals überholt.

Der Tagebucheintrag für diesen Tag fiel ein wenig mickrig aus, denn die letzten beiden Tage waren für mich die Hölle.

In den letzten Tagen kristallisierte sich bei mir ein Gedanke heraus. Seit dem der Jakobsweg für mich, zumindest für meinen Kopf eigentlich ein Ende gefunden hatte (seit Montbrison, 19.04.), hatte ich keinen Grund mehr weiter zugehen. Ich könnte genauso gut bei meinen Eltern oder Bekannten sitzen und meine bisherigen Begebenheiten zum Besten geben. Aber nein, ich saß fast 1400 Kilometer von meinem Startpunkt Mainz oder fast 1800 Kilometer von einer Heimat Jena entfernt und dachte über einen Grund nach, warum ich denn eigentlich noch hier war.

Ist das nicht vielleicht sogar eins der schlimmsten Dinge, die einem Pilger passieren können? Dass er den Willen bzw. den Gedanken verliert, weiter zu gehen.

Abends traf ich mich mit Antje und ihr erzählte ich, dass ich eigentlich ja keinen Grund mehr hatte, hier zu sein. Wir verabredeten uns für den kommenden Tag früh acht Uhr an der berühmten Brücke „Pont Valentré“ um noch einige Kilometer gemeinsam zu gehen, bevor wir uns für ca. zwei Wochen nicht sehen sollten.

„Nun hoffte ich nur noch, dass die Nacht mich wieder zurück auf den Boden der Tatsachen bringt.“

Teil 6 - Cahors bis Saint-Jean-Pied-de-Port

Tag 51 - 07.05.2014 - Montcuq (30km)

Was ist das? Wo bin ich?

*Ich sehe mich auf einem Stein sitzen, unter mir die Klippen, hinter mir ein Leuchtturm. Kann das sein ...?
Ja, dachte ich. Es ist tatsächlich das Kap Finisterre.
Ich sitze dort und schreibe gerade mein Tagebuch:*

„23.06.2014 Finisterre

Ich bin angekommen, am Ende der Welt, am Ende meiner Reise. Mein junger Traum ist erfüllt. ...“

Plötzlich wurde es dunkel und ... ich wachte auf.

Ich lag wieder in einem Bett in der Jugendherberge in Cahors.

„Schade, es war alles nur ein Traum. Aber was für einer!“ dachte ich.

Der hat mich doch glatt wieder zurückgeholt und mir gezeigt, warum ich eigentlich noch hier war und mich auch an diesem Tag wieder auf den Weg gemacht hatte. Immer weiter nach Westen, dem Ende entgegen.

Ich bin es selbst, der sich Tag für Tag vorantreibt, Kilometer um Kilometer, Schritt für Schritt. Und warum das alles? Alles nur dafür, um sich den Traum „Zu Fuß von zu Hause bis ans Ende der Welt“ zu erfüllen und dieser junge Traum, mein Traum, war keine zwei Jahre alt gewesen.

Es war kurz vor sechs Uhr morgens, mein Wecker klingelte wenige Minuten später und so stand ich auf.

Kurze Zeit später saß ich auch schon im Frühstücksraum und genehmigte mir erst einmal einen guten Kaffee. Als ich fertig war und aufstand, kam das Schweizer Paar an. Die beiden hießen Toni und Therese. Wir sprachen noch kurz miteinander. Dabei stellte sich heraus, dass die beiden einige Tage zuvor auf Otto getroffen waren. Ich erzählte ihnen, dass ich mehrere Wochen mit ihm zusammen gepilgert war.

Gegen acht Uhr packte ich meinen Rucksack und ging los.

An der Brücke „Ponte Valentré“ wartete ich auf Antje, um mit ihr noch einige Kilometer zu gehen, bevor sich unsere Wege für die nächsten zwölf Tage trennen sollten (bis nach Saint-Jean).

Ich erzähle Antje, dass ich es wieder gefunden hatte. Das, was mich jeden Tag weiter laufen ließ. Sie beglückwünschte mich und so konnten wir frohen Mutes in diesen Tag starten.

Mit der Brücke in Cahors überschritten wir auch zum letzten Mal den Fluss Lot, jenen Fluss, dem man seit ca neun Tagen mehr oder weniger gefolgt ist (ca. 190 Kilometer). Sofort nach der Brücke bog der GR65 auf einen Feldweg ab, welcher uns steil, zum Teil sogar sehr steil, bergauf führte. Als Entschädigung gab es einen tollen Blick zurück auf Cahors.

Gute zwei Stunden und nur magere fünf Kilometer später standen wir vor der öffentlichen Herberge in Les Mathieux und machten kurz Rast. Ein meterlanges Profilbild zeigte eindrucksvoll das Höhenprofil von Cahors bis nach Saint-Jean. „Da steht noch ganz schön was vor uns“, dachte ich.

Eine etwas längere Pause gab es vier Kilometer weiter in Labastide-Marnhac. Hier sagte ich zu Antje: „Warte mal kurz, ich hole mir noch schnell einen Stempel in der Mairie!“ „Na dann werde ich mir auch einen geben lassen. Das wäre dann mein Erster aus einer Mairie!“ Ich dachte mir nur so: „Im Ernst?“ Hinterfragte es aber nicht weiter.

Durch einige kleine Höfe bzw. Weiler führte der Weg fast ausschließlich über schöne Feldwege bis nach Lascabanes.

Etwa zwei Kilometer hinter den beschaulichen Dörfchen trennten sich unsere Wege endgültig.

Aus diesem Grund redeten wir, gerade auf den letzten Kilometern noch viel über Gott und die Welt, wie man so schön sagt. An diesem Punkt angekommen, machten wir noch ein Abschiedsfoto und nun ging jeder in eine andere Richtung, sie nach links und ich nach rechts. Ich drehte mich noch drei Mal zu ihr um und winkte kurz. Dann schaute ich wieder nach vorne und lief weiter.

„Habe mal gelesen, dass das Glück bringen soll. Die Sache mit den drei Mal zurückschauen.“

Die restlichen sieben Kilometer teilen sich in drei Kilometer Feldweg und vier Kilometer Landstraße. Letztere führte zum Teil sehr steil bergab.

Nicht gerade schön zu laufen und mir kamen doch tatsächlich erste Zweifel, ob ich, denn an diesem Tage noch jemals in Montcuq ankommen würde. Dies wurde auch noch untermauert, als ich eine SMS von Antje bekam: „Sie liege in ihrer Luxus-Gite, mit Pool, kühlen Getränken und allem, was das Pilgerherz begehrt.“ :(

Reichliche eineinhalb Stunden, gegen 17 Uhr kam ich endlich in Montcuq an, und es stellte sich mir sofort die Frage: „Wo ist die Herberge?“

Die Touristeninformation hatte leider bereits geschlossen, aber zum Glück befand sich da ein kleiner Standplan. Zwei Querstraßen weiter, keine 100 Meter, war ich endlich an der Herberge angekommen.

In der Gite hörte ich bereits den Betreiber fließendes Deutsch mit zwei anderen Pilgern sprechen. Er fragte mich auch gleich, ob ich Deutscher bin. Ich gab ihm nur zur Antwort: „Naja, auf jeden Fall spreche ich Deutsch besser als Englisch oder Französisch.“

Er zeigte mir mein Bett und bot mir auch gleich die Dusche in seinem Apartment an, welches im Haus der Herberge integriert war, da die einzige Dusche gerade sehr überlaufen war.

Nach einer warmen/kalten Dusche kaufte ich im nahegelegenen Supermarkt mein Abendessen und ließ für den Rest des Abends die Beine baumeln.

Beim Essen kam ich ein wenig mit dem Betreiber ins Gespräch. Er war gebürtiger Deutscher, hieß Detlev und kam aus Leverkusen. Lebte aber bereits seit einigen Jahren hier in Frankreich und ist natürlich auch schon gepilgert unter anderem mit einem Esel. „Das passt ja“, dachte ich und äußerte die Frage, ob es denn stimmt, dass Esel nicht über Brücken gehen können. „Nein, das ist nur eine Sache der Gewöhnung“, gab mir Detlev zur Antwort.

An diesem Abend rechnete ich mal wieder ein klein wenig mit den Kilometern und sah mit Erstaunen, dass ziemlich genau an der Stelle, wo sich die Wege von Antje und mir getrennt hatten, die Hälfte der Strecke LePuy-SaintJean, der Via Podiensis geschafft war.

Kurz bevor ich mich gegen halb zehn Uhr schlafen legen wollte, spielte ich einen guten Engel. Ein österreichisches älteres Paar, schlief mit im Zimmer und fanden ihre Taschenlampe nicht.

Er: „Ich frag doch keine fremden Personen!“

Sie: „Mensch, jetzt frag doch einfach den jungen Mann da drüben!“

Er kam auf mich zu und fragte, ob ich nicht eine kleine Taschenlampe hätte. Es könnte ja vorkommen, dass seine Frau nachts mal auf Toilette müsse. Da möchte sie aber nicht gleich das ganze Licht anmachen.

„Natürlich!“, gab ich als Auskunft.

Ich suchte kurz im Rucksack und zückte einige Augenblicke später meine kleine Taschenlampe. Er nahm sie mit Freude an und sie umschloss das kleine Ding mit ihren Händen und war den Freudentränen nahe: „Danke, danke, hab vielen Dank dafür.“

Ich: „Klar. Ist doch kein Problem. Pilger helfen sich doch gegenseitig.“

Tag 52 - 08.05.2014 - Figué-Haut (26km)

Am frühen Vormittag verabschiedete ich mich von Detlev. Er wünschte mir noch alles Gute für den bevorstehenden Weg bis nach Santiago und ich machte mich auf die ersten Kilometer durch einen Wald. Über den Hof Bonal und am Rande des Dorfes Montlaurun vorbei kam ich nach etwa 14 Kilometern in Lauzerte an. Gerade noch rechtzeitig, bevor die Touristenformation schloss. Hier reservierte ich mir eine Unterkunft für eine der nächsten Nächte und auch gleich noch ein Gästezimmer für Antje und mich in Saint-Jean. Das war ein kleines Versprechen von mir an sie, dass sie sich darum nicht kümmern musste.

Direkt neben dem Dorfplatz fand ich eine nette kleine Bar, genau richtig für eine Mittagspause.

Der Dorfplatz besaß eine tolle optische Täuschung, eine nach oben gebogene gepflasterte Ecke.

Auf der Landstraße lief ich ca. zwei Stunden später aus Lauzerte wieder hinaus. Danach folgte ein Pfad bergauf und bergab über die Höfe Le Chartron und Parry.

Hier liefen zwei bekannte Gesichter vor mir, das Schweizer Paar aus der Jugendherberge aus Cahors, Toni und Therese. Toni fragte mich sofort: „Warum läufst du denn alleine? Wo ist denn die junge Frau?“

Die beiden hatten Antje und mich in einem kleinen Waldstück kurz vor Cajarc überholt. Daher kannten sie uns nur zusammen.

Ich gab als Antwort: „Naja, Antje hat nur noch eine begrenzte Zeit, möchte aber auch über

die Pyrenäen laufen. Daher fährt sie von nun an einige Etappen mit dem Bus und ich laufe halt die ganze Strecke. In elf Tagen sehen wir uns dann in Saint-Jean wieder.“

Toni sagte mit einem Lächeln im Gesicht: „Ja ja, wenn eine Frau wartet, dann kann ein Mann alles erreichen.“

Zusammen liefen wir nun noch drei Kilometer bis zu einem Abzweig kurz vor Durfort-Lacapelette. Hier trennten sich unsere Wege, denn ich übernachtete in der Gite im Weiler Figué-Haut. Die nur noch 900 Meter von hier entfernt lag. Toni und Therese zog es noch ein paar Kilometer weiter.

„Die beiden werde ich bestimmt in den nächsten Tagen noch öfters treffen“ Dachte ich.

Zehn Minuten später stand ich in der Herberge und begegnete wiederum auf einen bekannten Pilger. Anton, ein Deutscher, dem ich einen Tag zuvor in Montcuq bereits begegnet war.

Im Gemeinschaftsraum hing eine Europakarte, auf welcher die Jakobswege quer durch Frankreich und Spanien eingetragen waren. Da sah ich, dass man in Moissac (für mich am nächsten Tag) endlich raus aus dem Zentralmassiv war. Jenen Gebirgszug, den ich seit Cluny (12. April) Tag für Tag unter meinen Füßen hatte.

Tag 53 - 09.05.2014 - Auvillar (35km)

Nach der Abreise aus der Gite, fand ich relativ schnell zurück auf den richtigen Weg und folgte diesem auf einer Landstraße über Saint Martin weiter nach La Baysse. Weitere zwei Kilometer folgten parallel zu Straße D16, bevor der Jakobsweg einmal links abbog und von hier an nur über Feld und durch Wald nach Moissac führte.

In Moissac angekommen wollte ich auch schon wieder raus. „Da kenne ich wirklich schönere Städte.“ Dachte ich.

Es folgten fast endlose Kilometer entlang eines Treidelweges am Ufer des Canal de Golfèch, bis nach Espagnette.

Von dort aus hat der Pilger eine Auswahl von zwei Wegen, entweder weitere knapp acht Kilometer auf dem Treidelweg oder über eine Hügelkette.

Ich entschloss mich für die Variante über die Berge. Kurze Zeit später musste ich jedoch feststellen, dass ich lieber auf der Ebene hätte bleiben sollen, denn der Weg über die Hügel ließ sich aufgrund von sehr hohem Gras nur beschwerlich laufen. Auch ging es immer wieder bergauf und bergab, mehrere Male. Auf einem kleinen sehr steilen Stück nach unten stolperte ich über einem Grasbüschel und knickte mit dem rechten Fuß hefig um. Zum Glück gingen meine Wanderschuhe über die Knöchel. So wurde Schlimmeres verhindert und es blieb lediglich bei einer kleinen Zerrung.

In Malause trafen die beiden Varianten wieder zusammen und führten eigentlich über eine kleine Brücke zurück auf den Treidelweg. Leider war diese Brücke wegen Bauarbeiten gesperrt und man musste einen Umweg von drei Kilometern in Kauf nehmen. Eineinhalb in

die eine Richtung, über eine andere Brücke drüber und schließlich noch die eineinhalb Kilometer wieder zurück.

Eine quälende Stunde später kam ich in Pommervio an und konnte endlich diesen geraden Weg entlang des Kanals verlassen.

Eine weitere Stunde verging auf der Landstraße bis nach Espalais. Von hier aus war es nur noch ein Katzensprung bis zum Etappenziel Auvillar. Jedoch verliefen die letzten 500 Meter sehr steil bergauf. Wieder entschädigte eine wunderschöne Aussicht für diese kleine Strapaze.

In der Herberge in Auvillar, begrüßte mich eine ältere Dame direkt auf Englisch und so schloss ich mich dem an und sprach ebenfalls englisch.

Sie zeigte mir Küche, Zimmer und Bett. Hier gab es sogar mal richtige Betten, so konnte also mein Schlafsack im Rucksack bleiben. Ein paar Minuten darauf stieß ihr Mann zu uns und fragte mich, wo ich herkomme. Ich antwortete: „Aus Deutschland!“ Da stellte sich raus, dass das Ehepaar ebenfalls aus Deutschland kam. So konnten wir uns dann in unserer Muttersprache weiter unterhalten.

Von ihm bekam ich noch ein Angebot: „Solltest du auf deinem restlichen Wege durch Frankreich einmal Hilfe benötigen. Dann kannst du Tag und Nacht anrufen!“

„Hoffentlich muss ich nicht darauf zurückkommen.“ Dachte ich.

Nicht dass es mich stören würde, die beiden anzurufen, aber ich hoffe, dass es nichts geben wird, was sich nicht anders lösen lässt.

Für dieses Angebot bedankte ich recht herzlich.

Gegen 21 Uhr vertrat ich mir noch ein wenig die Beine in diesem schönen kleinen Städtchen und da sah ich doch zwei sehr bekannte Personen auf der anderen Seite des Marktplatzes, Toni und Therese. Wir redeten kurz über die Hindernisse auf der Strecke (der Weg über die Hügel und die Baustelle), wünschten uns gegenseitig eine gute Nacht und ein angenehmes Weiterkommen.

Tag 54 - 10.05.2014 - Lectoure (33km)

Halb acht gab es Frühstück und gegen acht Uhr stiefelte ich wieder los. Der Abschied aus dieser schönen Herberge fiel mir nicht gerade leicht. Bis nach Saint Antoine verlief der Jakobsweg fast nur entlang einer Landstraße. Außer einem kleinen Abschnitt, der über einen Schotterweg am Rande eines Feldes entlang führte. Auf dem anschließenden Weg nach Miradoux traf ich voller Überraschung auf Toni und Therese. „Wann sind die beiden, denn heute früh los?“ Dachte ich mir. Wir liefen bis in das Dorf zusammen, kauften jeder im kleinen ansässigen Supermarkt ein und machten auf einer Bank davor Rast.

Da ich etwas schneller zu Fuß war, verloren wir uns auf dem folgenden Wegabschnitt leider wieder.

Über Landstraßen und Feldwege kam ich durch das Dorf Castet-Arrouy und die Höfe Boué bzw. Pitrac nach Lectoure.

Genau wie am Vortag, musste man hier die letzten Meter ins Städtchen steil bergauf laufen.

In der Gite angekommen, wurde ich von einer jungen Frau begrüßt und bekam sofort einen kalten wohlschmeckenden Tee angeboten.

Eine Stunde später kamen Toni und Therese auch in der Herberge an. Gemeinsam gingen wir am Abend noch ein Bier in einer der vielen umliegenden Bars trinken.

Tag 55 - 11.05.2014 - Condom (34km)

Durch das ausgestorbene Dorf Marsolan kam ich nach fast 20 Kilometer Feldweg in La Romieu an. Ein Bild im Reiseführer machte darauf aufmerksam, dass sich hier eine im 14. Jahrhundert erbaute Stiftskirche mit schönem Kreuzgang befand. Leider war diese verschlossen.

Auch die letzten 15 Kilometer verfliegen wie im Fluge und ich kam gegen 15 Uhr in Condom an. Bereits von weitem hörte man die Musik und die Ansagen eines Festivals, welches hier vom 9. bis 11.05. stattfand. Aus diesem Grunde wollte ich schnell in die Stadt hinein und zur Herberge. Leichter gesagt als getan, denn ich kam nicht weit. An der ersten Straße in der Altstadt hielt mich ein Polizist auf und deutete mir an, dass ich hier nicht ohne weiteres weiter laufen könnte, wenn ich nicht dafür bezahlen würde.

Ich versuchte, dem netten Herrn zu erklären (mit englisch, ein paar Wörtern französisch und Zeichensprache), dass ich ja nur auf der Durchreise bin und auch nur zu einer am Stadtausgang gelegenen Gite möchte. Er zückte sein Funkgerät und kommunizierte mit einem Kollegen, wie ich, denn ohne kostenpflichtige Straßen zu der Gite kommen könnte. Ein paar Augenblicke später erklärte er mir mit ein wenig englisch den Weg.

Kurze Zeit später, es war erst halb vier, stand ich vor der Herberge. Geschafft!

Der Gedanke: „Waren es aber wirklich 35 Kilometer in nicht einmal acht Stunden?“ stieg mir in den Sinn. Vielleicht wurde langsam aber auch meine Kondition immer besser.

Eine gute Stunde später kam schließlich auch das Schweizer Paar angelaufen. Sie „beichteten“ mir, dass sie, bereits seit halb drei hier waren, sich aber noch das Festival etwas angeschaut hatten.

Am Abend schrieben Antje und ich uns gegenseitig eine SMS. „Wo wir sind und wie es uns geht.“

Sie war mir in den wenigen Tagen, die wir uns hier bereits kannten und einige Zeit davon zusammengelaufen sind, doch schon irgendwie ans Herz gewachsen.

Eines wusste ich an diesem Tag bereits: Der Abschied von ihr in Roncesvalles wird nicht leicht.

Tag 56 - 12.05.2014 - Eauze (33km)

Die ersten 16 Kilometer bis nach Montreal (Ja, ich bin auch mal kurz in Kanada gewesen), teilten sich 50:50 in Landstraßen und wieder einmal wunderschöne Wege über Felder, Wiesen und durch Wälder.

Etwa auf der Hälfte dieser ersten Strecke lief man über eine Brücke, die Pont d'Artigues, über den Fluss Osse. Von hier aus waren es noch genau 1000 Kilometer bis nach Santiago de Compostela.

Einige Kilometer weiter (ca. vier hinter Montreal) hatte ich eine, naja sagen wir's mal so: komische Begegnung.

Auf einem schönen Feldweg, welcher zur Abwechslung durch einen Weinberg führte, lief etwa 100 Meter vor mir ein Pilger, mit Wurfzelt und Isomatte am Rucksack.

Es gab ja immerhin recht viele Pilger, die im Freien übernachten hatten.

Was mich jedoch verwunderte, war, dass er mit dem Fuß immer am Wegesrand kratzte und durch das Gras strich. Da dachte ich erst, er hätte etwas verloren und suchte dies nun. Dann zupfte er immer wieder irgendwelche Pflanzen ab und steckte diese in eine kleine Umhängetasche.

Einige Minuten später überholte ich ihn und sah, dass er unter anderem einen ganzen Bund Frühlingszwiebeln und weitere Kräuter am Gürtel trug. Er ernährte sich offenbar von der Natur.

Wir kamen ins Gespräch. Er hieß Nico, Mitte 30, kam aus Frankreich (sprach aber auch gutes Englisch), war in Le-Puy gestartet und wollte, wenn alles gut geht, bis nach Santiago und auch wieder zurück nach Hause pilgern.

Ich fragte ihn, warum er denn ein Zelt usw. dabei hatte. Antwort: „Er lebe als Pilger von und mit der Natur.“ „Naja warum nicht.“

Kurze Zeit später machte er eine Pause am Wegesrand, ich lief weiter. So trennten sich unsere Wege leider wieder viel zu schnell. Er war schon ein etwas komischer Kauz.

Auch die nächste Begegnung hatte schon etwas Besonderes. Im Lamothe angekommen, sah ich ein Wohnmobil am Straßenrand stehen und wunderte mich über das Kennzeichen: ein Deutscher.

Beim Nachschauen, woher er denn kam, öffnete sich auch die Tür und ein Mann trat heraus. Er fragte mich spontan: „Deutscher?“

Ich: „Ja.“

Er: „Wohin des Weges?“

Ich: „Nach Santiago.“

Er verzog das Gesicht, so als ob er mir das nicht abkaufen wollte, und sagte nur noch so: „Na dann guten Weg.“

Von Lamothe bis nach Eauze führte mich der Jakobsweg sieben Kilometer durch eine alte Bahntrasse immer nur gerade aus. Man kreuzte zwei Landstraßen, ansonsten nichts.

Eineinhalb Stunden später war ich in Eauze angekommen und suchte das reservierte Hotel auf.

Warum ich an diesem Tag mal wieder in einem Hotel übernachtete und nicht in einer günstigeren Herberge, ist ganz einfach erklärt:

Toni und Therese luden mich ein. Obwohl ich die beiden erst seit einigen Tagen kannte, gleich so eine Ehre.

Beide kamen einige Minuten nach mir ebenfalls hier an.

Tag 57 - 13.05.2014 - Arthun-le-Haut (25km)

Schnell verfliegen an diesem Tag die ersten Kilometer über kleine Straßen und durch Weinreben nach Manciet. Kurz vor dem kleinen Städtchen traf ich auf Toni, Therese, Evelyn und Ladina (die beiden kamen ebenfalls aus der Schweiz).

Evelyn und Ladina hatte ich bisher nicht erwähnt, weil wir noch nicht wirklich was miteinander zu tun hatten. Das erste Mal traf ich sie in der Herberge in Lectoure.

Gemeinsam machten wir eine kleine Pause neben einer alten, aber noch in Betrieb stehenden Stierkampfarena.

Auf dem folgenden Stück nach Nogaro verlor ich dann leider alle wieder. Nogaro durchlief ich einfach, denn es hatte eh alles geschlossen.

Hinter der Stadt ging es über ein paar Schlammrinnen durch einen Wald, später auf einer Landstraße zu einem Hof und von hier zurück auf die Hauptstraße.

Hier bemerkte ich, dass ich 600 Meter auf der Hauptstraße zurück in Richtung Nogaro gehen musste, um in Arthun-le-Haut anzukommen.

Kurz vor meiner Ankunft an der Gite kamen mir Toni und Therese entgegen und fragten:

„Wo kommst du denn her?“

„Vom richtigen Weg, welcher durch den Wald führte. Leider war dieser jedoch ein Umweg.“ Auf der nicht viel befahrenen Straße wären es fast drei Kilometer weniger gewesen.

Beim Abendessen in der Herberge saß Emil, ein französisch sprechender Pilger aus La Reunion, mit am Tisch. Er war vor einigen Jahren dort aufgebrochen, pilgerte jedes Jahr einige Wochen und befand sich nun auf seinen letzten Etappen nach Santiago de Compostela.

La Reunion, hatte ich zwar mal gehört. Lies es mir aber einen Tag darauf erklären. Eine kleine Insel östlich von Madagaskar im Indischen Ozean gelegen und zu Frankreich gehörend.

Wenn er von dort aus gelaufen war, dann könnte er in Santiago um die 20000 Kilometer in seinen beiden haben, je nachdem wie er durch Afrika gekommen war.

Dagegen sind meine bisherigen 1600 Kilometer nur ein Tropfen auf den heißen Stein, aber immerhin mehr als das doppelte der gesamten Strecke von meinem ersten Camino.

Tag 58 - 14.05.2014 - Aire-sur-l'Adour (25km)

Die ersten Kilometer gingen entlang der Hauptstraße, welche später zur viel befahrenen Nationalstraße wurde. Zum Glück konnte ich diese nach kurzer Zeit wieder verlassen und lief durch einen Wald weiter.

Ein Stück hinter einem namenlosen Dörfchen sah ich vor mir einen Pilger laufen und dachte: „Komisch, der Rucksack kommt mir aber sehr bekannt vor.“

Nun interessierte es mich, wer es denn war und so zog ich meine Schritte etwas an. Beim Überholen, schließlich die tolle Überraschung. Es war Ann aus Norwegen. Sie hatte ich seit der Tour über Figeac nicht mehr gesehen. Damals hatte sie mit sehr großen Fußproblemen zu kämpfen. Also fragte ich nach: „Was machen deine Füße?“
„Die sind wieder in Ordnung. Ich hatte mir mehrere Tage freigenommen und bin mit Bus und Bahn über Toulouse nach Cahors gefahren. Hier hatte ich weitere zweieinhalb Tage frei und bin dann wieder weiter gelaufen.“

Auch erzählte sie mir, dass sie im Zug nach Toulouse auf Gabriel den Kanadier traf. Er hatte sich kurzerhand dazu entschlossen, den Jakobsweg abubrechen und in Richtung Mittelmeer zu fahren, um dort noch einige Zeit wandern zu gehen. Ihm gefiel der Jakobsweg einfach nicht richtig.

„Aber wo ist denn dein German-Girl?“ Sie meinte Antje.
Ich erzählte ihr, dass wir uns vor etwa einer Woche getrennt haben, da sie einige Etappen mit dem Bus fahren wollte, um rechtzeitig in Saint-Jean anzukommen. Um dann noch mit mir gemeinsam bis nach Roncesvalles (die erste Etappe nach Spanien rein) zu gehen.

Gemeinsam mit Ann lief ich dann weiter in Richtung Aire-sur-l'Adour, dem Tagesziel.

Nach kurzer Zeit fragte sie mich: „Wie weit ist es eigentlich von deinem zu Hause entfernt, wenn du in Finisterre bist?“
„3100 Kilometer“, antwortete ich.
„Wow, a long long way!“ (Wow, ein langer langer Weg).
„Oh ja, das ist er.“

So langsam fing ich hier an, zu realisieren, was das eigentlich wirklich für eine gewaltige Strecke war, die ich da auf meinen eigenen Füßen bewältigte.

Einige Kilometer vor Aire-sur führte der Weg zunächst parallel zu einer Bahnlinie, bevor man diese überquerte und zwischen Feldern nach Barcelonne-du-Gers kam. Auf diesem kleinen Stück brannte die Sonne dann so sehr, dass ich mir sicher war, mal wieder einen Sonnenbrand zu bekommen.

Von hier war es nur noch ein guter Kilometer bis nach Aire-sur-l'Adour.

Vorbei an einer kleinen Bar, an der Ann eine Pause machte, lief ich durch die Stadt hindurch auf der Suche nach meiner Gite.

Hier angekommen bekam ich einen leckeren Anis-Tee als Begrüßungstrank angeboten, welchen ich natürlich nicht ablehnte.

Im Laufe des restlichen Nachmittags füllte sich die Herberge immer weiter, auch Emil war hier gelandet.

Am Abend saß ich im großen Garten und telefonierte kurz mit Antje. Sie erzählte mir, dass sie einen Tag zuvor 27 Kilometer mit einem Schwaben zusammengelaufen und total kaputt war.

Als ich auflegte, fragte mich ein ziemlich gut gebauter Mann (anders gesagt ein Schrank von einem Mann) auf Deutsch: „Ob ich denn Daniel aus Jena bin?“

Ich wunderte mich erst, sagte dann aber wahrheitsgemäß „Ja“.

Er habe meinen Eintrag in einem Pilgerbuch in einer kleinen Kapelle am Vortrag gesehen.

Ich hatte mich am Vortrag in ein Pilgerbuch, welche in vielen Kapellen bzw. Kirchen ausliegen, eingetragen.

Beim Erzählen glaubte ich, einen leichten Dialekt herauszuhören und fragte ihn: „Bist du der Schwabe, der gestern mit Antje aus Berlin zusammengelaufen ist?“

„Ja bin ich. Antje war eine sehr nette Begleitung. Ich heiße übrigens Frank.“

Er war nun bereits das dritte Jahr auf dem Jakobsweg unterwegs. Nach Deutschland lief er durch die Schweiz und auf der Via Gebennensis nach Le-Puy. In diesem Jahr wollte noch bis nach Pamplona (drei bis vier Tage in Spanien) kommen.

Tag 59 - 15.05.2014 - Arzacq-Arraziguet (32km)

Nach einem sehr guten Frühstück in der super Herberge fiel es mir mal wieder schwer, meinen Rucksack zu packen und gegen acht Uhr los zu marschieren.

Die ersten Kilometer führten entlang des Sees Lac du Broussau (hier kam mir die spontane Idee für ein Bild mit Selbstauslöser) und später quer durch Felder auf Trampelpfaden bzw. asphaltierten Wegen.

Gegen halb zehn Uhr erblickte ich im Westen eine schneebedeckte Gebirgskette, die Pyrenäen, endlich! Nun war fast ganz Frankreich bereits durchwandert.

Nach einer kleinen Pause in Miramont-Sensacq kam ich auf der Straße in das winzige Dorf Pimbo. Hinter dem Dorf verlief ich mich, da ich einen abzweigenden Weg übersah.

Die Straße führte ganz bergab und ich kam einige Zeit später an einem Feld heraus. Hier sah ich: Nichts. Kein Wegweiser, kein Schild, kein Weg.

So drehte ich um und lief bergauf zurück in Richtung Pimbo, natürlich auch vorbei am Abzweig, den ich eigentlich hätte nehmen sollen. „Wie konnte ich den nur übersehen haben?“ Dachte ich, denn er war eigentlich groß genug.

Die letzten fünf Kilometer nach Arzacq-Arraziguet verlief der Jakobsweg leider entlang einer Landstraße. Hier lief Frank schließlich vor mir. Als ich ihn einholte, fragte er überrascht: „Wo kommst du denn so plötzlich her?“

Ich: „Ach ich hatte hinter Pimbo den Abzweig verpasst und bin ein paar Kilometer falsch gelaufen.“

Wenige Minuten später waren wir gemeinsam in der Herberge angekommen.

Eine kleine Story beim Check-in:

Vor mir war eine Gruppe von Franzosen, denn das konnte ich mittlerweile hören. Alle nur bepackt mit einem kleinen Tagesrucksack. Sie bezahlten gerade und eine Frau sagte etwas im schroffen Ton zu einem Mann. „Jetzt holen sie doch endlich mal unsere Koffer aus dem Wagen!“ interpretierte ich das Gehörte aufgrund des Handzeichens der Frau. Der Mann lief an mir vorbei, musterte mich von oben bis unten, lächelte, deutete auf die Frau und verdrehte dann die Augen. Er lief zu dem vor der Herberge parkenden Großraum-Taxi und räumte den Kofferraum leer. Da war mir klar, dass ich mit meiner Vermutung richtig lag. „Was machen solche Leute nur in einer Pilgerherberge?“ Dachte ich. Zum Glück ist das in Spanien ganz anders.

Am Abend traf ich auch wieder auf Toni, Therese und auch auf Evelyn und Ladina. Die beiden haben von mir den Spitznamen „Schweizer Engel“ bekommen. „Irgendwie passte der zu den beiden Pilgerinnen.“

Da wir uns nun bereits seit fast zwei Tagen nicht mehr gesehen hatten, gab jeder seine Erlebnisse der vergangenen Tage zum Besten.

Mit dem Eintritt in Arzacq-Arraziguet hatte man nun auch das letzte der französischen Departments, Pyrénées-Atlantiques, auf der Via Podiensis erreicht.

Tag 60 - 16.05.2014 - Arthez-de-Bearn (31km)

Neun Uhr hatte ich an diesem Tag bereits einige Kilometer hinter mir.

Über asphaltierte Wege lief ich durch das Pyrenäen-Vorland über die Weiler Lou Castet und Moundy nach Fichous-Riumayou und schließlich auf einer Straße steil bergab nach Larreule.

Dieser eher unscheinbare Ort hatte aber für mich eine größere Bedeutung. Denn es waren ab hier keine 1000 Kilometer mehr bis ans Ende der Welt.

Laut Adam Ries hatte ich nun schon um die 1700 Kilometer hinter mir.

Die folgenden Kilometer führten nur über die Landstraße durch die Dörfer Uzan, Géus-d'Arzacq, Poms und Castillon.

Von hier sollten es noch ca. vier bis fünf Kilometer sein, diese waren jedoch die Schlimmsten seit langer Zeit. Es ging nur steil bergauf.

Hier gesellten sich Toni, Therese und Ann wieder zu mir. Gemeinsam schafften wir die Anstrengung und kamen in der Herberge in Arthez-de-Bearn an. Wenige Minuten später kam Frank, der Erschöpfung nahe, auch noch an.

Kurz bevor es Abendessen gab, schloss ich Bekanntschaft mit dem Deutschen Alois, aus dem Allgäu. Er war vor einigen Jahren bereits schon auf dem Camino Frances in Spanien unterwegs gewesen und wollte es nun mit 75 Jahren auf der Strecke von Le-Puy nach Saint-Jean noch einmal wissen. Sein Arzt hat ihm dringend von diesem Vorhaben, aus gesundheitlichen Gründen abgeraten. Darauf pfiff er jedoch und dachte: „Ich werd's schon packen.“

Beim Abendessen gab der Betreiber Bescheid, dass das Frühstück am nächsten Tag nicht hier in der Herberge stattfinden sollte, sondern in der Bäckerei. Einige hundert Meter weiter in den Ort hinein, aber direkt am Jakobsweg gelegen.

Kurz vor dem zu Bett gehen stellte ich mir die Frage, wo denn all die Pilger sind, die ich bereits auf meinem langen Weg getroffen hatte bzw. wie es ihnen wohl gehen wird.

Wo steckt z.B. Jen Ching der Südkoreaner. Nach ihm hat mich Ann auch schon gefragt. Ob er seine Fußprobleme hinter sich gebracht hat?

Oder der Kanadier und die deutsche Frau, den ich die ersten Tage hinter Le-Puy getroffen hatte.

Meine beiden fliegenden Elfen, Monika und Doris sind hoffentlich wieder gut in Deutschland angekommen und planen bereits ihre nächste Woche auf dem französischen Jakobsweg.

Zu guter Letzt würde es mich natürlich brennend interessieren, wo Otto steckt. Hat er es bereits bis nach Saint-Jean geschafft oder vielleicht doch aufgegeben?

Tag 61 - 17.05.2014 - Navarrenx (33km)

Zusammen mit Ann und dem Schweizer Paar lief ich am frühen Morgen los, auf den Weg zur Backstube, wo wir das Frühstück bekommen sollten.

In einem Hinterzimmer bzw. dem Pausenraum des Personals stand bereits ein Tisch für uns bereit. Reichhaltig gedeckt und natürlich mit frischgebackenen Leckereien. So was hatte ich ja auf meiner ganzen bisherigen Reise noch nicht erlebt. Gut gestärkt zogen wir dann weiter. Bei unserem Aufbruch kam Alois gerade an der Backstube an. Wir wünschten uns gegenseitig alles Gute für den Weg. „Bin gespannt, ob ich ihn noch mal sehen werde.“

Leider führte der Weg später dann nur entlang einer Landstraße. Eine kleine Pause machten wir vier in Sauvelade, bevor es auf die letzten ca. 14 Kilometer Richtung Navarrenx ging.

Es war nicht mehr weit in das Städtchen, da gab es eine sonderbare Begegnung: Uns kam doch allen Ernstes eine Pilgerin entgegen. Ihr Rucksack war fast größer als sie selbst.

Wir fragten sie, woher sie denn kommt. Sie erzählte völlig aufgelöst, dass sie vor langer Zeit von Estland nach Rom geflogen und von dort aus gestartet war. Bis nach Santiago gepilgert ist und sich nun auf dem Rückweg nach Rom befindet. Aus Santiago wollte sie so schnell wie möglich wieder weg, weil die Mehrheit der Pilger nur noch die sportliche und hektische Seite des Weges kennt. Das gehöre für sie nicht hierher.

Sie zog weiter und wir ebenfalls. In einem kleinen schattigen Wäldchen machten wir Rast und da kam Frank auch schon an gelaufen.

Er fragte uns: „Habt ihr auch diese Pilgerin getroffen? Sie hat sich doch glatt drei Mal bekreuzigt, bevor sie an mir vorbei gelaufen ist. Sehe ich denn wirklich so gefährlich aus?“

Vor Navarrenz durchläuft man noch ein Wohngebiet, bevor man den eigentlichen Ort erreicht.

Ann und ich hatten ohne es vorher zu wissen in einer Gite reserviert, welche sich noch zwei Kilometer außerhalb des Ortes befand. Toni, Therese und Frank kamen alle direkt im Ort unter. So trennten wir uns am Ortseingang.

„Bestimmt werde ich die Drei spätestens in Saint-Jean (zwei Tage darauf) wiedersehen.“

Tag 62 - 18.05.2014 - Ostabat-Asme (43km)

An diesem Tag stand für mich die längste der bisherigen Touren bevor; 43 Kilometer bis zu einem umgebauten Bauernhof kurz hinter Ostabat.

Nachdem ich mich noch von Ann verabschiedet hatte, brach ich auf.

Über eine Landstraße kam ich nach ca. zwei Stunden in Lichos an und traf auf die beiden Schweizer Engel, Evelyn und Ladina.

Gemeinsam liefen wir die vier Kilometer bis nach Aroue. Hier machten wir eine Pause. Kurze Zeit später trennten sich unsere Wege dann auch schon wieder, denn ich hatte ja noch ein ganz schönes Stück vor mir.

Auf einem Feldweg durch den Wald führte der Jakobsweg nun leicht bergauf und bergab durch die Wälder.

Etwas später konnte ich nicht glauben, wer da vor mir lief, die beiden Schweizer Engel. Wie hatten die mich denn überholt?

Sie erzählten mir, dass es eine Abkürzung über eine Straße gab. So liefen wir noch mal ein kleines Stück zusammen.

An einer Pausenbank im Wald lag ein Pilgerbuch, eines der vielen entlang des Weges, in dem sich die vorbeikommenden Pilger eintrugen.

Die beiden und auch ich hinterließen je einen Eintrag und ich blätterte einfach mal so durch die letzten Seiten.

Ich zuckte zusammen, als ich las, wer denn da am 16.05. (zwei Tage zuvor) einen Eintrag hinterlassen hatte. „Otto aus Köln“

Die beiden Engel erzählten mir, dass auch sie schon Otto getroffen hatten, im Aubrac-Hochland. Sie könnten sich noch gut daran erinnern, denn er zog sich dort als Ergebnis eines Sturzes eine kleine Platzwunde an der Nase zu. Dies war das erste Lebenszeichen von Otto seit langer Zeit.

Auf dem darauf folgenden Wegabschnitt verlor ich die beiden Engel dann leider wieder.

Durch einen weiteren Wald hindurch kam ich vor Hiriburria wieder auf eine kleine Straße. An dieser Stelle befand sich nur 50 Meter rechts von mir der „Stein von Gibraltar“. Jene Stelle, an der die drei großen französischen Jakobswege zu einem einzigen Weg zusammentreffen.

Die Via Podiensis (von Le-Puy-en-Velay aus verlaufend, mein Weg), die Via Lemovicensis (von Vezelay über Limoges) und die Via Turonensis (von Paris über Orleans, Tours und Bordeaux).

Auch befand sich hier ein Wegweiser, der anzeigte, dass es nur noch etwa sieben Stunden Gehzeit bis nach Saint-Jean wären. Einige Augenblicke spielte ich mit dem Gedanken, dies zu wagen. Aber ob ich gegen 22 Uhr noch ein freies Bett bekommen würde, stand in den Sternen und es wären dann auch 60 Kilometer. „Lieber doch nicht!“ Entschloss ich mich.

Von hier führte ein steiniger sehr steiler Weg hinauf zur Chapelle de Soyarza. Ein atemberaubender Ausblick war das Ergebnis.

Steil bergab ging es nun über Harambeltz auf der Landstraße nach Ostabat.

Im Straßengraben bemerkte ich, wie sich da etwas bewegte. Wie aus dem Nichts kam da eine ca. zwei Meter lange giftgrüne Schlange zum Vorschein und schlängelte ich so dahin. Sie verschwand Augenblicke später wieder im Gebüsch. War dies eine Halluzination, ein Ausdruck meiner Erschöpfung oder war dieses Tier Realität?

Die Bauernhof-Herberge befand sich noch mal einen guten Kilometer hinter Ostabat und so kam ich fast vollkommen entkräftet kurz nach 18 Uhr dort an. „Nun erst mal eine schöne Dusche.“ Dachte ich mir.

Kurz vor dem Abendessen um 19 Uhr traute ich meinen Augen nicht. Da kam doch tatsächlich Frank auch noch hier an. Er sah fast „halbtot“ aus.

Zusammen mit Frank genoss ich nach dem Essen, auf der Terrasse, noch eine Zeitlang die Aussicht auf die umliegenden Berge.

Tag 63 - 19.05.2014 - Saint-Jeant-Pied-de-Port (23km)

-Der letzte Tag auf der Via Podiensis-

Vom Bauernhof in Ostabat führte der Jakobsweg an diesem Tag fast ausschließlich über kleine Straßen parallel zu D933 und kreuzte diese einige Male.

Bei einer Mittagspause in Saint-Jean-le-Vaux traf ich durch Zufall auf ein deutsches Paar. Ich saß gerade in einer Bar am Straßenrand und trank eine kalte Cola, da kamen die beiden rein und setzten sich an einen Tisch. Nachdem sie bestellt hatten, fragte er Sie, wie weit es denn noch bis nach Saint-Jean ist. Bevor sie antwortete, sagte ich: „Etwa vier Kilometer.“

So kamen wir schließlich ins Gespräch. Die beiden hießen Gerda und Wolfgang, sind vor einigen Wochen in Le-Puy gestartet und hatten nun ihren letzten Tag. Am Tag darauf fuhren sie wieder zurück in Richtung Heimat.

Auch sie waren sichtlich erstaunt darüber, wo ich gestartet war und dass hier und an diesem Tag zwei Drittel der Strecke hinter mir lagen.

Gemeinsam liefen wir nun noch das verbleibende kurze Stück bis nach Saint-Jean-Pied-de-Port. Vor diesem wunderschönen kleinen Städtchen, am Fuße der französischen Pyrenäen, meinte es der Weg doch noch einmal ernst. Er führte einige hundert Meter kräftig bergauf.

Der Stadteingang präsentierte sich mit einem Portal, durch welches der Pilger schreiten musste, die „Porte Saint-Jac“. Ein nur etwa drei Meter breiter und drei Meter hoher Torbogen.

„Irgendwie hatte ich den mir größer und bedeutender vorgestellt, aber naja es kommt eben nicht auf die Größe drauf an.“ Dachte ich.

Wir trafen genau zum richtigen Zeitpunkt ein, denn das Pilgerbüro, welches sich nur wenige Meter weiter auf der rechten Seite der kleinen Gasse „Rue de la Citadelle“ befand, öffnete gerade und war somit noch nicht sehr voll.

Hier bekamen wir einen Stempel und ich zusätzlich eine Liste mit Unterkünften für Spanien.

Danach stellte sich heraus, dass wir im gleichen Gästehaus reserviert hatten, so konnten wir noch bis dahin gemeinsam laufen, nur etwa 50 Meter vom Pilgerbüro entfernt.

Wir wurden hier von einer netten älteren Dame herzlichst empfangen und ich war ein wenig überrascht, dass sie relativ gutes Deutsch konnte. Sie zeigte uns die Zimmer und bot uns auch gleich an unsere Wäsche mit der Waschmaschine zu waschen.

Meine hatte es auch bitter nötig. Nachdem ich diese, fast zwei Monate lang, nur mit Handwäsche pflegte.

Nach einem kleinen Nickerchen machte ich mich auf dieses Städtchen zu erkunden. Ich kaufte die ersten Postkarten und endlich wieder einen neuen Hut.

In einer Seitengasse kamen mir die Schweizer Engel Evelyn und Ladina sowie Frank, der Deutsche aus dem Schwabenland entgegen. Wir machten uns einen Treffpunkt für den Abend zum Essen aus, denn dies sollte wahrscheinlich die letzte Gelegenheit für uns sein, dass wir gemeinsam beisammensitzen konnten, denn alle drei hatten vor, am nächsten Tag weiter zu ziehen.

Nun wollte ich aber noch unbedingt zur Post, um meinen zweiten Reiseführer, ein paar Prospekte und auch mein eher nutzloses Laufshirt zurück nach Hause zu schicken. Hier klappte alles reibungslos, auch das Bezahlen. Ich erinnerte mich noch sehr gut an die Schwierigkeiten in der Poststelle von Le-Puy.

Seit meinem Start in Mainz, ist mein Rucksack nun um fast ein Kilogramm leichter geworden und so langsam verstand ich auch den Spruch:
„Der Camino ist wie das Leben. Je mehr du in den Rucksack packst, desto schwerer kannst du laufen. Je mehr du loslässt, desto befreiter kannst du leben.“

Am Abend suchten die Schweizer Engel, Frank und ich uns ein nettes Restaurant, eine Pizzeria und ließen diesen schönen Tag gesellig ausklingen.

Tag 64 - 20.05.2014 - Saint-Jeant-Pied-de-Port (0km)

Diesen Tag (mein Ruhetag) begann ich relativ spät, zumindest für einen Pilger.

Meine doch so gute Laune wurde leider nach einem Blick nach draußen etwas nach unten gedrückt, denn es blitzte, donnerte und regnete in Strömen.

Um halb neun gab es für Gerta, Wolfgang und mich Frühstück. Die beiden Hunde der Besitzerin spielten total verrückt.

„Liegt das an uns?“ Fragten wir.

Sie: „Nein nein, die beiden haben immer solche Angst, wenn es gewittert.“

Aber sie hatte auch schon eine Lösung parat, eine kleine Tropfflasche mit Lavendelöl (dachte ich, nachdem ich daran gerochen hatte). Davon bekam jeder Hund einen Tropfen auf den Nasenrücken geschmiert und sofort wurden die beiden tatsächlich ruhiger.

Gegen neun Uhr, es hatte erst einmal aufgehört zu regnen, verabschiedete ich mich von Gerta und Wolfgang und zog dann in die Stadt. Die beiden fahren im Laufe des Vormittages mit dem Zug zurück nach Deutschland.

In einem Souvenirshop kaufte ich noch einige Postkarten und verzog mich anschließend in eine Bar, es hatte mittlerweile wieder angefangen zu regnen. Hier schrieb ich nun Tagebuch und die ersten (vielleicht sogar die letzten) Karten.

Am frühen Nachmittag traf ich unverhofft auf Toni und Therese.

„Du weißt, doch bestimmt schon, wo der Bahnhof ist?“ Fragten sie mich.

Ich zeigte den beiden die grobe Richtung. Sie mussten nun erst einmal Tickets für ihre Heimreise in die Schweiz holen.

Kurze Zeit später dann die nächste Überraschung. Inmitten der vielen Gassen lief mir Alois, der 75-Jährige, den ich in Arthez-de-Bearn kennengelernt hatte, direkt vor die Füße. Er hatte es seinem Arzt gezeigt, er hat diese Strecke ohne größere Beschwerden gemeistert. Man kann eben doch alles schaffen, was man sich vornimmt. „Es kommt nur darauf an, wie viel man sich selbst zutraut und wie sehr man an sich selbst glaubt.“

Wenn ich so auf die vergangenen 64 Tage zurückblicke, dann hätte ich so manche Tour auch nicht schaffen können, wenn ich nicht an mich selbst geglaubt hätte.

Gegen halb vier Uhr traf ich das Schweizer Paar an der Touristeninformation wieder, wir redeten noch ein wenig Miteinander, bevor sie sich auf den Weg zu ihrem Hotel machten.

Ein wenig später, es war kurz nach 16 Uhr, klingelte ich Antje an um zu fragen, wo sie steckt.

„Bin gerade am Pilgerbüro. Wo bist du?“

Ich: „An der Touristeninformation!“

Sie: „Warte dort, ich bin gleich da.“

Wenige Minuten später stand sie mir gegenüber.

„Schon irgendwie ein seltsames Gefühl, sie nach fast zwei Wochen wieder zu sehen.“

Zusammen gingen wir zum Gästehaus. Hier hatte ich ja zwei Nächte reserviert und eben die zweite Nacht für zwei Personen.

Halb sechs Uhr liefen wir wieder los um mit einigen Pilgerbekanntschaften ein zwei Bier trinken zu gehen, auch Ann war mit von der Partie.

Bevor die Geschäfte dichtmachten, kauften Antje, Ann und ich noch Nahrungsmittel ein. Wir wollten am nächsten Tag in der Herberge in Roncesvalles kochen.

Danach gingen wir drei noch gemütlich essen und anschließend zu unseren Schlafstellen.

Ann in ihre Gite, Antje und ich in unser Gästezimmer.

Wir zwei redeten noch bis etwa halb zwölf in der Nacht. Über die vergangenen Tage, den Jakobsweg und was uns sonst noch so in den Kopf schoss.

Toni und Therese hatte ich leider nicht noch einmal gesehen, so konnte ich mich nicht einmal so richtig von ihnen verabschieden. Zum Glück hatten wir aber mal die Handynummern & Email-Adressen getauscht. So konnten wir wenigstens den Kontakt halten. (09.10.2014 - und dieser hält bis heute an)

„1800 Kilometer liegen nun hinter mir. Ich habe Deutschland gut zur Hälfte und Frankreich komplett durchlaufen. Jetzt freue ich mich auf Spanien, besonders auf den Teil der Strecke, den ich noch nicht kenne.

Aber ich muss auch zugeben, dass wenn ich könnte, ich jetzt gerne noch einmal in Deutschland anfangen würde.“

Teil 7 – Saint-Jean bis Burgos

Tag 65 - 21.05.2014 - Roncesvalles (26km)

-Antjes letzter Tag und das schlimmste Wetter meines Lebens-

Nach dem Frühstück im Gästehaus, bei dem wir noch den Engländer Paul kennenlernten, brachen wir auf. An der Kathedrale von Saint-Jean hatten wir uns am Vortag mit Ann verabredet. Sie wartete bereits auf uns und so machten wir uns zu dritt auf den Weg über die Pyrenäen. Bereits von unten sahen wir, dass es da oben wohl nicht sehr sonnig war, es hing eine dicke Wolkenschicht über den Bergen.

Auf der Landstraße führte der Jakobsweg, der ab diesem Tag die Bezeichnung Camino Frances trug, zunächst nach Hunto.

Hier fiel mir ein, dass ich ja immer noch einen Stapel Postkarten im Rucksack hatte. Den hatte ich in Saint-Jean, total vergessen einzuwerfen.

In einer kleinen Bar am Straßenrand fragte Antje, die unter anderem fließend französisch sprach mir zuliebe nach, ob es denn noch irgendwo einen Briefkasten gab. "Leider nein" bekamen wir zur Antwort. "Aber ihr könnt die Postkarten in meinen Briefkasten legen. Der Postbote nimmt diese dann mit!"

"Was für ein tolles System", dachte ich. Dies würde in Deutschland bestimmt nicht funktionieren.

Die Postkarten kamen übrigens alle an.

Auf einem Feldweg, der etwas später asphaltiert war, kamen wir nach Orisson, auf etwa 790 Hm gelegen. Hier genehmigten wir uns eine etwas längere Pause in dem Refuge Orisson (immer noch in Frankreich). Für kurze Zeit sah man hier oben auch die Sonne.

Der asphaltierte Weg führte uns drei vom Refugio aus immer weiter nach oben und das Wetter wurde von hier an immer schlechter. Auf etwa 1300 Hm waren wir endgültig von Gewitter-Wetter umgeben.

So einen Sturm mit Regen, Hagel und Wind hatte ich noch nie erlebt. Dies toppte einfach alles, selbst das schlechte Wetter, welches ich damals 2010 und 2011 auf dem Croagh Patrick in Irland hatte.

Der Regen war eigentlich nicht das Schlimmste, denn mein Poncho hatte diesen wunderbar abgehalten. Nur der Hagel fühlte sich durch den kräftigen Wind auf der Haut an, als würden da Millionen Nadeln stechen. Bei diesem Wind hatte ich auch öfters den Gedanken: „Wann wird denn mal so ein Wanderstock auf uns zufliegen?“

Kurz vor dem höchsten Punkt (1438 Hm) stand eine kleine Beton-Hütte, etwa vier mal vier Meter groß am Wegesrand. Ich öffnete die Tür und schloss diese auch gleich wieder. "Da hätte nicht einmal mehr mein Rucksack reingepasst!" Sagte ich zu Ann und Antje.

Wenig später, das Wetter war immer noch nicht besser, sah ich einige hundert Meter vor uns drei Pilger laufen. Von der Körpergröße gesehen waren die drei hoch, niedrig und wieder hoch.

"Schaut mal da vorne. Pilgern die etwa mit einem Kind?" Fragte ich die andern beiden. "Ich glaube ja!" Bekam ich von Antje als Antwort. Irgendwann überholten wir die Drei und tatsächlich. Zwei Erwachsene mit Kind, wahrscheinlich ihre Tochter. Die Kleine lief ganz tapfer an der Hand ihrer Mutter und die Rucksäcke fanden im Großraumkinderwagen Platz.

Der Wind nahm auf dem folgenden Stück noch einmal heftig zu und es passierte, was passieren musste. Die Druckknöpfe, welche meinen Poncho an den Seiten zusammengehalten hatten, gingen auf und ich bzw. wir bekamen sie auch nicht wieder zu, bei diesem Sturm. Da fragte mich Antje: "Möchtest du meinen Poncho haben? Ich habe ja noch eine Regenjacke drunter." Sie lieh mir ihren Poncho und ich war einmal mehr dankbar, sie damals in Golin hac getroffen zu haben.

Eine gute Stunde später, der höchste Punkt war überschritten und wir waren aus dem Sturm raus, ging es einige Höhenmeter wieder nach unten. An einem Waldrand führte der Jakobsweg nun weiter über einen sehr aufgeweichten Feldweg.

Hier kamen wir am berühmten Roland-Brunnen an, rechts daneben stand eine Steintafel "Santiago de Compostela - 765 km". Eins wusste ich an diesem Punkt: "Wir sind in Spanien!" Antje, Ann und ich umarmten uns und konnten unsere Gefühle kaum fassen. Wir hatten es geschafft.

Hier begriff ich nun, dass ich eineinhalb EU-Staaten durchwandert hatte. Ich war den Tränen nahe.

Nun ging es steil bergab nach Roncesvalles. Gegen 16 Uhr kamen wir in Roncesvalles an und da kam auch schon die Sonne heraus und trocknete all unsere nassen Sachen wieder.

Wir konnten unser Glück kaum begreifen, wir hatten tatsächlich die Pyrenäen überquert und das bei diesem Wetter.

In der Klosterherberge waren wir die ersten Pilger, die in das alte Gemäuer gesteckt wurden (über 1000 Jahre alt), denn die neuere Herberge, welche 2011 eröffnet wurde und Platz für etwa 180 Pilger bot, war bereits voll.

Von einem der freiwilligen Hospitaleros wurden wir durch den Innenhof des Klosters und über die Straße hinweg zur alten Herberge geführt. Von ihm erfuhren wir auch, dass dieses Gewitter, das stärkste seit einigen Jahren war. "Na super!" Dachte ich mir. "Ausgerechnet da musst du über die Pyrenäen wandern."

Nach und nach kamen immer mehr Pilger an und so füllte sich auch dieser Schlafsaal immer weiter.

Etwas später genoss ich für kurze Zeit die schöne Sonne im Innenhof des Klosters und traf dort auf die beiden Schweizer Engel Evelyn und Ladina.

Die beiden sind am Vortag von Saint-Jean nur bis nach Orisson gelaufen und hatten somit für diesen Tag nur ein kurzes Stück über die Pyrenäen vor sich gehabt.

In der Gemeinschaftsküche kochten wir uns am Abend ein leckeres Gericht: "vegetarische Spaghetti Bolognese."

Vor der kleinen Bar gegenüber der Herberge genehmigten Antje und ich (Ann war hundemüde und hatte sich bereits hingelegt) uns ein leckeres kühles Bier. Dies hatten wir uns wahrlich verdient.

Am Tisch neben uns saß die Familie, welche wir auf dem Pyrenäen-Pass getroffen hatten. Es stellte ich heraus, dass sie Deutsche und die beiden nicht die Eltern, sondern bereits die Großeltern der Kleinen waren.

-Torsten, Mandy und die kleine Kaety (5 Jahre alt)-

Dieses Vorhaben, der Jakobsweg, stand bereits seit vielen Jahren auf ihrer Wunschliste und sollte nun in die Tat umgesetzt werden.

Etwas später verzogen wir zwei uns in die Bar hinein, da es draußen nun doch etwas zu kalt wurde. Wir redeten und redeten bis kurz vor zehn Uhr.

Auf dem Rückweg zur Herberge sagte ich zu Antje: "Bleib mal kurz stehen!"

Ich drückte sie und sagte: "Danke!"

"Wo für?" Fragte sie.

"Für's Zuhören, für die letzten Wochen in Frankreich, einfach für alles!"

So legten wir uns schließlich in unsere Schlafsäcke und versuchten zu schlafen. Um Punkt zehn Uhr, wurde das Licht ausgemacht und die Tür verschlossen. Wer da nicht da war, hatte Pech und musste draußen pennen.

Einige wedelten noch mit ihren Stirnlampen herum, aber gegen halb elf war dann alles aus und jeder begann zu grunzen.

Leider konnte ich gar nicht einschlafen, erst so gegen ein Uhr, da mir viele Dinge der vergangenen Zeit (hier auf den Jakobsweg) durch den Kopf schossen.

Tag 66 - 22.05.2014 - Zubiri (22km)

Ann zog nach dem Aufstehen gleich los. Antje lud mich zum Abschluss ihrer Pilgerreise noch in ein kleines Café ein. Hier trank ich, nach zwei Jahren, mal wieder einen Cola Cao (der spanische Kakao).

An der Kirche von Roncesvalles ließen wir von uns beiden noch ein Abschiedsfoto machen. Danach folgte der schwerste Abschied der vergangenen Zeit. Wir umarmten uns noch einmal und sagten gegenseitig Danke. Nicht nur mir rollten dabei ein paar Tränen die Wangen herunter.

Schließlich zog ich los auf den Jakobsweg durch Spanien und Antje zurück zum Café. Von hier aus holte sie später ein Taxi ab und brachte sie wieder nach Saint-Jean-Pied-de-Port, wo am darauffolgenden Tag ihr Zug zurück nach Deutschland fahren sollte.

Auf den ersten Kilometern konnte ich weitere Tränen einfach nicht unterdrücken. Antje war für mich eine wirklich gute Pilgerfreundin gewesen.

Im ersten Dorf traf ich auf Ann und wenig später auf das deutsche Paar mit Kind. Ann und ich machten in Viscarret Pause in einer Bar. Hier aß ich mein erstes spanisches Bocado mit Tortilla.

Durch einen Wald und über Steinwege führte uns der Weg ständig bergauf und bergab.

An der Passhöhe Erro (auf 801 Höhenmetern gelegen) hatten wir zwei tolle Begegnungen. Zum einen stand hier ein kleiner Verkaufswagen mit vielen Leckereien und wir trafen den deutschen Pilger Dieter aus Speyer. Er war mit einem Esel und großem Handwagen (umfunktioniert zum Eselanhänger) unterwegs.

Zum Schlafen suchte er sich einfach ein nettes Plätzchen und legte sich in den Wagen, gab er der fragenden Pilgermenge zu verstehen.

Zwei Stunden später, es hatte mal wieder angefangen leicht zu regnen, kamen Ann und ich in Zubiri an. Das Dorf, eigentlich ein wahres Industriedorf, erreicht man über eine Brücke, welche bereits im Mittelalter erbaut wurde und den Beinamen "puente de la rabia" trug (Brücke der Tollwut).

Um es uns mal richtig gut gehen zu lassen nahmen wir für 15 Euro pro Nase die private Luxus-Herberge "El Palo de Avallano", das Geld vollkommen wert.

Etwa eine Stunde darauf kamen auch Torsten, Mandy und ihre Enkelin Kaety hier an.

Tag 67 - 23.05.2014 - Pamplona (23km)

Nach einem kleinen Frühstück in der Herberge verabschiedete ich mich von Ann und den anderen drei und machte mich alleine auf den Weg.

Über die Brücke zurück, dann rechts abgebogen und über einen Schotterweg kam ich nach Illaratz, wobei ein großer Teil der Strecke vorbei an einer riesigen Magnesitfabrik führte und somit nichts fürs Auge war.

Auf Wegen teilweise auch auf einer nicht gerade wenig befahrenen Landstraße kam ich nach Larrasoana.

Weiter ging es zunächst durch einen dichten Wald. Hier fing es an kräftig zu regnen, und wie ich fand, sogar schlimmer als auf den Pyrenäen, zum Glück aber ohne Wind und Hagel. An einer Engstelle, welche links und rechts mit Rosensträuchern begrenzt war, riss ich mich mir dann auch noch zu allem Übel meinen Poncho auf. (In der Herberge von Pamplona, reparierte ich am Abend diesen Riss mit einem Streifen Panzertape.)

Auf der Landstraße erreichte ich gegen elf Uhr Villara, bereits ein Vorort von Pamplona. Von hier aus war es nur noch ein Katzensprung von etwa drei Kilometern bis nach Pamplona. Die Regenwolken klärten wieder auf und es wurde das schönste Sonnenwetter.

Sofort hinter einer Brücke über den Fluss Arga, welcher die Stadtgrenze von Pamplona darstellte, ging es links zur Casa Paderborn. Hier kam ich einige Minuten vor der Öffnungszeit (12 Uhr) an. Während ich vor der Herberge wartete, kamen zwei Pilgerinnen

hinzu. Mit ihnen kam ich gleich ins Gespräch. Sie kamen aus den USA, die eine aus Texas, die andere aus Oregon und hießen Kristin und Sherry. Die beiden schüttelten mit dem Kopf und kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus als ich auf ihre Frage, wo ich denn gestartet sei, antwortete:

"Vor 66 Tagen in Deutschland." Aber was sollte ich machen, es war ja schließlich die reine Wahrheit.

Zwölf Uhr wurde die Tür aufgesperrt und wir konnten eintreten. Nach der Bettzuweisung und dem Bezahlen duschte ich erst und setzte mich dann in den Gemeinschaftsraum um Tagebuch zu schreiben.

Mir kam die Idee, doch einmal nachzufragen, ob Otto in den letzten Tagen hier eventuell übernachtet hatte.

"Kannst du mal nachschauen, ob in den letzten Tagen ein gewisser Otto aus Köln hier übernachtet hat. Mit ihm bin ich mehrere Wochen durch Frankreich gelaufen. Leider verloren wir uns aber in Le-Puy." Fragte ich den Herbergsvater Ernst. Er schaute bereitwillig die Listen der letzten Tage durch und siehe da: Otto hatte am 20.05. hier geschlafen, also drei Tage zuvor. "Schon so einen großen Vorsprung. Das hole ich nicht mehr ein." Dachte ich mir.

Die Casa Paderborn wird von der Vereinigung "Jakobusfreunde Paderborn" geführt. Zu meiner Zeit von dem Ehepaar Ernst und seiner Frau Doris. Die beiden waren für drei Wochen hier und hatten einen sehr stressigen Jahresurlaub. Jeden Morgen um fünf Uhr aufstehen, Frühstück machen, Betten neu beziehen, die Herberge säubern, einkaufen und Wäscheservice für die Pilger. Das alles, sieben Tage die Woche lang.

Am späten Nachmittag sagte Ernst zu seiner Frau: "So, wir sind fast voll. Nur noch drei Betten frei." Da kam mir gleich das deutsche Paar mit Kind in den Sinn. Wie es der Zufall wollte, wenige Minuten darauf kamen die Drei tatsächlich hier an.

Etwas später kam eine Schulklasse in die Herberge, zusammen mit ihrem Englischlehrer, wie sich Augenblicke später herausstellte. Die Klasse hatte im Englischunterricht einen Ausflug gemacht, um das Pilgern zu erfahren. Natürlich war auch meine Story (67 Tage unterwegs, von Deutschland gestartet) auf eine Anfrage von Doris hin: "Ob ich denn nicht mal kurz meine Reise erzählen könne?" der Renner gewesen.

Abends lernte ich zwei Frauen kennen, die bereits seit zwei Tagen hier in der Herberge flach lagen, Doris und Erika. Doris, gerade einmal 28 Jahre jung hatte tierische Rückenschmerzen. Auch durch zwei Schmerzmittelspritzen war wenig Besserung in Aussicht. Erika stürzte ein paar Tage zuvor auf dem Weg hinter Pamplona und war nun wieder hier gelandet, um sich noch ein wenig auszukurieren.

Erika bekam am Nachmittag die Geschichte mit Otto mit und sagte zu mir: "Ich habe Otto hier getroffen. Er erzählte von dir und äußerte sein kleines Bedenken, dass er dich wohl nicht wieder einholen würde."

"Wie kommt Otto denn auf den Gedanken, dass ich schneller sei als er. Er war doch immer der Überflieger." Dachte ich.

Es war bereits 19 Uhr, ich saß immer noch bzw. wieder im Gemeinschaftsraum da liefen auf der Straße vor der Herberge zwei hübsche jungen Mädels (etwa mein Alter) vorbei, die anscheinend noch hier rein wollten. "Doris, ich glaube, da kommen noch zwei Pilgerinnen an." Sagte ich zur Herbergsmutter.

"Wir sind leider schon voll!" Sagte sie zu ihnen, da die beiden Deutsche waren. "Aber ich kann gerne in der städtischen Herberge anrufen und euch zwei Betten reservieren." Dieses Angebot nahmen sie dankend an und liefen einige Augenblicke und einen Anruf später wieder los.

Zehn Uhr wurden dann alle in ihre Betten gescheucht und das Licht gelöscht.

Tag 68 - 24.05.2014 - Puente la Reina (24km)

Punkt sechs Uhr wurden wir Pilger von wohlklingender Musik geweckt. Gegen sieben Uhr fiel es mir schwer, die Herberge zu verlassen. Ich verabschiedete mich von Doris, ihrem Mann Ernst und wünschte den beiden kranken Pilgerinnen Doris und Erika noch gute Besserung und baldige Genesung.

Nach ca. 200 Metern vermisste ich etwas. Das "herumschleudern" meines Brustbeutels inkl. meines Portemonnaies. Kein Wunder ich hatte den am Abend zuvor unter mein Kopfkissen gelegt und dort total vergessen. Also lief ich schnell zurück und holte ihn. Die vier waren etwas verwundert, mich so schnell wieder zu sehen.

Danach ging es richtig los. Durch die halbe Stadt hindurch und über einen leicht bergauf führenden asphaltierten Gehweg kam ich nach fünf Kilometern in Cizur Menor an. Hier stand im Ortszentrum ein Reisebus und ließ gerade eine riesige Menge an Touristen-Pilgern aussteigen.

Auf einem Feldweg führte der Jakobsweg durch das kleine spanische Dorf Zariquiegui bis auf die Passhöhe Alto del Perdon auf 740 Höhenmetern gelegen. Die große Gruppe an Touristen-Pilgern hing mir bis hier oben im Nacken. Für die erschöpften Leute stand schon der Bus da und hielt kalte Getränke bereit.

Trotz allem hatte man hier oben einen wunderbaren Blick zurück auf Pamplona und auf das nicht mehr weit vor mir gelegene Puente la Reina.

Zudem zeigte dieser Gipfel noch zwei Sehenswürdigkeiten. Einen Windpark mit 40 gigantischen Windrädern zur Stromerzeugung und die eiserne Skulptur eines Pilgerzugs. Letztere wurde von der navarrischen Wasserkraft- und Windanlagengesellschaft gestiftet, um die Aussicht nicht zu stark von den Windrädern beeinträchtigen zu lassen.

Nun ging es über einen steinigen Weg bergab nach Uterga. Mitten in diesem Abschnitt lief vor mir das deutsche Paar mit Kind. Zusammen bewältigten wir die restlichen zehn Kilometer durch die Dörfer Muruzábal und Obanos nach Puente la Reina fast spielerisch.

Die kleine Kaety konnte auf diesem Stück fast keine fünf Minuten lang ihren Mund halten. "Sie ist heute einfach zu wenig selber gelaufen." Sagte Torsten. Ich fand es jedoch immerhin recht lustig.

Direkt am Ortseingang befand sich eine private Herberge, aber nur gute 500 Meter weiter gleich die kirchliche. Fünf Euro für ein gutes Bett reichten auch. Wir vier kamen alle hier unter.

Als ich das mir zugewiesene Zimmer betrat, war hier auch nur noch ein Bett frei. Zwei andere Schlafmöglichkeiten waren von zwei jungen Frauen eingenommen worden.

"Die beiden kennst du doch irgendwoher?" Dachte ich. Ein paar Gedankensprünge später fiel es mir ein. Die beiden waren die zwei, welche am Vortag noch spät abends in die Casa Paderborn wollten.

"Seit ihr gut in der städtischen Herberge untergekommen?" Fragte ich spontan.

"Ja und da war auch noch genügend Platz."

Ich: "Wie heißt ihr beiden denn?"

Die eine: "Anna"

Ich: "Und du?" (und deutete auf die andere)

"Auch Anna".

Nicht nur die Namen stimmten überein. Beide hatten auch den gleichen Rucksack, nur in je einer anderen Farbe, trugen das gleiche Model ihrer Wanderschuhen und waren Beide erst Anfang 20.

Anna H. und Anna K. hatten sich in Bilbao am Busbahnhof kennengelernt und waren gemeinsam nach Pamplona gefahren. An diesem Tag hatten sie somit ihren ersten Pilgertag.

Natürlich waren auch die beiden überrascht, als ich erzählte, dass ich vor fast 70 Tagen in Deutschland gestartet war.

Beim Abendessen, welches mal wieder Selbstversorgung war, kam ich mit Anna und Anna weiter ins Gespräch.

Beide waren Studentinnen, bzw. haben bereits fertig studiert, eine in Hamburg und die andere in Jena.

"Jena, jene Stadt, aus der ich einst gestartet war." Schoss mir in den Kopf.

Beide sind nur durch Zufall -"Ach ich könnt ja mal den Jakobsweg laufen"- hier gelandet und haben nun vor den ganzen oder zumindest einen Teil zu pilgern. Die jüngere der beiden Annas, Anna K. hat leider nur die Zeit um bis nach Fromista zu kommen. Die zweite, Anna H. wollte, wenn alles gut geht, bis nach Santiago bzw. weiter bis nach Finisterre kommen.

Tag 69 - 25.05.2014 - Estella (22km)

Zusammen mit Anna und Anna brach ich an diesem Tag gegen sieben Uhr auf. Spontan lud ich die beiden auf dem Weg durch Puente la Reina zum Café ein. Diese Einladung schlugen sie nicht ab. So kam es dann schließlich dazu, dass wir den ganzen Tag zusammen gepilgert sind.

Über die berühmte Brücke hinweg waren wir schnell aus dem Ort raus und liefen auf einer Schotterpiste zunächst nach Maneru und dann nach Cirauqui.

Cirauqui war für mich eines der schönsten Dörfer, welche ich auf den gesamten Weg durchlaufen hatte.

In einem Torbogen am Ortsplatz machten wir eine kleine Frühstückspause. Auf einer Bank schräg gegenüber saßen mit Erstaunen das deutsche Paar mit Enkelin und machten ebenfalls Pause. Ich grüßte die drei freundlich und wir redeten kurz miteinander. Torsten sagte mit rauer Stimme: "Sag mal, du hast uns doch erzählt, dass eigentlich nie was wegkommt, wenn man seine Kleidung zum Trocknen auf die Wäscheleinen hängt?!" "Ja, hab ich." gab ich zu. "Uns haben die doch glatt in Puente eine Mütze und zwei Handtücher geklaut." "Also ehrlich; gehört so was auf den Jakobsweg?" Fragte ich mich.

Sechs Kilometer weiter kamen wir in Lorca an und machten hier eine etwas längere Pause in einer gemütlichen Bar.

Parallel zur Landstraße führte der Camino uns auf einem Schotterpfad nach Villatuerta, wo wir unglücklicherweise von einem Gewitter mit Starkregen mehr oder weniger überrascht wurden. Mit dem Regen im Gepäck ging es die restlichen Kilometer bis nach Estella weiter.

In einer Straßenunterführung kurz vor der kleinen Stadt stellten wir uns etwas unter, um darauf zu warten, dass eventuell der starke Regen aufhörte. Es musste ja nicht gleich ganz aufhören. Einige Augenblicke später kamen Torsten und Mandy mit Kaety im Wagen angeschossen und liefen wie von der Tarantel gebissen an uns vorbei. Ich hörte nur noch, wie er sagte: „Egal, es ist eh schon alles nass.“
Recht hatte er und so machten wir uns auch wieder auf den Weg.

In Estella angekommen, kam mir die spontane Eingebung es für diesen Tag mal genug sein zu lassen und eine Herberge aufzusuchen. Anna und Anna schlossen sich dem an. In der städtischen Herberge fanden wir freie Betten in einem relativ großen Schlafsaal, der jedoch mit leichten Trennwänden in Vierer und einige Sechser Abteile geteilt war.

Obwohl Sonntag gewesen war, hatten wir großes Glück und fanden in einer Fußgängerzone einen offenen Supermarkt. Nicht sehr groß, hatte dieser jedoch alles, was wir für ein Abendessen benötigten: Wurst, Käse, Tomaten und Brot.

Am Abend wurde es dann doch noch sehr freundlich und ich hatte einen wunderbaren Blick auf die im Sonnenlicht schimmernden Berge rund um Estella.

Tag 70 - 26.05.2014 - Los Arcos (22km)

Meine beiden Pilgerfreundinnen und ich brachen gegen halb acht Uhr auf und liefen erst einmal eineinhalb Kilometer bis zu einer Tankstelle, wo wir ein kleines leckeres Frühstück bekamen. Weiter aus der Stadt heraus kamen wir vorbei an der Weinkellerei „Bodegas Irache“. Da der Wein in dieser Gegend so günstig ist, wurde hier ein Brunnen gebaut, aus dem doch tatsächlich Wein fließt. Viele Pilger genossen hier ein Schluck und dies bereits am Vormittag.

Auf einer gut zulaufenden Schotterpiste kamen wir durch Ayegui und nach etwa sieben Kilometern nach Villamyor de Montjadin. Mittagspause!

Die dann folgenden 13 Kilometer nach Los Arcos waren nicht die besten. Über eine Schotterpiste führte der Weg entlang von Feldern quer und quer, bergauf und bergab, aber im Grunde doch immer nur geradeaus.

Auf einer Anhöhe fing Anna H., wie aus dem Nichts an zu weinen.

"Was ist los?" Fragte ich.

"Mir sind gerade ein paar alte Gedanken hochgekocht, über die man einfach nur weinen kann. Und wenn ich diese Weite sehe, dann ..."

Ich erzählte ihr, dass es (fast) jedem Pilger mal so gehen würde, dass ihm alte längst vergessene Gedanken wieder in den Sinn kommen. Dem einen früher, dem anderen erst später auf dem Weg und manch einem vielleicht nie. Zum einen war es gut, dass sich so was bereits nach drei Tagen bei ihr zeigte, zum andern schlecht, da sie ja noch ihre ganze Reise vor sich hatte.

"Weißt du. Mir ging es bei meiner langen Reise bisher bereits einige Male so, dass Zeug aus meiner Vergangenheit wieder zum Vorschein kam. Dinge, die ich längst vergessen hatte und auch nicht wieder haben wollte. Jedoch konnte ich es immer relativ schnell wieder verarbeiten, wenn ich mit andern Leuten darüber redete." Damit versuchte ich ihr gut zuzureden.

"Also, wenn du mal reden willst, dann sag es einfach. Ich kann auf Durchgang schalten."

"OK, ..." Sie erzählte vieles, wovon ich jedoch nur einen geringen Teil mitbekam.

In ihren Augen und an ihrer Gestik sah ich jedoch, dass es Wirkung zeigte und es ihr schon kurze Zeit später besser ging.

Bei vielen Pilgern tut sich erst in den letzten Tagen ihrer Reise was im Kopf oder vielleicht auch gar nicht und bei manchen kommt dies schon nach drei Tagen.

Als ob das noch nicht schlimm genug für sie war, fing nun zusätzlich ihr Knie noch höllisch an zu schmerzen.

Endlose Schritte später kamen wir in Los Arcos an und zogen sofort in die Casa Austria, welche von der österreichischen Pilgerbruderschaft geführt wurde.

Eine reichliche Stunde später kamen auch Torsten, Mandy und die kleine Kaety hier an. Die drei hatten in Estella in einer privaten Herberge übernachtet.

Da die Knieschmerzen bei Anna H. auch zum Abend hin nicht merklich besser wurden, fragte sie den Hospitalero Conrad um Rat. Er war seinerseits Physiotherapeut und kam schnell zu einer Diagnose: Überlastung!

"Du machst das erste Mal eine solche Langstreckenwanderung und bist einfach in den ersten Tagen viel zu viel gelaufen." Sagte er zu ihr.

So entschloss sie sich am folgenden Tag mit dem Bus nach Logrono zu fahren, um sich auszuruhen und um uns ein Bett zu reservieren, sodass wir auf den bevorstehenden 30 Kilometern nicht hetzen mussten.

Am Abend lernten wir die beiden Deutschen Pilgerinnen Carola und Franziska kennen. Gemeinsam kochten wir, naja besser gesagt nur Anna K., Nudeln mit vegetarischer Soße.

Carola war wie ich bereits das Zweite mal auf dem Jakobsweg unterwegs und konnte mich in vielerlei Hinsicht verstehen, was so manche Begebenheiten auf den Weg anging. Franziska war wie Anna und Anna ein Frischling.

Tag 71 - 27.05.2014 - Logrono (29km)

Von Los Arcos lief ich zusammen mit Anna K. alleine los. Die andere Anna und Franziska fuhren später mit dem Bus nach Logrono und die gute Carola startete irgendwann hinter uns.

Auf einer kleinen Landstraße kamen wir zunächst nach Torres del Rio. In einer kleinen Bar am Dorfplatz spendierte ich Anna, einen Cola Cao. Als wir da so saßen, kam Eugen vorbei. Ihn hatte ich einige Tage früher in Pamplona in der Casa Paderborn kennengelernt und nun sahen wir uns mal wieder. Ich fragte, ob er denn wüsste, was mit den beiden kranken Frauen Doris und Erika geworden sei. Er erzählte, dass er Erika, die kurz hinter Pamplona gestürzt war, hinter Puente la Reina getroffen hatte. Doris, habe er jedoch auch nicht wieder gesehen.

Ziemlich genau in Torres del Rio lag leider bereits die Hälfte der mir unbekanntesten Strecke des Camino Francés (Saint-Jean nach Burgos) hinter mir.

Zwischen Torres del Rio und Viana liefen wir durch ein etwas hügeligeres Gebiet. An einigen Stellen kam es mir so vor, als liefen wir durch die Connemara-Landschaft an der irischen Westküste.

Auf eine Mittagspause in Viana folgten schließlich noch ein paar Kilometer auf einer Schotterpiste, bevor es kurz vor Logrono wieder auf eine asphaltierte Strecke ging. Hier führte der Jakobsweg leicht bergab und von weitem sah man bereits ein schönes Häuschen mit einem Stand davor. Die Tochter der berühmten Dona Felisa, welche 13 Jahre zuvor, den Pilgerausweis von Hape Kerkeling abstempelte, stempelte nun auch unsere Pässe ab.

Anna H. und Franziska hatten sich in Logrono bereits um ein Zimmer in einer privaten Herberge gekümmert und so mussten wir auch nicht lange suchen.

Diese Herberge war mal wieder ein echter Hingucker auf dem bisherigen Weg. Nicht wegen der Optik, sondern wegen der Ausstattung. Ein eigenes Zimmer für uns vier, mit eigenem Bad inkl. Duschzeug und Handtücher und wieder mal richtige Betten.

Beim Stadtbummel sah ich das deutsche Paar mit Kind vor einem Fastfood-Laden sitzen und genüsslich speisen. "Wir hatten einfach mal wieder Appetit darauf!" Gaben sie mir als Antwort auf meinen überraschten Gesichtsausdruck.

Am Abend saß ich noch mit Anna H. und Franziska in einer Bar und trank ein Gläschen Wein. Dabei versprach ich den beiden egal, mit wem ich am Donnerstagabend zusammensitzen

würde, diese Person/en würde ich einladen. Beide schauten mich verdutzt an und fragen, ob ich denn da Geburtstag hätte?

"Nein, aber am kommenden Donnerstag sollte ich eigentlich meine 2000-Kilometer-Marke überschritten haben."

Tag 72 - 28.05.2014 - Najera (31km)

Gegen halb acht Uhr machten wir uns wieder zu viert auf den Jakobsweg. Anna, Anna, Franziska und ich.

In einem netten kleinen Café am Stadtausgang machten wir Frühstückspause.

Auf einem Radweg kamen wir vorbei an einem See und liefen später auf Feldwegen entlang der Autobahn bis nach Navarrete. Der Zaun, welcher den Feldweg von der Autobahn abgrenzte, trug zahlreiche Kreuze. Hier befestigte auch ich ein Kleines aus den herumliegenden Holzzweigen.

Einige Minuten später trafen wir auf Torsten, Mandy und Kaety. Er erzählte mir, dass sie versuchen, würden in Burgos ihren Kinderwagen loszuwerden. Kaety könnte 15 Kilometer am Tag gehen und so kämen sie auch irgendwann in Santiago an.

"Sie kann zwar 15 Kilometer am Tag laufen, aber Tag für Tag?" Dachte ich, äußerte aber dieses Bedenken nicht. War es ein Fehler, dies nicht zu tun?

Anna K. und ich bemerkten, dass Franziska und Anna H., die seit einiger Zeit etwas vor uns liefen, nicht mehr zu sehen waren. So liefen wir beide dann alleine weiter.

Navarrete war ein kleines nicht wirklich sehenswertes Städtchen. An einer Kreuzung sahen wir Anna H. Sie lief im Laufschrift zu einem Bus und weg war sie.

Einige Zeit später, ich und Anna K. waren mittlerweile auf einen Feldweg hinter Navarrete, bekam sie eine SMS von der anderen Anna.

"Bin in Najera und habe für euch Betten in einer Herberge reserviert."

Wenige Kilometer darauf, es hatte wieder angefangen zu regnen, liefen wir an einem kleinen Ruhe-Paradies für Pilger bzw. Wanderer vorbei. Eine Grünfläche mit mehreren Pavillons und Bänken. Hier stand, unter einem der Pavillons, Franziska mit ein paar anderen Pilgern. Sie würden sich nun ein Taxi rufen und bis nach Najera fahren. "Wollt ihr mitkommen?" Fragten sie uns. Tatsächlich dachte ich kurz darüber nach, ob ich denn nicht mitfahren sollte. Dann fiel mir aber mein Ziel "den ganzen Weg auf meinen Füßen zu bewältigen" wieder ein. Also ging ich mit Anna weiter.

So liefen wir schließlich durch das "Tal der Steinmännchen", wie es Hape Kerkeling in seinem Buch beschrieb. Aufgrund dieser Erläuterungen hatte ich es mir allerdings wesentlich größer vorgestellt. Es waren jedoch nur ca. 20 am Wegesrand befindliche Steinpyramiden, die einige Pilger aufgetürmt hatten.

Die letzten Kilometer mussten wir leider wieder auf einer Landstraße durch ein Industriegebiet bewältigen. Eines erstaunte mich hier, ein deutsches Gedicht. Es stand auf einer Betonmauer eines alten Gebäudes. Obwohl ich nicht wirklich gläubig bin, glaubte ich doch fast alles, was da stand.

Staub, Schlamm, Sonne und Regen.
Das ist der Weg nach Santiago.
Tausende von Pilgern
und das mehr als tausend Jahre.

Wer ruft Dich, Pilger?
Welch geheime Macht lockt dich an?
Weder ist es der Sternenhimmel,
noch sind es die großen Kathedralen.

Weder die Tapferkeit Navarras,
noch der Rioja Wein.
Nicht die Meeresfrüchte Galiciens
und auch nicht die Felder Kastiliens.

Pilger, wer ruft Dich?
Welch geheime Macht lockt Dich an?
Weder sind es die Leute unterwegs.
Noch sind es die ländlichen Traditionen.

Weder Kultur und Geschichte,
noch der Hahn von Santo Domingo.
Nicht der Palast von Gaudi
und nicht das Schloss Ponferradas.

All dies sehe ich im Vorbeigehen
und dies zu sehen ist ein Genuß.
Doch die Stimme, die mich ruft,
fühle ich viel tiefer in mir.

Die Kraft, die mich voran treibt,
die Macht, die mich anlockt,
auch ich kann sie mir nicht erklären.
Dies kann allein nur ER dort oben. (E.G.B.)

Das, was mich anlockt, war nicht etwa Gott oder eine fremde Macht. Nein, es war ganz allein nur ich selbst. Ich selbst war es, der sich bereits 72 Tage vorwärtstrieb und dies, auch noch weitere fast vier Wochen tun würde.

In Najera angekommen, wartete Anna H. bereits auf uns und zeigte uns unsere Betten. Auch Franziska war schon eingetroffen. Gut, ein Taxi ist ja auch schneller als ein Fußpilger.

Am späten Nachmittag schrieben wir im Gemeinschaftsraum unsere Tagebücher.

„Ich hätte jetzt kein Problem damit, wenn meine Reise hier und heute zu Ende wäre!“ Dies sagte ich auf eine Frage (keine Ahnung was für ein das gewesen war) von Anna K. hin.

Ich konnte kaum glauben, dass ich dies gesagt hatte. War es denn wirklich nicht mehr wichtig gewesen, das Ziel, mein Ziel zu erreichen. Das Ende der Welt.
Wenn ich jedoch nach Hause gefahren wäre, dann hätte ich mich bestimmt monatelang geärgert.

Später bemerkten wir, dass am anderen Ende des Tisches eine Familie mit Baby saß. Wir unterhielten uns kurz mit ihnen. Die Kleine war gerade einmal viereinhalb Monate alt. Großartige Leistung der Eltern, so ein Vorhaben zu meistern.

Am Abend schlossen wir noch Bekanntschaft mit dem Deutschen Martin. Er war Mitte 20 und kam aus dem kleinen Dorf Bernkastel-Kues in Rheinland-Pfalz und war zusammen mit zwei älteren Herren unterwegs, Wolfgang und Charly.

Anna und Anna werde ich eventuell noch bis zum Eintritt in die Meseta, kurz hinter Burgos begleiten. Da werde ich dann versuchen innerhalb von zwei Tagen wieder raus zukommen (zweimal ca. 40 Kilometer).

Tag 73 - 29.05.2014 - Santo Domingo de la Calzada (21km)

Ohne ein Frühstück liefen wir drei die ersten sechs Kilometer bis nach Azofra. Diese Kilometer waren für mich jedoch ein klein wenig besonders. Zum einen kam ich mir vor, als wanderte ich durch Australien, obwohl ich noch nie dort gewesen war, so stellte ich es mir aber vor und zum anderen waren nun 200 Kilometer auf dem Camino Frances schon hinter mir.

In einer Bar mitten an der Hauptstraße machten wir dann endlich eine Frühstückspause.

Von Zeit zu Zeit liefen wir nicht nur über Feldwege vorbei an riesigen Getreidefeldern, sondern zur Abwechslung mal wieder durch bzw. vorbei an einigen Weinbergen.

In Ciruena machten wir gegen 13 Uhr Mittag. Dieses kleine Dorf bestand eigentlich für mich gesehen nur aus einem einzigen Wohngebiet. Danach machten wir uns auf die letzten sieben Kilometer über einen Feldweg.

Plötzlich kam von hinten eine Schulklasse auf uns zu. Wir ließen sie vorbei ziehen und fragten uns, was denn eine Schulklasse auf dem Camino machte? Gehört das Wandern auf dem Jakobsweg bereits zum Unterricht in Spanien?

Von einer Anhöhe aus sahen wir etwas später, bereits Santo Domingo und es war auch nur noch ein Katzensprung von etwa einer halben Stunde Gehzeit bis zum Stadtrand. Wenige Minuten darauf standen wir schließlich in der Pilgerherberge im alten Kloster.

In der Herberge trafen wir am Abend auch wieder auf Martin und seine beiden älteren Herren.

Beim Rundgang durch die Stadt, bei dem ich die Kathedrale außen vor ließ, da ich mir das Eintrittsgeld sparen wollte, saß auf einer Bank eine mir bekannte Pilgerin. Ann, die Norwegerin. Sie hatte ich seit Zubiri nicht mehr gesehen. Laut ihres dänischen Reiseführers soll die Massenherberge hier in der Kleinstadt die Beste auf den Weg sein. "Schade das ich in der anderen Herberge untergekommen bin." Dachte ich. Ein Grund mehr, um noch einmal auf den Weg zu gehen. Auch erzählte sie mir, dass sie sich neue Schuhe kaufen musste und am Vortag mit diesen, dann gleich mal 41 Kilometer bis nach Najera gewandert war. 41 Kilometer mit neuen Schuhen und das von Ann, die in Frankreich noch höllische Fußschmerzen hatte. Hut ab!

Zum Selbstversorger-Abendessen in der Herberge spendierte ich, wie ich es versprochen hatte, den Wein. Denn mit diesem Tag waren 2000 Kilometer Vergangenheit, eine für mich unglaubliche Zahl.

Ich versorgte mich mit einem Baguette, Wurst, Käse und ein wenig Gemüse. Die beiden Annas hatten sich Risotto als Fertiggericht gekauft und waren erstaunt, dass dies im Topf immer mehr wurde. So bekam nicht nur ich noch was davon ab, sondern die beiden bekamen auch noch den jungen französischen Pilger Rémie satt.

Am Abend passierte zum Abschluss des Tages noch das größte Unglück meiner bisherigen Reise. Ich saß zusammen mit Anna, Anna, Wolfgang, Charly und Martin am großen Tisch im Gemeinschaftsraum. Plötzlich stieß ich versehentlich das Weinglas von Wolfgang, der neben mir saß, um und ausgerechnet in meine Richtung. Wie auch immer ich das geschafft hatte? Der gute Wein ergoss sich über den Tisch, meine Gürteltasche, und wie es kommen musste, auch über mein Tagebuch.

"Sieh's doch mal so, das ist jetzt eine bleibende Erinnerung immer, wenn du das Buch aufschlägst." Sagte Wolfgang.

Da im Gemeinschaftsraum der Kamin brannte, legte ich meine Sachen zum Trocknen davor.

Anna K. hatte sich in den letzten Tagen ihre Fersen und Waden etwas aufgescheuert. Martin meinte, es könnte daran gelegen haben, dass sie das Leder ihrer Wanderschuhe nicht vertragen hatte. Er und Wolfgang kamen auf eine zündende Idee. Sie klebten Panzertape an und in den Schaft ihrer Wanderschuhe, sodass eine direkte Berührung mit dem Leder vermieden wurde.

Dies half perfekt, denn bereits einige Tage später war alles wieder gut.

Panzertape, das Allzweck-Werkzeug. Martin hatte sich daraus auch schon mal eine stabile Hängematte gebaut.

So ließen wir alle dann den Abend ruhig und gelassen ausklingen.

Tag 74 - 30.05.2014 - Belorado (23km)

Granón, sieben quälende Kilometer entlang der Autobahn und einer Nationalstraße lagen in diesen beschaulichen Dörfchen bereits in den Beinen von uns drei.

Kurz vor dem Dorf sah ich im Augenwinkel die Sonne aufgehen. Als ich mich umdrehte, kamen mir fast die Tränen. Was war das für ein schöner Sonnenaufgang?
Nun verstand ich auch die Textpassage von Hape Kerkeling, als er kurz vor Santiago gewesen war und einen Sonnenaufgang fotografierte, "Das Bild meiner Seelenlandschaft."

Auf eine Frühstückspause folgten zunächst zwei Kilometer bis zu einer riesigen Informationstafel, welche uns zeigte, dass wir nun die Region Rioja verlassen und nach Kastilien/Leon kamen.

Rioja, die dritte Region, nach dem Baskenland und Navarra, war nun auch Geschichte.

Immer weiter ging es über einen Feldweg immer in der Nähe der Autobahn, sechs Kilometer bis nach Vitoria. Von dort wollten die beiden Annas mit dem Bus weiter nach Belorado fahren. Also lief ich voraus, mit dem Versprechen, dass ich zwei weitere Betten reservieren würde, sollte ich früher als die beiden in Belorado ankommen.
So lief ich die folgenden drei Kilometer nach Villamayor, seit Tagen mal wieder alleine. Es war schon ein komisches Gefühl gewesen, wenn man sich mit anderen Pilgern so gut verstand.

Kurzer Hand entschloss ich mich in Villamayor in einem, der Optik nach höherwertigen, Restaurant eine Pause zu machen. Zufall oder Schicksal, ich traf auf Martin, Wolfgang und Charly.

Wenige Minuten später sah ich auf der gegenüberliegenden Straßenseite Anna und Anna laufen. "Was war denn nun los?" Leider war die Busverbindung so schlecht, dass sie die Wahl hatten, entweder in Villamayor zu bleiben oder noch fünf Kilometer nach Belorado zu laufen. "Trampen wäre auch eine Idee." Diese eher sinnlose Äußerung verkniff ich mit aber.

Einen kurzen Regenschauer später machten wir uns dann schließlich zu sechst auf das letzte Stück.

In der urigen traditionellen Privatherberge „Cuarto Cantones“ bekamen wir jeder ein freies Bett.

Zu meiner Überraschung tauchen etwas später nicht nur Carola und Franziska auf. Die beiden waren an diesem Tag von Ciruena aus gestartet, hatten also etwas mehr als 30 Kilometer bewältigt, sondern auch Kristin und Sherry, die beiden Frauen aus den USA. Was für ein Zufall, die beiden hatte ich ja seit Pamplona nicht mehr gesehen. Sie begrüßten mich freundlich mit einem: "Hi Daniel, heute ist dein 73. Tag?"
Ich korrigierte sie: "Nein, Tag Nummer 74. Schön euch wieder zu sehen."

In der Herberge lief ich die ganze Zeit über barfuß, das Gesundeste, wenn man den ganzen Tag in Wanderschuhen unterwegs war. Der nette und lustige Hospitalero fragte mich einige Male: "Ist dir nicht kalt an deine Füße?" (Er konnte gutes Englisch)
Ich: "Nein nein, das ist gut so." Ihm fröstelte es immer bei diesem Anblick.

Kurz nach 16 Uhr kam ein deutsches Paar auf der Straße vor der Herberge entlang gelaufen und fragten hier nach einem Bett. Beide hatten mit Fußproblemen zu kämpfen, aber zum Glück war dies ihr letzter Tag.

Bei der Ankunft half ich den beiden bzw. dem Hospitalero noch beim gegenseitigen Übersetzen. Aus Spaß sagte er, dass ich doch Geld für diese Dienstleistung verlangen könnte. "Ach nein, warum denn. Man sollte sich doch als Pilger gegenseitig helfen."

In der kleinen Gemeinschaftsküche war am Abend ein ziemliches Gewusel. Eine Schulklasse aus einer Walddorfschule, schlief ebenfalls hier in der Herberge und machten sich nun ihr Abendessen. Schüler zwischen 11 und 13 Jahren stellte sich später heraus. Sie waren auf Klassenfahrt und liefen von Logrono bis nach Burgos.

"Super Klassenfahrt. Würde so etwas auch eine deutsche Schulklasse mal machen?"

Tag 75 - 31.05.2014 - Ages (28km)

Über eine Brücke über den Fluss Tirón verließen wir drei zusammen mit Martin gegen sieben Uhr Belorado und liefen knappe fünf Kilometer nach Tosantos. Eigentlich wollten wir hier in einer kleinen Bar frühstücken. Jedoch wurde aus diesem Plan nichts, denn die Bar machte erst um halb neun Uhr auf. Entweder eine halbe Stunde warten oder zwei Kilometer weiter marschieren, stand für uns zur Wahl. Wir liefen weiter und hofften, dass die Bar in Villambistia bereits geöffnet hatte. So war es dann auch und wir konnten endlich frühstücken. Milchkaffee, Kakao und Bocadillos ließen wir uns schmecken.

Durch Felder hindurch führte uns der Jakobsweg nach Villafranca Montes de Oca. Da es inzwischen wieder angefangen hatte zu regnen, suchten wir in einer Bar am Straßenrand für einige Minuten ein trockenes Plätzchen.

Wenige Augenblicke darauf kamen auch Carola und Franziska hier an. Anna, Anna und Franziska bestellten sich von hier aus ein Taxi, da sie sich aufgrund ihrer Knie die Oca-Berge ersparen wollten. Wir vereinbarten, dass wir uns in Ages wieder treffen wollten und die drei versprachen uns, dass sie für uns reservieren würden.

Zusammen mit Martin und Carola machte ich mich schließlich auf den Weg über die Oca-Berge, zu deutsch: Gänseberge. Der Weg führte steil bergauf über einen Feldweg bis zu einem Bürgerkriegsdenkmal von 1936. Auf einer Schlammrinne ging es fast zehn Kilometer weiter bis nach San Juan de Ortega. Etwa auf der Hälfte dieses kleinen Abschnittes klingelte plötzlich mein Handy. Ich war etwas erstaunt, als ich drauf schaute und sah, wer denn da etwas von mir wollte. Otto! Ihm hatte ich am Vortag mal eine SMS geschrieben, um zu fragen, wo er denn derzeit steckt.

"Hallo Daniel. Ich sitze bei einem kühlen Bier auf der Terrasse meiner Herberge in Sahagun zwei Tage vor Leon."

Er war schon in Sahagun, das waren etwa fünf Tage vor mir. "Dies würde ich nicht wieder aufholen können" Das wusste ich.

In San Juan de Ortega angekommen trafen wir auf Wolfgang und Charly. Die beiden waren schon etwas länger hier und hatten sich bereits in einer Herberge niedergelassen.

Nun war es nur noch ein einstündiger Marsch bis nach Agés.

In der Herberge von Agés warteten die Anderen bereits auf uns und so ließen gemeinsam den Tag ausklingen.

Beim Abendessen begegneten mir auch wieder Torsten, Mandy und Kaety. Die drei hatte ich bereits seit Tagen nicht mehr gesehen. Sie schliefen in der öffentlichen Herberge, bekamen dort jedoch nichts zu essen.

Tag 76 - 01.06.2014 - Burgos (24km)

Zu sechst starteten wir an diesem Morgen in den Tag. Gemeinsam läuft es sich einfach besser und so lagen die ersten drei Kilometer nach Atapuerca schnell hinter uns. Nach einer Pause ging es weiter über einen Geröllfeldweg etwa 100 Höhenmeter nach oben, bis zum Gipfel des 1100 Meter hohen Hügels Matagrande. "Hier oben hat man, bei schönen Wetter, bestimmt eine gute Sicht auf Burgos", dachte ich, als ich am Gipfelkreuz stand.

Auf Feldwegen kamen wir durch die kleinen Dörfer Villalval, Cardenuela-Riopico und Orbaneja-Riopico bis zu einer Autobahnunterquerung. Hinter dieser war auch bereits der Flughafen von Burgos zu sehen.

Hier ging es entlang des Flughafengeländes, durch das Vorstädtchen Villafria, dem Zentrum von Burgos immer näher.

Endlose Kilometer liefen wir auf Gehwegen ins Altstadtzentrum, bis kurz vor die Kathedrale. Die letzten Meter kamen mir bereits sehr bekannt vor. Kein Wunder Burgos war damals im Jahre 2012 mein Stadtpunkt des ersten Jakobsweges. Obwohl ich zwei Jahre zuvor nur in der Morgendämmerung hier lang gelaufen bin, erkannte ich doch viele Stellen wieder.

In der öffentlichen Herberge bekamen wir für fünf Euro pro Kopf ein gutes Bett. Im Erdgeschoss der riesengroßen Herberge stand auch bereits der Kinderwagen von Kaety. "Siehe da die sind also auch bereits hier angekommen."

15 Uhr ging ich zusammen mit Carola in die Kathedrale. Der Eintritt für Pilger kostete nur die Hälfte des normalen Preises (3,50 € statt 7 €, inkl. Audio-Guide in beliebiger Sprache). Beim Rundgang wurde der doch so gute Eindruck des äußeren Erscheinungsbildes dieses Bauwerkes leider etwas vernichtet. Die innere Gestaltung sagte mir einfach gar nicht zu. Es gab nicht einmal die Möglichkeit eine Kerze anzuzünden oder wenigstens eine elektrische. Dabei hätte ich so gerne hier und an diesem Tag eine angebrannt, zum Gedenken an meine Oma. Sie war am 01.06.2011 von uns gegangen.

Vor der Kathedrale traf ich, wie konnte es anders sein, auf das deutsche Paar mit Enkelin.

Anschließend zog ich alleine weiter, die Stadt zu erkunden. So kam ich auch an zwei Kirchen vorbei und versuchte hier mein Glück mit der Kerze. Beide waren jedoch verschlossen. Bei der darauffolgenden dritten Kirche, San Nicolás, oberhalb der Kathedrale gelegen, hatte ich endlich Glück. Es waren zwar nur elektrische Kerzen, aber immerhin etwas.

Kurze Zeit später traf ich auf einen Platz neben dem Santa-Maria-Tor auf Anna, Anna und Martin und gesellte mich noch ein wenig zu ihnen.

Am Abend gingen wir vier noch eine Kleinigkeit essen und ließen dann den Tag gemütlich in einem Irish Pub ausklingen.

Ich beschloss, noch zwei Tage (bis nach Castrojeriz) mit den Anderen zu pilgern und dann doch mal das "Tempo etwas anzuziehen."

Teil 8 - Burgos bis Rabanal

Tag 77 - 02.06.2014 - Hornillos del Camino (20km)

Unsere Wecker klingelten kurz nach sechs Uhr und so machten wir uns gegen halb sieben zu sechst auf den Weg durch die Stadt; die beiden Annas, Carola, Franziska, Martin und ich.

Immer wieder hielten wir Ausschau nach einer kleinen Bar, in der wir frühstücken wollten. Denn da kannte ich eine schöne am Straßenrand. Leider war die wie vom Erdboden verschwunden. Kurz vor dem Stadtrand von Burgos hatten wir Glück und konnten eine Kleinigkeit essen. Auf einem Schotterweg, welcher uns nach Villabilla de Burgos brachte, trennte sich unsere Gruppe. Franziska lief einige hundert Meter vor uns, Carola einige hundert Meter hinter uns und in der Mitte der Rest. Unter einer Eisenbahnbrücke und etwas später unter einer Autobahn hindurch, waren wir schnell in Tardajos gelandet. Da die spanische Sonne bereits am frühen Morgen kräftig schien, entschlossen wir uns nur wenige Kilometer weiter, in Rabe de las Calzadas, eine Pause zu machen.

Einige Minuten später kam Carola angewackelt.

Der folgende Wegabschnitt hatte es in sich. Der Jakobsweg führte zwar nur über einen fast ebenen Feldweg, mit ein paar kleinen Steigungen oder Gefällen, jedoch dachte man nach jeder neuen Erhebung: Da vorne ist das Dorf. Immer wieder nur Fehlanzeige. Nach über sechs lang gezogenen Kilometern dann endlich der Lichtblick. In einer kleinen Senke befand sich das kleine Dorf Hornillos del Camino. Auf dem letzten Stück ins Dorf trafen wir auf Torsten, Mandy und die kleine Kaety. Sie sagten zu mir: „Wir dachten, du bist schon lang im Dorf oder drüber hinaus!“

Ich: „So schnell bin ich ja nun auch wieder nicht.“

Zwanzig vor eins standen wir in einer privaten Herberge und fragten nach freien Betten. Da kam Franziska die Treppe herunter und deutete der Besitzerin an, dass wir die fünf Pilger sind, für welche sie reserviert habe.

Nun hatten wir noch den ganzen Nachmittag und Abend Zeit, Wäsche zu waschen und Tagebuch zu schreiben. Ich konnte mir auch ein paar Gedanken über die kommenden Tage machen. Ich hatte vor nur noch den folgenden Tag zusammen mit den anderen zu verbringen, danach würden sich unsere Wege wieder trennen.

Im Laufe des Nachmittags kamen immer mehr bekannte Gesichter in die Herberge. Cherry und Kristin, die beiden Frauen aus den USA, Reinhard ein Österreicher, der auf seiner Pilgerreise nebenbei in einem Blog schrieb und John, ebenfalls aus den USA. Allen vieren lief ich seit Pamplona immer mal wieder über den Weg.

Je später es am Abend wurde, desto angenehmer wurden auch wieder die Temperaturen und mir kam eine etwas verrückte Idee.

Ich fragte die Herbergsbesitzerin, ob sie etwas dagegen hätte, wenn ich auf einer Gartenliege draußen im Garten unter freiem Himmel schlafen würde.

„Ist das nicht ein wenig zu kalt?“, fragte sie mich halb englisch und halb spanisch.

„Nein, das wird schon gehen“, sagte ich.

„Na gut, ich lasse die Tür offen. Da kannst du nachts reinkommen, wenn es doch zu kalt wird.“

Ich schnappte mir meinen Schlafsack und noch ein Langarmshirt. Anna H. fragte: „Was machst du denn jetzt?“

„Ich schlafe heute draußen im Garten.“

Sie verdrehte etwas die Augen und sagte noch so: „Na dann gute Nacht.“

Im Garten schob ich mir eine Liege zurecht, polsterte diese mit zwei Sitzkissen und legte meinen Schlafsack darüber.

In der Dämmerung machte der Mann der freundlichen Besitzerin noch etwas sauber oder so, zog sich dann aber schnell ins Haus zurück und es war ... ruhig, sehr ruhig.

Man hörte fast nichts, vielleicht mal noch einen Vogel zwitschern oder eine Grille im Feld, aber sonst nur Ruhe.

Mein Blick wanderte nach oben zum Himmel. Es wurde immer dunkler und so sah ich erst einen, dann zwei, später sieben und kurz darauf ganz viele Sterne.

Meine letzten Gedanken, bevor ich einschlief, waren: „Hätte ich heute auch draußen übernachtet, wenn ich weiter gelaufen wäre?“

Auch fiel mir ein, dass die Übersetzung für Compostela „Sternenfeld“ ist (Santiago de Compostela = Santiago unter dem Sternenfeld). Es scheint also was dran zu sein, wenn man draußen schläft.

Tag 78 - 03.06.2014 - Castrojeriz (21km)

„Was für ein tolle Nacht!“, dachte ich beim Aufwachen um 5:45 Uhr. Ich schaute noch einige Minuten dem Verschwinden der Sterne zu, bevor ich zurück ins Haus ging. Im Zimmer fragte mich Carola gleich: „Und gut geschlafen?“

„Das war die beste Nacht der bisherigen Reise.“

Etwas nach sieben Uhr schnürten wir uns unsere Schuhe an die Füße und zogen gemeinsam los.

Elf Kilometer führte der Jakobsweg nur über gut zu laufende Schotterwege, vorbei an der Quelle San Bol mit einem originellen Refugio, nach Hontanas, einem malerisches Dörfchen. Franziska war bereits wieder einige Meter voraus, ich in der Mitte und der Rest irgendwo hinter mir.

Da mein Magen schon seit den frühen Morgenstunden knurrte, holte ich mir in einer Bar im Dorf einen Milchkaffee und ein Stück Tortilla. Wenige Augenblicke später saßen Anna, Anna, Carola und Martin wieder neben mir.

Hinter Hontanas führte der Camino weitere acht Kilometer über Feldwege bis zum Kloster San Anton und am Schluss noch zwei Kilometer auf der Landstraße nach Castrojeriz, einem kleinen Städtchen mit einem über der Stadt thronenden Castillo, einer alten verfallenen Festungsanlage.

Erst in der dritten Herberge, der Gemeindeherberge San Esteban hatten wir Glück ein freies Bett zu bekommen. Franziska und zu meinem Erstaunen auch das deutsche Paar mit Kind waren bereits hier eingetroffen. Nur von Carola fehlte jede Spur. Dies änderte sich auch mit später Stunde nicht. „Sie übernachtet bestimmt irgendwo hinter Castrojeriz“, dachte ich.

Als ich das erste Mal hier in diesem kleinen Städtchen war, zwei Jahre zuvor, wollte ich schon hinauf zum Castillo. Leider kam es damals nicht dazu. An diesem schönen Tag nahm ich mir am Nachmittag die Zeit, den Hügel zu erklimmen.

Von oben hatte ich eine wahnsinnig unglaubliche Fernsicht. Bis zu den schneebedeckten Bergen Nordspaniens, welche die Grenze zum Camino del Norde (dem spanischen Küstenjakobsweg) darstellten.

Franziska blätterte in ihrem Reiseführer, als ich zurück zur Herberge kam. „Wisst ihr, dass der Weg von heute, die Etappe mit spirituellem Tiefgang gewesen war?“

„Na, ob da vielleicht was wahres dran war?“, äußerte ich mich.

Am Abend, ich saß mit leicht ernster Miene auf einer Bank vor der Herberge und schaute in die Ferne, da kam Anna H. auf mich zu und fragte: „Du schaust so bedrückt. Was ist los?“

„Nichts, ich habe mir nur gerade meine vergangenen 78 Tage durch den Kopf gehen lassen“, antwortete ich.

„Kommst du noch mit ein Bier trinken?“

Zusammen mit der anderen Anna, Franziska und Martin gingen wir noch was trinken. Eine kleine Bar, nur wenige Meter von der Herberge entfernt bot sich da super an.

Es dauerte recht lange bevor ich in dieser Nacht im Land der Träume war.

Ging mir nur wirklich so viel durch den Kopf oder was war los? Die Nacht zuvor so gut und jetzt?

Tag 79 - 04.06.2014 - Carrion de los Condes (46km)

Wir brachen gegen sieben Uhr auf in dem Gedanken, dass die Bar gleich um die Ecke offen hatte. Fehlanzeige, auch alle weiteren Bars auf den Weg hinaus aus dem Dorf hatten ebenfalls noch geschlossen.

Einige Meter hinter dem Ort verabschiedete ich mich von der Gruppe (den beiden Annas, Franziska und Martin) und zog meinen Schritt etwas an.

Beim Aufstieg auf den Tafelberg Alto de Mostelare traf ich auf Carola. Auch von ihr verabschiedete ich mich noch und sie rief mir ein „Vergiss mich nicht!“ hinter her. „Wie könnte ich dich lustige Pilgerin je vergessen?“, gab ich als Rückantwort.

Vom Gipfel des Berges aus hatte man eine tolle Aussicht über die Weite der Meseta.

Mit der Überschreitung dieses Tafelberges erreichte ich die Tierra de Campos, die wahre Meseta.

Sieben Kilometer weiter traf ich, wie hätte es anders sein können, auf Torsten, Mandy und die kleine Kaety (das deutsche Paar mit Kind bzw. Enkelin). Sie fragten mich, wie weit ich denn heute vor habe zu kommen?

„Falls meine Füße mitspielen, dann 46 Kilometer bis nach Carrion de los Condes oder eben irgendwo auf den Weg.“

„Was?“, fragte Torsten überrascht zurück. „46 Kilometer. Na dann los!“

Ich verabschiedete mich und zog weiter, auf dem Jakobsweg vorbei am Kloster San Nicolas nach Itero de la Vega.

Hier machte ich in einer Bar, welche gerade öffnete eine Frühstückspause.

Das kleine Dorf Boadilla del Camino ließ ich links liegen und auch in Fromista hielt ich mich nur so lange auf, wie ich zum Durchlaufen benötigte.

Die anderen würden nur bis hier her laufen, weil Anna K. in Fromista Schluss machte. Für sie ist der Camino leider schon wieder vorbei.

Hinter Fromista betritt der Pilger die sogenannte Pilgerautobahn, einen speziell für die zahlreichen Pilger angelegten Weg, direkt neben der Landstraße P-980.

Durch die Dörfer Poblacion de Campos, Revenga, Villarmentero und Villacazar de Sirga kam ich nach etwas mehr als neun Stunden tatsächlich in Carrion de los Condes an. Die Klosterherberge, in welcher ich zwei Jahre zuvor übernachtet hatte, war leider bereits voll belegt. Also sprang ich in die andere verfügbare kirchliche Herberge. Die Nonne, welche meine Daten aufnahm und meinen Pilgerpass abstempelte, war erstaunt über die Dicke des Passes. Noch mehr staunte sie jedoch, als sie nachschaute, wo ich denn an diesem Tag gestartet war. „Du bist heute in Castrojeriz losgelaufen?“, fragte sie mich auf englisch. „Ja, das sind 46 Kilometer“, sagte ich ein wenig salopp. „Bist du verrückt?“ Sie grinste und schaute gleichzeitig immer noch erstaunt.

Eine andere Nonne zeigte mir die Gemeinschaftsküche und dann ein freies Bett in einem 30-Betten-Schlafsaal (alles Einzelbetten).

Beim Bummel durch das Städtchen begegneten mir die beiden Herren, die mit Martin unterwegs gewesen waren, Wolfgang und Charly. In kleiner gemütlicher Runde tranken wir ein Bier und natürlich waren auch die beiden erstaunt darüber, welche lange Strecke ich an diesem Tag gemeistert hatte.

Beim zu Bett gehen, dachte ich: „Wenn es dir morgen gut geht, dann kann man es riskieren, nach Sahagun durchzulaufen.“

Das Laufen in der kleinen Gruppe mit Anna, Anna und Martin, sowie gelegentlich noch mit Carola und Franziska war eine Erfahrung wert. Nur ab diesem Tag konnte ich nicht mehr anders: Ich musste weiter. Mein Wunsch war nicht nur bis ans Ende der Welt zu kommen, sondern dort auch zwei bis drei Tage Pause zu haben. Dies konnte ich jedoch nur erreichen, wenn ich etwas mehr als einen Tag herausholte.

Tag 80 - 05.06.2014 - Sahagun (42km)

Zehn vor sieben Uhr verließ ich die Herberge und nahm in einer naheliegenden Bar ein kleines Frühstück zu mir.

Die folgenden 17 Kilometer waren die bisher härtesten. Der Jakobsweg führte hier nur geradeaus, entlang der alten Via Aquitana. Einziger Lichtblick war ein Unterstand.

Dreieinhalb Stunden später hatte ich die Feuertaufe, wie dies mein Reiseführer nannte, hinter mich gebracht und war in Calzadilla de la Cueva angekommen. „Super, dass diese Feuertaufe erst nach 80 Tagen kam“, dachte ich mir.

In einer Bar versorgte ich mich mit einer kalten Cola und einem Bocadillo.

Auf eine Schotterpiste neben der Landstraße ging es weiter über Ledigos nach Terradillos de los Templarios. Etwa zwei Kilometer hinter diesem Dorf bog der Jakobsweg nach links ab und führte von nun an durch endlose Weizenfelder. Wie aus dem Nichts tauchte dann inmitten der Felder das winzige Dorf Moratinos auf. Viel mehr als zehn Häuser waren es nicht gewesen. Das erste gleich ein Hostel mit Bar, sodass ich die Gelegenheit nutzte, noch eine kleine Pause zu machen, um mich für die restlichen knapp elf Kilometer zu stärken.

Ein Thermometer an der Hauswand wollte mir doch glatt weismachen, dass es nur 19 Grad waren. Unmöglich, nicht einmal im tiefsten Schatten.

Weiter durch die Felder, über das Dorf San Nicolas, verlief der Camino bis etwa drei Kilometer vor Sahagun. Die letzten Kilometer folgten dann einer Landstraße. Dieser folgte ich schließlich bis ins Zentrum des Ortes.

Die städtische Herberge in Sahagun war eine Besonderheit. Man konnte sich einfach so ein freies Bett suchen, solange noch welche verfügbar waren. Gegen 19 Uhr sollte jemand kommen, zum Kassieren und Abstempeln.

Am Abend trank ich im Irish Pub gleich um die Ecke ein kühles Guinness. Dies hatte ich mir in den letzten beiden Tagen mehr als erarbeitet.

Vor bzw. beim Abendessen passierten noch drei etwas merkwürdige Dinge.

Ich schrieb an der langen Tafel in der Küche mein Tagebuch, da es keine andere Sitzgelegenheit gab. Plötzlich kam eine Frau ganz aufgeregt auf mich zu und fragte, ob ich englisch könnte.

„Ja“, antwortete ich. Sie war dem Dialekt nach zu beurteilen Engländerin und hatte anscheinend großen Bedarf sich mitzuteilen. Jeden Pilger, mich eingeschlossen, sprach sie an und erzählte, dass es hier in Sahagun in einer Kirche um Punkt 18 Uhr einen ganz besonderen Stempel gab. Dieser zeigte, dass Sahagun die Mitte des Camino Frances darstellte. Jedes Mal bei dem Wort Stempel haute sie mit der Faust auf den Tisch. *So toll sah der Stempel aber gar nicht aus. Ein Bild von diesem hing im Eingangsbereich der Herberge.*

Als ich gerade mein Essen zubereitete, mehr als Käse, Schinken, Tomaten und ein Baguette war es nicht, kam ein Koreaner an und fragte, ob er ein Bild von meinem Teller machen könnte. „Natürlich“, antwortete ich. Er bedankte sich noch dreimal und ging dann weiter. Komische Sache.

Etwas später, ich war bereits fertig mit essen, kämpfte eine junge Koreanerin mit einem Glas Champignons. Sie bekam es einfach nicht auf. Ich deutete ihr an, dass ich es mal versuchen würde. Sie reichte mir das Glas, ich nahm einen Löffel und hob mit diesem den Rand des Deckels leicht an, sodass Luft ins Glas kam. Zack, das Glas war offen. Nicht nur die Koreanerin staunte, auch die restlichen Koreaner, wahrscheinlich eine ganze Pilgergruppe.

„Kommst du aus Deutschland?“, fragte ich einige Zeit darauf noch ein etwas älterer Pilger. Ich: „Ja.“

Er: „Ich bin Marcellus. Wo bist du denn gestartet?“

Ich: „Ich heiße Daniel und bin vor 80 Tagen in Mainz gestartet.“

Ihm fiel das Kinn nach unten und er kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Nachdem er sich wieder gefangen hatte, erzählte er, dass er in der Nähe von Mainz wohnt, aber jedes Jahr einige Wochen hier in Spanien lebt.

„Manch einer fliegt, läuft und fährt in 80 Tagen um die Welt und du ...“ Bevor er weiter erzählen konnte, sagte ich: „... wanderst eben mal den Jakobsweg, tausende Kilometer lang.“

Unglaublich, dass bis hier 2200 Kilometer Vergangenheit sind.

Tag 81 - 06.06.2014 - Mansilla de las Mulas (38km)

Fast der gesamte Weg an diesem Tag verlief leider auf einem Schotterstreifen neben der Landstraße.

Eine erste Pause machte ich nach zehn Kilometern in Bercianos del Real Camino. Die Pause verbrachte ich zusammen mit Marcellus, dem Deutschen vom Abend am Vortag. Er erzählte mir, dass er schon zum x-ten Male auf dem Camino unterwegs sei, aber noch nie solche Fußprobleme, wie in diesem Jahr hatte.

Von den restlichen 28 Kilometern bekam ich fast nichts mit. Ich schaltete einfach mal meinen Kopf aus.

In zwei der Dörfer durch die ich lief, legte ich jeweils eine kurze Trinkpause ein und erreichte am Nachmittag Mansilla de las Mulas. Die ansässige wunderschöne private Herberge war leider schon voll, so zog ich ein paar Schritte weiter in die städtische.

Die Hospitalera sprach gutes Deutsch und fragte mich, ob ich denn die gesamte Strecke gelaufen sei. „Ja natürlich“ gab ich wahrheitsgemäß zu. Auch sie war erstaunt über Fülle an Stempeln, die bereits in meinem Credenciales (Pilgerpass) drin waren. Augenblicke später führte sie mich durch die Herberge und zeigte mir alles. Im Innenhof rief sie: „Uwe, dieser junge Pilger ist von Deutschland aus gestartet.“ Uwe, nur ein anderer Pilger.

Nach einer frischen Dusche setzte ich mich in den Innenhof, legte ein wenig meine Füße hoch und wie konnte es anders sein, Uwe kam auf mich zu.

„Du bist also von Deutschland aus gestartet.“

Ich: „Ja, letztes Jahr die Strecke Jena über Fulda nach Mainz und dieses Jahr von Mainz aus los. Vor 81 Tagen.“

Uwe: „Gratulation. Tolle Leistung.“

Ich: „Danke, danke.“

Uwe: „Darf ich fragen, wie du denn von Fulda nach Mainz gekommen bist?“

Ich: „Auf der Bonifatius-Route, die war aber sehr schlecht beschildert. Da habe ich mich damals jeden Tag verlaufen.“

Uwe: „Na Gott sei Dank, bin ich nicht der einzige Mensch, der das so empfunden hat. Ich war da nämlich auch schon unterwegs und mir ging es genauso.“

Etwas später, ich war gerade beim Tagebuch schreiben, kam ein Pilger auf mich zu. Wir schauten uns gegenseitig an, so als ob wir wussten, dass wir uns kannten. Augenblicke darauf fiel es uns beiden fast zeitgleich ein. Wir saßen uns beim Abendessen in Ostabat, der vorletzten Station in Frankreich gegenüber.

„Wieso bist du denn jetzt erst hier?“, fragte er mich mit halb französisch und halb englisch.

„Ich habe den ersten Teil in Spanien etwas genossen“, gab ich als einfache Antwort.

Am Abend ging ich mit Uwe und Andreas, einem Pilger aus Frankfurt noch ein Bier trinken. Andreas war nur durch Zufall auf dem Jakobsweg gelandet. Er hatte sich eigentlich die lange freie Zeit genommen, um mit ein paar Freunden und einem Tretboot die Donau hinab zum Schwarzen Meer zu fahren. Daraus wurde dann leider nichts und nun war er eben hier auf den Camino.

Er erzählte auch noch eine lustige Story, was ihm kurz vor Zubiri zugestoßen war.

Andreas lief auf den letzten Metern nach Zubiri. Da stand ein deutscher Reisebus am Straßenrand und eine ganze Gruppe deutscher Touristen stieg aus. Eine Frau sah ihn mit großen Augen an und fragte: „Sind sie ein Pilger?“

Andreas antwortete verdutzt „Äh, ja.“

Die Frau: „Darf ich sie mal anfassen?“

Uwe und ich kamen aus den Lachen fast nicht mehr heraus.

In den letzten drei Tagen bin ich den höchsten Durchschnitt der gesamten Reise gewandert. 126 Kilometer in drei Tagen, das macht 42 Kilometer pro Tag. Zuzüglich der kleineren Wege (Einkaufen, Barbesuche usw.) war es somit jeden Tag ein Marathon.

Ich habe mir zwar dadurch den schlimmsten Muskelkater seit Jahren in den Beinen zugezogen, aber darüber kann ich hinwegsehen.

Tag 82 - 07.06.2014 - Leon (20km)

Am frühen Morgen öffnete ich die Tür zum Innenhof und sah: Regen. Das erste Mal seit Tagen.

Wie auch bereits in den letzten beiden Tagen verlief der Jakobsweg wieder nur auf einen Feldweg entlang der Landstraße.

Eine kleine Frühstückspause genoss ich in Puente de Villarente. Kurz vor Arcahueja stieß ich auf Uwe und Andreas. Einige Meter liefen wir zusammen, sie machten dann Pause und ich zog weiter.

Der Regen hatte sich wieder gelegt und je näher ich Leon kam, desto besser wurde das Wetter.

Die letzten Kilometer nach Leon führten leider durch ein Industriegebiet.

Kaum in der Stadt drin lief ein Pilger mit einem Esel vor mir. Wir kamen ein wenig ins Gespräch. Er war Franzose und war bereits seit 43 Tagen unterwegs. Auf seine Frage, wie lange ich schon unterwegs war. Sagte ich: „Seit 82 Tagen.“ Er war bisher der einzige Pilger, der nicht erstaunt gewesen war.

Leider trennten sich unsere Wege schnell wieder. Immer weiter in die Stadt hinein, passierte es wie es kommen musste, ich verlief mich. Zum Glück war die Kathedrale aber ein so großes Gebäude, dass man sie auch in den vielen kleinen Seitengassen noch sah. So lief ich zur Kathedrale und dort in die Touristeninformation, um mir einen Stadtplan zu holen.

Einige Minuten später stand ich im Eingangsbereich der Herberge. Hier musste ich noch etwa 30 Minuten anstehen, da bereits so viele Pilger vor mir da waren.

Viele Pilger fangen ihren Camino auch erst hier in Leon an.

Gegen halb eins ging ich in die Einkaufsmeilen von Leon, um einen Outdoorladen aufzusuchen. Ich brauchte unbedingt neue Schuhe. Bei meinen war mittlerweile das Profil schon fast bis zur Zwischensohle abgelaufen und ich wollte einen irreparablen Schaden vermeiden.

Es dauerte nicht lange, da hatte ich auch schon einen gefunden und kurz darauf stand ich auch schon mit einem neuen Paar Wanderschuhen an den Füßen an der Kasse und bezahlte.

Meine Alten brachte ich zu Post. Auf dem Weg dahin stolperte mir doch glatt Marcellus über den Weg. Er hatte irgendwo vor Mansilla de las Mulas übernachtet und ist am Vormittag mit dem Bus nach Leon gefahren. Er fragte mich, wo ich denn übernachtete.

„In der städtischen Herberge für fünf Euro.“

„Mich hat ein etwas Durchgeknallter Hospitalero in seine Herberge gelockt. Etwas heruntergekommen, im fünften Stockwerk eines Hauses und für satte 12 Euro.“ Berichtete er mit launischer Stimme.

So ein Pech und dass mit solch einem Gesundheitsproblem, Marcellus tat mir richtig leid.

An der Post kam ich gerade noch rechtzeitig an, denn um 13 Uhr sollte diese schließen. Am Schalter dauerte es dann mal wieder eine halbe Ewigkeit. Bis ich der guten Frau klar gemacht hatte, dass ich keinen anderen Karton besaß als den, den ich von meinen neuen Schuhen mitgenommen hatte.

Nachmittags besichtigte ich noch die Kathedrale. Im Unterschied zur Kathedrale in Burgos gab es hier keinen gesonderten Eintrittspreis für Pilger. Leider. Am Ausgang traf ich wieder auf Uwe und Andreas, zusammen liefen wir noch einige Meter zusammen. Wir wünschten uns gegenseitig noch alles Gute und schon trennten wir uns wieder.

„Bin gespannt, ob ich die beiden noch mal sehen werde. Ich hoffe auch, dass Marcellus seine Fußprobleme in den Griff bekommt.“

Auf der Strecke von Leon nach Santiago führt der Jakobsweg die Pilger noch über zwei Bergmassive. Zum einen die Montes de Leon, mit dem höchsten Punkt des gesamten Weges, dem auf 1517m gelegenen Cruz de Fero. Und zum anderen die Serra do Ranadoiro, mit dem O Cebreiro auf 1330m gelegen.

Tag 83 - 08.06.2014 - Villares de Orbigo (40km)

Sechs Uhr war der halbe Schlafsaal schon auf den Beinen, sodass ich ebenfalls aufstand und mich fertig machte. Erstaunlicherweise so schnell, dass ich bereits um 6:15 Uhr die Herberge verließ.

An der Kathedrale vorbei führte der Jakobsweg im Zick-Zack-Kurs durch die Straßen Leons. Mehrere Kilometer durch ein Wohn- und Industriegebiet weiter befand ich mich in La Virgen del Camino.

Einige Meter hinter dem Vorort hatte der Pilger nun die Wahl zwischen zwei Wegalternativen. Zum einen eine ganze Tagesetappe entlang der Nationalstraße N-120 bzw. der Autobahn oder durch die karge Landschaft über das Dörfchen Villar de Mazarife. Ich entschloss mich natürlich für die ruhigere und entspanntere zweite Variante.

Über einen Schotterweg durch eine karge Landschaft kam ich nach etlichen Kilometern nach Villar de Mazarife und weitere zehn Kilometer darauf nach Villavante.

Während einer Pause schaute ich auf die Uhr, es war noch nicht einmal 14 Uhr. Laut Reiseführer sollten es bis nach Hospital del Orbigo nur noch fünf Kilometer sein. „Da könnte ich ja noch was Kleines dran hängen“, kam mir in den Sinn.

Fünf Kilometer weiter, ich war einige Meter in Hospital del Orbigo, da standen PKW's rechts und links. Ich dachte mir jedoch nichts dabei. Auch beim Anblick von Girlanden, welche über den Straßen hingen, wunderte ich mich auch noch nicht.

Als ich jedoch dann über die altrömische Brücke mit ihren zahlreichen Bögen lief, sah ich links unten eine Art mittelalterlichen Turnierplatz und vor mir nur noch Menschen. Da fiel es mir ein: In einer Jakobsweg-Dokumentation war mal die Rede von irgendwelchen Festspielen immer im späten Frühling. Dies musste es sein.

Nachdem ich mich durch die Menschenmenge geschlagen hatte, standen nur noch zweieinhalb Kilometer bis nach Villares de Orbigo vor mir. Die sollte ich an diesem Tag auch noch schaffen. In Hospital de Orbigo bekäme ich sowieso kein freies Bett mehr.

Ich betrat den Ort und fand schnell die Herberge in einem alten umgebauten Bauernhaus. Der Hospitalero Pablo empfing mich sehr freundlich und zeigte mir als erstes das Bett und die Duschen „Deinen Pilgerpass und das Bezahlen machen wir später“ sagte er.

Später, ich hatte mich ausgeruht und geduscht, bezahlte ich und Pablo nahm, meinen Credencial um mir einen Stempel zu geben.

Er war perplex, dass dieser schon so groß war. Als ich dann noch auf seine Frage hin, wie lange ich denn bereits unterwegs sei bzw. wie viele Kilometer ich schon hinter mir hatte, antwortete: „83 Tage und 2300 Kilometer“, war er fassungslos.

Gegen Abend lernte ich in der Herberge das deutsche Paar Jochen und Angelika kennen. Auch sie waren bereits das zweite Mal auf dem Jakobsweg. Das erste Mal sind sie genau wie ich damals am 23.04.2012 gestartet, nur in Saint-Jean und nicht erst in Burgos.

Das Abendessen wurde von Pablo und seiner Frau zubereitet und war komplett auf Spendenbasis. Wegen des hervorragenden Geschmacks spendete man natürlich etwas mehr.

Meinen Füßen ging es nach diesem Tag sehr gut, obwohl ich mal so locker aus dem Handgelenk heraus 40 Kilometer in neuen nicht eingelaufenen Wanderschuhen hinter mir hatte.

Tag 84 - 09.06.2014 - Rabanal del Camino (37km)

Irgendwann zwischen halb und um sieben Uhr ging ich los. Über einen Schotterweg kam ich auf eine Anhöhe. Von hier hatte man einen wunderschönen Blick zurück auf Villares de Orbigo, wie es gerade im Licht des Sonnenaufgangs erstrahlte. Aber auch der Blick nach vorne, nach Santibáñez de Valdeiglesias war nicht der schlechteste, zumal ich mich immer noch gerne an das Abendessen in der Herberge von Herkules, zwei Jahre zuvor, zurückerinnerte.

Bergauf und bergab führte der Camino über eine Hochebene zum Wegkreuz von Santo Toribo, gelegen auf ca. 900 Höhenmetern. Von hier war es nur noch ein Katzensprung nach Astorga. So schnell, wie ich in Astorga drin war, war ich dann aber auch schon wieder draußen und machte mich auf die fünf Kilometer Landstraße nach Murias de Rechivaldo.

Auf einer Schotterpiste kam ich anschließend immer höher, zuerst nach Santa Catalina und einige Kilometer darauf in das Bergdorf El Ganso. In einer Cowboy-Bar stärkte ich mich hier noch einmal für die letzten sieben Kilometer.

Diese führten mich auf einen Weg parallel zur Straße, später steil bergauf nach Rabanal del Camino.

Das Wetter war den ganzen Tag eher trüb, aber trocken. In Rabanal angekommen lockerte es merklich auf und das Bergdorf erstrahlte im schönen Sonnenschein.

Am Abend saß ich vor der Bar direkt neben der Herberge und trank ein kühles Bier zum Abschluss auf diesen schönen Tag.

Dabei kam ich mit einem belgischen Paar und zwei deutschen Jungs ins Gespräch. Die beiden Jungs, Nico und Julius, hatten gerade ihr Abitur in der Tasche und überbrückten mit dem Jakobsweg noch ein wenig Zeit, bevor sie anfangen zu studieren. Da man als angehende Studenten ja ein wenig aufs Geld schauen muss, trugen die beiden je ein Ein-Mann-Zelt mit sich herum und zelteten dort, wo sie ihre Füße hintrugen, vorwiegend aber auf den Grundstücken von Herbergen.

Zu fünft spielten wir noch die eine und andere Runden Mau Mau. Als dann das belgische Paar zum Essen ging, begleitete ich die beiden Jungs noch ein paar Meter zu ihrer Herberge zurück, die private Herberge El Pilar. Nicht nur der schön gestaltete Innenhof überraschte mich, sondern auch ein Pilger, der da stand: Marcellus der Deutsche aus Mainz. Ihn hatte ich seit Leon nicht mehr gesehen. „Wie kommst du denn so schnell hierher?“, fragte ich ihn. „Ach, ich bin mit dem Bus für 3,84 Euro von Leon nach Astorga gefahren und von dort an gelaufen“, gab er mir als Antwort.

Zurück in meiner Herberge legte ich mich gegen 21 Uhr schlafen.

Teil 9 - Rabanal bis Santiago

Tag 85 - 10.06.2014 - Ponferrada (33km)

Von Rabanal nach Foncebadón führte der Weg sechs Kilometer durch eine schöne Heidelandchaft mit herrlichen Aussichten. Den Höhenunterschied zwischen den beiden Bergdörfern von etwa 300 Höhenmetern, nahm ich dadurch kaum wahr. Nach weiteren zwei Kilometern und noch einmal 90 Metern nach oben kam einer der schönsten, aber zugleich auch schlimmsten Augenblicke des Caminos, das Cruz de Ferro.

Das Cruz de Ferro ist ein eisernes Kreuz auf einem 25 Meter hohen Eichenpfahl inmitten eines Steinhaufens. Nach alter Pilgertradition legt ein Pilger hier einen Stein ab, den er von zu Hause mitgebracht hat, als Zeichen, dass er seine Sorgen mit diesem Stein hier ablegt und so hinter sich lässt.

So legte auch ich hier meinen kleinen Stein ab. Dabei flossen mir unweigerlich die Tränen, wobei ich mir dachte: „Mensch, jetzt reiß dich mal zusammen, das ist nur ein Stein.“ Ja es war nur ein Stein, aber dieser hat mich auf jedem Schritt meiner Reise begleitet. Als ich den Kleinen dann ablegte, durchfuhr ein Blitz meinen ganzen Körper, so als ob ich gerade einen geliebten Menschen verlor.

Hier traf ich auch wieder auf Marcellus. Wir machten gegenseitig Fotos, bevor er weiterzog und ich noch kurz ruhte, um den Verlust zu verarbeiten.

Beim Abstieg nach Manjarin, dem kleinsten Dorf der Welt, hörte ich auf etwa der Hälfte schon von weitem wohlklingende Musik. Es spielten zwei Spanier mit Geige und Gitarre. Wunderschön anzuhören in diesem, für mich, traurigen Moment.

An der Herberge in Manjarin sah ich noch einmal kurz Marcellus. Wir tranken hier bei Thomas, der sich selbst als letzter Templer bezeichnet, noch einen Kaffee, bevor ich mich verabschiedete und mich auf die sieben Kilometer nach El Acebo machte.

Dieses Bergdorf ließ ich mehr oder weniger einfach links liegen und lief direkt nach Riego de Ambrós weiter. Leider fand ich dort keine Möglichkeit eine Pause zu machen und so ging es dann weitere fünf Kilometer bergab nach Molinaseca. Hier genehmigte ich mir dann nach langer Zeit eine kalte Cola in einer Bar.

Auf der Landstraße kam ich nach weiteren acht Kilometern in Ponferrada an.

Von hier aus sind es keine 300 Kilometer mehr bis ans Kap Finisterre.

An der einzigen Herberge, der kirchlichen, stellte ich mich an der Schlange der wartenden Pilger an. Die Herberge verfügte über 180 Betten in Zimmern mit vier bis neun Betten und weiteren 90 Plätzen in Schnarchsälen im Kellergeschoss.

Den restlichen Nachmittag und Abend verbrachte ich dann mal wieder mit Wäsche waschen und Tagebuch schreiben.

Seit dem Abstieg nach Riego de Ambrós merkte ich im rechten Schienbein einen stechenden Schmerz und das fast bei jedem Schritt. Ich hoffte nur, dass dies auf den steilen Abstieg zurückzuführen war und nicht sehr lange anhalten wird.

Tag 86 - 11.06.2014 - Villafranca del Bierzo (24km)

Beim Ausgang der Herberge stand ich wieder Schlange, wie schon am Vortag beim Einlass, nun aber nicht wegen der vielen Pilger, sondern weil einer der Hospitaleros jeden umarmte und ihm ein Buen Camino wünschte. „Was für eine herzliche Verabschiedung“, dachte ich.

Die ersten Kilometer führten entlang der Landstraße durch die kleinen Vororte Campostilla und Columbrinos. Nach sieben Kilometern erreichte ich Fuentesnuevas und kurz darauf das lange Straßendorf Camponaraya. Hier hatte schließlich das Landstraßentreten vorerst ein Ende.

Über Schotterwege ging es zunächst nach Cacabelos und auf einer kleinen Straße nach Pteros. Kurz hinter dem Dorf teilte sich der Jakobsweg. Entweder man lief entlang der Landstraße nach Villafranca del Bierzo oder auf einer nur etwas längeren Wegalternativen durch wunderschöne Weinberge.

Diese Chance auf einen ruhigen Weg ließ ich mir natürlich nicht entgehen und kam nach zwei Kilometern in Valtuille de Arriba an.

Da die Sonne mehr als gnadenlos brannte, hätte ich gerne eine Pause in einer Bar gemacht. Leider fehlte aber so etwas in diesem Dörfchen. So machte ich mich dann auf die letzten vier Kilometer nach Villafranca.

Bereits um halb zwölf betrat ich die 4000-Einwohner-Stadt. Die Herberge Ave Fenix, diese hatte ich noch gut in Erinnerung, machte erst um ein Uhr wieder auf. So zog ich gleich weiter in die Stadt hinein und suchte mir eine Bar.

Eine reichliche Stunde später ging ich zurück und sah einen der Hospitaleros der Herberge gerade seinen Hund wieder einfangen. Nachdem die Jagd erfolgreich zu Ende war, fragte er mich: „You want a dog for the Camino?“ (Willst du einen Hund für den Camino?)

Ich antwortete „Yes, why not.“ (Ja, warum nicht).

Es würde bestimmt Spaß machen, mit einen treuen Hund den Camino zu gehen.

Mit Erstaunen sah ich, dass sich die Herberge nicht großartig verändert hatte in den letzten beiden Jahren. In der Zeit, bevor weitere Pilger hier ankamen, unterhielt ich mich ein wenig mit einem der Hospitaleros, er war Schotte, sodass die Verständigung mit Englisch kein großes Problem darstellte.

Er erzählte mir, dass er zusammen mit dem eigentlichen Besitzer Jesus Jato, dem heilende Kräfte durch Handauflegen zugesprochen werden, einen Teil der Herberge in Eigenarbeit gebaut bzw. renoviert hatten.

Im Laufe der nächsten Stunde kamen immer mehr Pilger hier an, zwei Drittel von ihnen Deutsche.

Am Nachmittag ging ich noch einmal in die kleine Stadt hinein und suchte mir ein Café. Auf dem Weg zum Dorfplatz lief ich an einem Thermometer mit der Anzeige „35 °C“ vorbei.

Mehrere kleine Bars und Cafés standen zur Auswahl. Von einem der Tische vor einem, etwas gehobeneren, Café winkte mir ein Paar entgegen und deutete mir an, mich doch zu ihnen zu setzen. Beide übernachteten ebenfalls in der Herberge Ave Fenix und wir hatten bereits schon ein paar Worte gewechselt. Er erzählte, dass er vor einigen Jahren schon einmal hier auf dem Camino unterwegs war, zusammen mit einem Freund. „Und dieses Jahr schleppt er mich mit!“, sagte seine Frau darauf hin. Beide konnten es nicht begreifen, dass ich nun schon seit fast 2500 Kilometern unterwegs war. Als ich meinen Kaffee bezahlen wollte, sagte er zu mir: „Nein nein, du bist natürlich eingeladen. Du hast schon genug Kilometer überstanden.“ „Kaum kennen gelernt und schon wird man eingeladen“, dachte ich. Für diese spontane Einladung bedankte ich mich natürlich sehr herzlich.

Als ich anschließend zurück zur Herberge ging, lief mir Marcellus über den Weg. Er war an diesem Tag von Molinaseca aus hierher gelaufen und schlief in der kirchlichen Herberge, welche nur wenige Meter vor der meinen lag. „Hut ab!“ Sagte ich zu ihm.

Das war auch das letzte Mal, dass ich ihn gesehen hatte.

Am späten Nachmittag lernte ich Regina, Eiko & Tilo und Fabian kennen.

Regina kam aus einem kleinen Dorf in der Oberpfalz. Sie arbeitete in einem Waldkindergarten und war bereits das dritte Jahr auf dem Jakobsweg unterwegs. 2012 startete sie in Saint-Jean und kam bis nach Santo Domingo, 2013 bis nach Molinaseca und nun war sie von Molinaseca aus bis ans Ende unterwegs.

Eiko und Tilo kamen aus Dessau. Sie schrieben nebenbei einen Blog und waren damit für die selbstinitiierte Aktion: „Zwei Männer, Ein Weg, Ein Ziel“ unterwegs. Sie nahmen die Steine von vielen Menschen mit auf den Camino (für das Cruz de Ferro) und sammelten damit Spenden (1 Euro je Gramm als kleine Transportgebühr). Der Erlös aus diesem Spendenlauf kam schließlich in drei Projekte. Ganz nebenbei machten die beiden entlang des Weges Geocaching.

Alles Weitere zu den beiden lest ihr in ihrem Blog

Zu guter Letzt noch Fabian, einen lustigen aber auch zugleich ernsteren jungen Mann in meinem Alter aus Berlin.

Gegen halb sechs kamen auch noch die beiden Studenten-Camper Justus und Nico an. Sie sind am Vortag von Rabanal nur bis nach El Acebo gekommen, an diesem Tag nach Ponferrada gelaufen und den Rest bis nach Villafranca schließlich mit dem Bus gefahren.

Sieben Uhr gab es Abendessen, ein reichhaltiges Menü, zubereitet von den Hospitaleros.

Tag 87 - 12.06.2014 - La Faba (28km)

Da meine Schmerzen im rechten Schienbein am Vortag kaum zu spüren waren und an diesem Morgen fast weg waren, beschloss ich hinauf bis zum O Cebreiro zu kommen. Nicht nur, um den Berg zu bezwingen, sondern auch um endlich nach Galizien, der letzten Provinz auf dem Camino zu kommen.

Auf dem kurzen Stück durch die Stadt traf ich auf Eiko und Tilo. Wir liefen zusammen bis zu der Weggabelung, wo sich der Jakobsweg bis nach Trabadelo hin teilte. Der Hauptweg führte knapp elf Kilometer entlang einer viel befahrenen Nationalstraße und die empfohlene Nebenroute, der „camino duro“ durch die Berge, fernab jeder Zivilisation.

Die beiden entschlossen sich für den einfacheren Weg, auf der Ebene entlang der Straße und ich mich für den Weg steil bergauf. „Irgendwann werde ich die beiden bestimmt noch einmal wieder sehen.“, dachte ich.

Nach einem kräftigen Stück steil bergauf, führte der Weg auf einen Kamm entlang. Immer wieder mit wunderschönen Aussichten über das Tal und zurück nach Villafranca del Bierzo. Ich kam erst durch eine Heidelandschaft, später durch einen Nadelwald und am Schluss durch einen Kastanienwald. Steil bergab ging es dann nach Trabadelo, wo die beiden Wege wieder zusammentrafen und noch weitere neun Kilometer entlang der Straße führten.

Vier Kilometer waren es zunächst bis nach Portela.

Auf der Hälfte dieses Stückes merkte ich plötzlich, dass Blut an mir heruntertropfte. „Wo kam das nur her?“, fragte ich mich im ersten Augenblick. Noch nie im Leben hatte ich ein solch starkes Nasenbluten gehabt. Die Pilger hinter mir dachten aufgrund der Blutspur auf dem Asphalt bestimmt: „Was ist denn hier für ein Massaker passiert?“ Irgendwann hörte es genau so schnell wieder auf, wie es begonnen hatte.

In Portela angekommen, genehmigte ich mir ein Frühstück in einer Bar am Straßenrand.

Immer weiter an der Straße entlang, über Ambasmesta, Vega de Valcarce, Ruitelán kam ich nach Herreriás. Von hier waren es nur noch vier Kilometer bis nach La Faba, die hatten es jedoch in sich. Es ging nur steil bergauf auf einem Feldweg durch den Wald. Nach kurzer Zeit fing mein Schienbein wieder höllisch an zu schmerzen und mir wurde bewusst, dass ich damit unmöglich bis auf den O Cebreiro kommen würde. So entschloss ich mich kurzerhand in der schwäbischen Herberge in La Faba zu stationieren.

Aus Gründen der Kondition hätte ich durchaus noch die fünf Kilometer bis zum O Cebreiro wandern können, aber mein Schienbein sagte einfach Nein.

Wieso passiert mir so etwas auf den letzten zehn Prozent des Weges und was war der Grund dafür? War es eine Auswirkung auf die drei Marathon-Tage von Castrojeriz nach Mansilla de

las Mulas oder waren es die neuen nicht eingelaufenen Wanderschuhe aus Leon? Ich wusste es nicht.

In La Faba angekommen traf ich zunächst auf Regina, etwa eine Stunde später kamen Eiko und Tilo und noch etwas später das deutsche Paar, welches mich am Vortag spontan auf einen Kaffee eingeladen hatte, ebenfalls hier an.

Die schwäbische Herberge wird von den freiwilligen Hospitaleros des Vereins „Vltreia“ geführt und war zu meiner Zeit mit den beiden Deutschen Dieter und Wolfgang besetzt.

Halb sieben kamen Justus und Nico auch noch hier oben an. Die beiden campen dann im Hinterhof der Herberge.

Am Abend unterhielt ich mich mit Dirk, einem Pädagogen, der zusammen mit seinem Schützling Simon unterwegs war. Wir kamen schnell von dem eigentlichen Weg ab und unterhielten uns über die mehr oder weniger große spirituelle bzw. geistige Seite des Weges. Hierbei musste ich immer wieder aufpassen, dass mir nicht gar so viele Tränen kamen.

Simon entschloss sich zu später Stunde noch dazu, genau wie Justus und Nico, im Hinterhof der Herberge zu zelten.

Tag 88 - 13.06.2014 - Samos (34km)

Beim Aufstehen bemerkte ich eine Reihe von drei aufeinander folgender Stiche bzw. Bisse am rechten Wadenbein, eine Bettwanze. Dies erkannte ich sofort, denn diese Tierchen hinterlassen immer drei Bisse, für Frühstück, Mittag und Abendessen.

Gemeinsam mit Eiko und Tilo lief ich gegen sieben Uhr los. Die ersten zwei Kilometer nach Laguna de Castiella waren trotz der Steigung schnell geschafft. Hier lief ich dann etwas schneller bzw. die beiden etwas langsamer und so verloren wir uns. Weitere zwei Kilometer später kam ich am Grenzstein nach Galicien an. Endlich, die letzte Provinz auf dem Jakobsweg. Von dort aus war es nur noch ein guter Kilometer bis zum Gipfel des O Cebreiro mit dem kleinen gleichnamigen Ort (nur etwa 30 Einwohner).

Oben angekommen nahm ich ein Frühstück in einer Bar zu mir und wie hätte es anders sein können, kurze Zeit später kamen die beiden Dessauer Eiko und Tilo auch an. Ich verabschiedete mich von ihnen und zog dann weiter.

Auf dem Weg bergab nach Linares traf ich auf Jürgen und Felix. Sie sind Vater und Sohn gewesen und waren zusammen mit ihrem Vater bzw. Großvater unterwegs, also drei Generationen. In Linares machten sie Pause und so trennten sich unsere Wege leider wieder viel zu schnell.

Über die Passhöhe Alto de San Roque, mit einer gegen den Sturm kämpfenden Pilgerstatue, ging es durch Hospital da Condesa steil bergauf zum Alto do Poio. Hier oben saß auch schon Regina und machte Pause. Ich gesellte mich zu ihr.

Die nächsten sieben Kilometer über Fonfria nach Filloval liefen wir mehr oder weniger gemeinsam und waren beide immer wieder geplättet von der wunderbaren Aussicht. In Filloval machte ich eine kleine Pause und sie zog weiter. Das letzte Stück nach Triacastela führte dann sehr steil bergab. Aber ich war überrascht, wie schnell ich am Ortseingang ankam.

Regina saß auf einem Stein und blätterte in ihrem Reiseführer. Sie blieb hier und so lud ich sie spontan noch auf eine eiskalte Cola ein. Nun stand ich vor der Entscheidung, entweder auch hier zu bleiben, oder noch ca. zwei Stunden weiter nach Samos zu laufen. Da mein Schienbein nicht schmerzte, lief ich weiter.

Auf einer Landstraße führte der Jakobsweg nun durch das Tal des Flusses Sarria hinab zum Dorf San Cristovo do Real. Auf einem Waldweg ging es dann bergauf und bergab durch ein idyllisches Tal. 16 Uhr verließ ich den Wald endlich und hatte einen tollen Blick auf Samos. Nach zehn Minuten leicht bergab hatte ich es geschafft und stand nach 34 Kilometern in der privaten Herberge Val de Samos.

Am späten Nachmittag schaltete ich mal wieder mein Handy ein. Da kam eine Mailbox-Nachricht an. Als ich diese abhörte, war ich etwas erstaunt, wer mir darauf gesprochen hatte, Otto, der Kölner. Er war an diesem Tag in Santiago angekommen und das genau drei Monate nach seinem Start in Leverkusen.

Zum Abend hin wurden die Schmerzen im Schienbein dann leider doch wieder schlimmer. So kam es dann auch, dass ich mich die Treppe in der Herberge eher hochschleppen musste als dass ich ordentlich laufen konnte.

Da kamen mir zwei deutsche ältere Damen entgegen. Die eine fragte mich: „Alles fit?“ „Eigentlich schon bis auf mein schmerzendes Schienbein.“, antwortete ich. Die beiden liefen an mir vorbei die Treppe hinunter und ich hörte nur noch, wie die eine zur anderen sagte: „Ach diese Jugend heutzutage ist doch gar nichts mehr gewohnt.“ „Wenn die wüssten, dass ich bereits fast 2500 Kilometer hinter mir habe.“, dachte ich mir so.

In meinem Kopf befand sich seit einigen Tagen nur noch ein einziger Gedanke, der Gedanke an die Erfüllung meines Traumes. Wollte ich doch noch vor Wochen am liebsten noch einmal in Mainz bzw. Jena anfangen. War es jetzt so, dass ich es nicht mehr erwarten konnte endlich am Kap anzukommen, koste es, was es wollte. Mir war es egal, ob ich mit einem bleibenden Schmerz in den Beinen wieder nach Hause fuhr oder sonst, noch was passieren würde.

Tag 89 - 14.06.2014 - Ferreiros (25km)

In einer Bar direkt neben der Herberge wollte ich eigentlich nur einen Kaffee trinken, konnte jedoch dem Anblick von zwei Donuts nicht Widerstehen.

Auf der Landstraße führte der Weg zunächst nach Sarria. Etwa ab hier muss ein Fußpilger den Jakobsweg beginnen um in Santiago Anspruch auf die Compostela zu haben. In einer Bar genoss ich einen frisch gepressten O-Saft und im Magdalena-Kloster bekam ich einen Stempel, bevor ich mich auf einer Schotterpiste durch ein schönes Tal machte.

Wie aus dem Nichts fing hier plötzlich mein Magen an, sich zu verkrampfen und zu verdrehen. „Was war nun los? Erst das Schienbein und nun das. Könnten das die Donuts von heute früh sein?“

Über die Dörfer Barbadelo, Rente, Mercado kam ich nach Peruscallo.

Zum Weg konnte ich hier nichts schreiben, außer, dass die Sonne, wie in der Hölle brannte.

Hinter dem kleinen Dorf Lavandeira folgte der 100-Kilometer-Stein.

Zwei Kilometer später kam ich in Ferreiros an und blieb hier in einer Luxusherberge für zehn Euro. Nachdem ich mich geduscht hatte legte ich mich aufs Bett und schlief eine Runde.

Fast drei Stunden später stand ich wieder auf. Meinem Magen ging es nur bedingt besser und auch mein Schienbein pochte immer noch wie wild.

In der benachbarten Bar trank ich einen warmen Tee und aß eine Banane und ein paar Trekkingkekse. Diese Trekkingkekse schleppte ich nun schon seit meinem Start in Deutschland mit mir herum. Für Notfälle hatte ich zwei Packungen davon eingepackt. Dies war nun ein Notfall und so erleichterte ich meinen Rucksack um ein paar Gramm.

Regina war mittlerweile ebenfalls in der Herberge angekommen genauso wie Paul, Antje und Angelika. Die drei kannte ich seit Samos. Sie hatten dort auch in der privaten Herberge übernachtet.

Paul war ein älterer Pilger von Ende 60, Antje und Angelika waren Mitte 40. Alle drei waren das erste Mal auf dem Camino unterwegs.

Etwas später gesellte sich Richard, ein Österreicher, noch zu uns.

Gegen halb sieben Uhr abends verließ ich die Gruppe und legte mich wieder auf Ohr. Etwas besseres konnte ich ja für meinen Magen und Fuß nicht tun.

*Eigentlich hätte ich an diesem Tag auch schon in Barbadelo oder einem anderen Dorf bleiben können. Aber der Wille diese Reise endlich zu beenden, war nun größer als je zuvor, größer als jede Vernunft.
Ich wollte unbedingt den 100-Kilometer-Stein sehen.*

Auch werde ich mir keinen Tag Auszeit gönnen, ehe ich nicht am Meer bin, obwohl dies eventuell das Beste wäre.

Tag 90 - 15.06.2014 - Ligonde (26km)

Nach einer Nacht, in der ich schlief wie ein Stein, machte ich mich doch glatt schon gegen halb sieben wieder auf den Weg. Mein Magen hatte sich einigermaßen beruhigt, nur das Schienbein schmerzte immer noch wie die Hölle. Dies war mir aber egal.

Im kleinen Dorf Pena, etwa eine Stunde hinter Ferreiros fand ich eine kleine Bar, die bereits offen hatte. So trank ich einen Kaffee und aß Tostadas mit Marmelade.

Weitere neun Kilometer vergingen bis zum Stadtrand von Portomarin. Der Jakobsweg führt zwar auch rein in die Stadt, nur kann man auch gleich am Rand bleiben, wenn man hier nicht übernachten möchte.

Auf der Hälfte der Strecke nach Gonzar liefen Paul und Richard vor mir. Gemeinsam liefen wir weiter. Gleich in der ersten Bar trafen wir wieder auf Regina, Antje und Angelika.

Eine Cola schlägt ja zum Glück nicht gleich auf den Magen, sodass ich wenigstens dadurch ein wenig Energie bekam.

Unsere Gruppe löste sich schließlich auch schnell wieder auf und so folgte ich dem Camino auf kleinen Landstraßen und Schotterwegen über Hospital de Cruz, Ventas de Narón nach Ligonde.

Bei meiner Ankunft, gegen halb eins an der ersten Herberge saßen da auch schon Paul, Regina und Richard. Nicht nur aufgrund meines kranken Körpers beschloss ich, es für diesen Tag gut sein zu lassen und gesellte mich zu den dreien dazu.

Da die Herberge erst um 14 Uhr öffnen sollte, hieß es eineinhalb Stunden warten. Kurze Zeit später kam Lisa, eine Deutsche ebenfalls hier an. Sie und Richard waren sich schon einige Male begegnet, hatten sich dann jedoch aus den Augen verloren.

Gegen 14 Uhr war die Herberge immer noch verschlossen. So fragte ein englisch und spanisch sprechender Pilger ein paar Anwohner.

„Die Herberge hat sonntags geschlossen.“, erzählte er uns dann. Die nächste Albergue im Ort war nur wenige Meter weiter. Wir alle fanden hier noch ein freies Bett.

Am späten Nachmittag zogen wir noch in die nächste Bar. 400 Meter weiter im nächsten Ort. Hier begegneten uns Antje und Angelika, die ein freies Doppelzimmer direkt neben der Bar gefunden hatten.

„Egal ob das meinem Magen bekommt oder nicht. Ich habe Hunger!“, sagte ich, als ich mit einem Sandwich in der Hand aus der Bar kam und mich alle nur fragend anschauten.

Am frühen Abend legte ich mich bereits wieder schlafen. Ruhe und Schlaf bekamen meinen Körper derzeit einfach am besten.

Tag 91 - 16.06.2014 - Ribadiso da Baixo (36km)

Paul war ein Pilger, der immer schon ganz früh auf den Beinen war. So fragte ich ihn am vergangenen Abend, ob er mich denn wecken könnte, wenn er aufsteht, da ich unbedingt bis nach Ribadiso kommen wollte.

Dies klappte hervorragend, sodass ich bereits kurz nach sechs Uhr zusammen mit ihm die Herberge verließ.

Acht Kilometer vergingen bis zu einem kleinen Frühstück in Palas de Rei. Er war schneller mit dem Essen und so zog er schon weiter, während ich noch genüsslich meinen Kaffee schlürfte.

Fast ausschließlich durch die galizischen Eukalyptuswälder kam ich nach zwölf Kilometern in Melide an. In einem Supermarkt kaufte ich mir etwas Verpflegung und ging dann weiter auf dem Weg durch die kleine Stadt.

Hier begegneten mir zwei bzw. drei bekannte Gesichter, das Paar mit dem 4,5 Monate alten Baby, die ich damals in Najera getroffen hatte. Wir grüßen uns nur gegenseitig kurz. „Schön mal auf alte bekannte Pilger zu stoßen“, dachte ich.

Kurze Zeit später verließ ich Melide und traute meinen Augen nicht, vor mir lief eine Schar von Pilgern. Sollten die letzten zweieinhalb Tage nach Santiago, etwa eine Schlacht ums letzte Bett werden?

In einem Wald vor Boente saß am Wegesrand ein gehandicapter Ex-Pilger und verteilte gegen eine kleine Geldspende für eine Stiftung einen selbstgestalteten Stempel. Er trug vom rechten Knie an abwärts eine Prothese und war so bereits mit dem Rad auf dem Camino unterwegs gewesen. Zuerst lief ich an ihm vorbei, drehte mich schließlich aber doch noch um und holte mir auch einen Stempel. Er stempelte meinen Credencial ab und nahm dann einen Bunsenbrenner. Ich dachte nur erschreckend: „Was hat der jetzt vor? Jetzt verbrennt der meinen Pilgerpass!“

Er nahm aber noch eine Wachsstange, schmolz ein Stück und tropfte ein wenig auf eine freie Stelle in meinen Pass. So machte er mir zusätzlich zum Stempel noch ein tolles Wachssiegel rein. Als er damit fertig war und mir meinen Credencial zurückgeben wollte bemerkte er, wie dick der doch war. Er fragte mich auf englisch, ob ich denn aus Deutschland käme?

Ich antwortete ihm: „Ja und ich bin auch von dort los.“

„Darf ich ein paar Bilder von deinen vielen Stempeln machen?“

Ich: „Klar, warum nicht!“

So schoss er ein paar Bilder von meinem Credencial und ich ein Bild von ihm.

Weiter durch den Wald kam ich zunächst nach Boente und kurz darauf nach Castaneda. Die letzten vier Kilometer nach Ribadiso hätte ich nicht machen sollen, merkte ich schnell, denn auf einen leichten kurzen Aufstieg folgte ein steiler Abstieg. Den Schmerz im Schienbein konnte ich nicht mehr definieren und so war ich mehr als glücklich, als ich die Herberge von Ribadiso erblickte.

Ich richtete gerade meinen Schlafplatz ein, da rief es hinter mir: „Hey, Daniel.“ Ich drehte mich um. Es war Regina, die erst wenige Minuten vor mir hier ankam.

Nachdem ich mich frisch gemacht und meine Wäsche gewaschen hatte, wollte ich eigentlich in die benachbarte Bar ziehen. Blieb aber noch kurz am Ausgang der Herberge stehen, um mir das Geschehnis am kleinen Bach, welcher direkt neben der Herberge entlang floss, zu beobachten.

Ein Pilger lehnte sich gegen einen dünnen Baum, welcher etwas über den Bach hinweg ragte. Die anderen machten alle Fotos. Plötzlich kam es wie es kommen musste. Es machte knack, knack, platsch. Der Baum knickte ein und landete samt Pilger im Bach. Ihm selber ist nichts passiert außer, dass er nun eben nass war. Für alle Beteiligten war es die Lachnummer des Tages.

In der Bar schrieb ich Tagebuch und vertrieb mir anschließend noch ein wenig Zeit damit, meine Füße, im eiskalten Wasser des Baches zu baden. Vielleicht half dies ja gegen die Schwellung am Schienbein, welche sich mittlerweile gebildet hatte.

Am Abend ging es meinem Magen dann auch wieder so gut, dass ich zusammen mit Regina essen ging. Das Menü des Tages bestand aus drei Gängen mit jeweils mehreren wählbaren Speisen. Mein Hauptgang: Pommes, Spiegeleier und fettiger Bacon. Etwas Besseres hätte ich mir nicht wünschen können.

Nebenbei lief im Fernsehen noch das Spiel Deutschland gegen Portugal, welches wir dann noch bis zum Schluss anschauten.

Tag 92 - 17.06.2014 - Pedrouzo (23km)

Ich wachte auf, als ein paar Pilger ihren Rucksack nicht gerade leise packen konnten. Es war gerade einmal halb sechs Uhr gewesen.

Bis kurz nach sechs schlummerte ich noch. An Schlafen war eh nicht mehr, zu denken, deshalb stand auch ich auf und machte mich fertig.

Fast nur entlang der Landstraße verlief der Jakobsweg vier Kilometer lang bis nach Arzuá. Vor mir lief ein spanisches Paar, offenbar auch Pilger. Die beiden unterhielten sich lautstark, besser gesagt sie stritten sich. Schnell flüchtete ich in ein vollkommen leeres Café und machte Frühstückspause. Ich bestellte mir ein Schokoladencroissant, einen Milchkaffee und

einen Zumo (frisch gepresster Orangensaft). Über den Preis staunte ich dann nur noch. Das Ganze kostete mich gerade einmal vier Euro.

Durch die Stadt hindurch führte der Weg nach kurzer Zeit nach Preguntono. Das streitende Paar von Arzua hat sich immer noch nicht einigen können, denn die beiden liefen wieder vor mir und stritten immer noch. Etwas schnelleren Schrittes lief ich an den beiden vorbei.

Im nächsten Dorf, Tabernavella, die nächste Sensation. Vor mir waren drei Pilger. Ein Franzose und ein kanadisches Paar. Ihr Gespräch bekam ich unweigerlich mit. Das Paar fragte, ob er zum ersten Mal auf dem Camino sei?

Er: „Nein, ich bin bereits zum siebten Mal hier.“

„Was, zum siebten Mal. Warum das denn?“, fragten die beiden erstaunt.

Er sagte darauf ganz locker: „Weil es einfach billiger Urlaub ist.“

„Ob das so eine gesunde Einstellung für den Jakobsweg ist?“, dachte ich so, als ich die drei letztendlich überholte.

Neun Kilometer folgten bis nach Salceda. Nach einer kleinen Pause zog ich weiter auf die Nächsten fünf Kilometer nach Santa Irene. An einer Bar traf ich auf Regina, die sich gerade wieder ihren Rucksack umschnallte.

Mehr oder weniger gemeinsam liefen wir die restlichen drei Kilometern bis zum Abzweig nach Pedrouzo. Ich bog hier ab und Regina lief weiter. Sie wollte noch 16 Kilometer bis zur Massenherberge auf den Monte do Gozo bewältigen.

In Pedrouzo fand ich schnell eine gute Herberge und checkte ein. Eine gute halbe Stunde nach mir kam Paul auch hier an. Er berichtete mir, dass er am Vortag nur bis nach Boente gekommen war.

Als ich mich am Nachmittag etwas hinlegen wollte fing ein Pilger wie aus heiterem Himmel an, zu schnarchen. Er lag im Doppelstockbett neben mir, welches nur durch eine Holzwand von dem meinem abgetrennt war. Diese Holzplatte wirkte jedoch wie eine Art Resonanzkörper (Verstärker), sodass sein Schnarchen mehr als nervig wurde. Auch die klassische Musik, die in der ganzen Herberge spielte, konnte diese Geräusche nicht unterdrücken.

Am nächsten Tag komme ich endlich nach Santiago de Compostela.

Tag 93 - 18.06.2014 - Santiago de Compostela (22km)

Halb sechs wachte ich mal wieder auf, denn der halbe Schlafsaal konnte einfach nicht ruhig sein. Ich schaute zum Bett von Paul. Leer. Er war also schon wieder auf dem Weg. Bis etwa um halb sieben versuchte ich noch ein wenig Ruhe zu bekommen, dann stand auch ich auf und verließ kurz nach sieben Uhr als einer der letzten die Herberge.

Entlang von Landstraßen kam ich nach Amenal. Im örtlichen Hotel, welches gleich eine kleine Bar war, frühstückte ich. Einige Zeit später kamen, als kleine Überraschung, Richard und Lisa angelaufen. Die beiden hatten noch einen dritten mit im Schlepptau. Gerd, aus Österreich, stellte er sich vor.

Gerd war ein echter Abenteurer gewesen. Er hatte bereits eine Weltreise mit Hauptteil in Asien hinter sich. Seine Geschichten darüber schrieb er in einem Blog nieder.

Ein paar Kilometer lief ich parallel mit ihnen, bevor sie noch mal kurz eine Pause machten.

Vorbei am internationalen Flughafen von Santiago kam ich gegen halb zehn Uhr am Vormittag an die Stadtgrenze. Zwei Stunden vergingen nun aber noch bis zum Monte do Gozo, der letzten Erhebung vor Santiago.

Keine ganze Stunde darauf befand ich mich schließlich am Ortseingang. Nun waren es nur noch wenige Schritte durch die Stadt hindurch bis zum Plaza de Obradoiro, zu Kathedrale.

Halb eins hatte ich es geschafft. Ich stand, wie auch bereits vor zwei Jahren, vor der Kathedrale von Santiago de Compostela.

Leider wurde mein Freudenmoment etwas getrübt, denn die Hälfte der Kathedrale wurde gerade renoviert.

Ohne mich lange hier aufzuhalten, lief ich zum Hostal, in welchem ich mir am Vortrag ein Bett reserviert hatte, und stellte meinen Rucksack ab. Der Blick aus dem Fenster: ein echter Lichtblick, genau auf die Kathedrale.

Etwas später ging ich zurück zum Pilgerbüro, um dort meine Compostela abzuholen. Zusammen mit einem älteren deutschen Paar stellte ich mich an die Schlange an. Kurz darauf kam Paul an, ging aber wenige Minuten später wieder. Ihm dauerte es einfach zu lange und er wollte später noch einmal wiederkommen.

Insgesamt wartete ich zusammen mit dem deutschen Paar nur knappe 45 Minuten.

Schon bei vielen Pilgern, die aus dem Pilgerbüro wieder heraus kamen und ihre Compostela in der Hand hielten, sah ich, dass das Design überarbeitet wurde und auch noch eine weitere Neuerung: Man konnte sich eine zweite Compostela ausstellen lassen. Diese war dann etwas größer, im Querformat, mit Angaben zum Start und Strecke an gepilgerten Kilometern. Allerdings kostete diese drei Euro.

Als ich an der Reihe war staunte der nette Herr hinter dem Schalter nicht schlecht, als er meinen Credencial in den Händen hielt und abstempelte.

Er händigte mir die normale Compostela aus und ich fragte noch nach der anderen. Er nahm einen Vordruck, trug meine Angaben ein und fragte mich nach den gelaufenen Kilometern. „3000“, gab ich ihm als wahre Antwort. Er blies die Backen auf, verdrehte die Augen und

schrieb dann aber ohne einen Kommentar zu verlieren, die Zahl an die dafür vorgesehene Stelle.

Auf dem Weg zur Touristeninformation, in der ich mir einen Stadtplan holte, sah ich einen bekannten Pilger. Zuerst traute ich meinen Augen nicht, er war es aber doch gewesen. Emil, aus La Reunion. Ihn hatte ich vor Wochen mal für zwei Tage in Frankreich gesehen und dann nie wieder.

Zurück im Hostal duschte ich und ruhte mich ein wenig aus. Zwei andere Betten in meinem Zimmer waren mittlerweile auch bezogen.

„Ist das deine Compostela?“, fragte mich eine junge Frau, als ich gerade die Rolle mit den beiden Urkunden in der Hand hielt, um sie wieder in den Rucksack zu packen.

Ich: „Ja.“

Sie: „Darf ich mal sehen?“

Ich reichte sie ihr rüber.

„Du bist doch total verrückt! Wie kann man denn nur 3000 Kilometer laufen?“, rief sie Augenblicke später.

Ich: „Das war nur ein Traum von mir!“

Sie: „Und nun? Als Beweis hast du dieses Stück Papier.“ Sie gab mir die Rolle zurück.

Ich dachte nur so: „Viel mehr ist es ja auch nicht, als ein Stück Papier. Aber die Erinnerungen an die Reise kann mir keiner nehmen.“

Kurz vor 16 Uhr ging ich wieder los und traf mich am Nordportal der Kathedrale mit Regina. Wir suchten uns eine nette kleine Bar aus und redeten über die bevorstehenden Tage bis nach Finisterre. Spätestens dort wollten wir uns wieder sehen.

Am Abend setzte ich mich noch etwa 30 Minuten lang auf den Platz vor der Kathedrale. Dabei ließ ich mir nicht nur die vergangenen 93 Tage von Mainz aus, sondern auch die 16 Tage, welche mich von Jena bis nach Mainz brachten, durch den Kopf gehen.

Santiago de Compostela war erreicht. Der größte Teil der Strecke lag hinter mir, vor mir standen nun keine 100 Kilometer mehr. Meinem Schienbein ging es zwar nach wie vor nicht besser, aber über den Schmerz kann ich hinweg sehen.

Teil 10 - Santiago bis Finisterre

Tag 94 - 19.06.2014 - Vilaserio (37km)

Nach einem guten Schlaf stand ich auf, schnappte meine Sachen und verließ den Raum. Die anderen vier Personen schliefen noch und ich wollte sie ja nicht aufwecken.

Kurze Zeit später kam die junge deutsche Frau heraus, die die mich am Vortag für verrückt erklärt hatte. Sie sagte: „Ich habe auf meinem Jakobsweg noch nie einen erlebt, der so leise gegangen ist.“

Ich: „Danke, 3000 Kilometer trainieren halt.“

Auf den ersten Kilometern hinter Santiago traf ich auf relativ viele Pilger. Zumindest waren es mehr als vor zwei Jahren.

Durch einen Eukalyptuswald hindurch führte der Weg teilweise steil bergauf und bergab nach Quintans. In einer nur 50 Meter abseits gelegenen Bar, machte ich eine Frühstückspause. Entlang von Teerstraßen ging es weiter über kleine beschauliche Dörfer bis nach Negreira.

Kaum kam ich hier an, rief Otto an und fragte mich: „Hallo Daniel. Bist du noch in Santiago?“

Ich: „Nein, bin schon auf dem Weg ans Meer und gerade in Negreira angekommen.“

Er erzählte mir noch ein wenig von seinen letzten Tagen am Kap und das er Evelyn von meinen beiden schweizer Engeln getroffen hatte. Ich war immer der Annahme gewesen, sie hätte mir gesagt, dass sie nur bis nach Logrono kommen wollte.

Kurz hinter Negreira führte der Camino wieder in den Wald hinein und ich traf auf Regina, die gerade ihre Pause auf einem Stein beendet hatte.

Zusammen liefen wir die restlichen elf Kilometer. Diese verliefen fast ausschließlich durch die Wälder Galiciens. Nur die letzten zwei drei Kilometer mussten wir auf der Landstraße zurücklegen.

Ich war noch nie so froh gewesen ein Ortseingangsschild zu sehen, wie in diesem Augenblick als, als ich das Schild von Vilaserio erblickte.

Mein Schienbein hatte wieder angefangen mich zu ärgern und auch mein Magen verschlimmerte sich wieder ein wenig.

In der Herberge angekommen, trafen im Laufe des Nachmittags und frühen Abends immer mehr Pilger hier ein. Auch Gerd der Österreicher und zwei junge Pilger (Deutsche). Die beiden legten sich sofort nach ihrer Ankunft erst einmal aufs Ohr und schliefen eine Runde.

Insgesamt waren wir am Ende 14 Leute, die gute Hälfte davon Deutsche oder zumindest Deutschsprachige.

Mit einem gewissen Matthias kam ich am Abend ein wenig ins Gespräch. Er war den Camino Primitivo gepilgert und wollte nun über Muxia nach Finisterre kommen.

Gegen 22 Uhr wollten eigentlich alle ruhig schlafen. Da fingen die zwei jungen Pilger an mit ihren Tüten zu knistern und dauernd durch die Tür rein und raus zu laufen. Die beiden waren ihren ersten Tag unterwegs und wollten den Jakobsweg nur mal kennenlernen, eben mit den letzten drei bis vier Tagen von Santiago ans Kap. „Kein Wunder, dass die beiden nicht müde sind.“, dachte ich.

Tag 95 - 20.06.2014 - Cee (42km)

Bei meinem Aufbruch am frühen Morgen in Vilaserio lag die ganze Umgebung in einem Morgennebel. Fast nur auf Landstraßen kam ich nach neun Kilometern in Santa Marina an und lief hier gleich zu einer ausgeschilderten Bar. Auf den kurzen Metern bis dahin kam mir Gerd entgegen. Er hatte ebenfalls hier Pause gemacht und laut seiner Aussage richtig gut gegessen.

Auf der Landstraße ging es weiter über den höchsten Punkt der Strecke von Santiago nach Finisterre, dem Monte Aro (450 Metern hoch). Durch die Dörfer Geima, Lago und Ponte Olveira kam ich nach weiteren zehn Kilometern in Olveiroa an.

Aus einer kleinen Bar im Ort kam Regina raus und wir liefen gemeinsam bis nach Logoso. Hier brauchte ich wieder eine kleine Trinkpause. Regina zog weiter und sagte nur noch so: „Du holst mich doch eh wieder ein, so schnell wie du heute läufst.“ „Dabei laufe ich doch ganz normal, zumindest nicht schneller als es mein schmerzendes Bein erlaubt“, dachte ich.

Kurze Zeit später lief ich weiter durch die Ansiedlung Hospital de Logoso bis zu dem Punkt, wo sich der Jakobsweg teilte. Links führte der Weg über Ceé nach Finisterre und rechts ging es weiter nach Muxia. „Diesen Weg würde also Matthias nehmen“, murmelte ich vor mich hin.

Für mich ging es jedoch links weiter. An einer Hochofenfabrik vorbei zu einem Schild mit dem Aufdruck „Last Bar for 15 km to Ceé“ (Die letzte Bar für 15 Kilometer nach Ceé). Ich kaufte mir hier eine Dose kalte Cola als Verpflegung und zog sofort weiter.

Auf einem Schotterweg führte der Camino kilometerweit geradeaus, bis man nach etwa neun Kilometern schräg links das erste Mal das Meer erblickte. Fast vier Kilometer weiter, konnte ich endlich auch das langersehnte Kap Finisterre sehen. Hier realisierte ich nun das erste Mal, dass ich ja von zu Hause aus bis hier hergelaufen war, über 3000 Kilometer auf meinen eigenen Füßen. Ich musste mit den Tränen ringen, konnte mir aber einen Jubelschrei nicht verkneifen. Weit und breit war kein anderer Pilger zu sehen, der das hätte hören können.

Teils sehr steil bergab ging es nun nach Ceé. Kurz vor dem Ortseingang traf ich auf Gerd und Regina. Als Dreiergruppe liefen wir gemeinsam weiter und suchten uns eine nette Herberge.

Gegen halb vier Uhr nachmittags hatten wir die unglaubliche Strecke von 42 Kilometern geschafft.

Am späten Nachmittag saß ich im Ankunftsbereich der Herberge auf einer Couch und schrieb mein Tagebuch. Plötzlich kam eine Pilgerin ganz aufgeregt aus dem Schlafsaal und fragte, nach dem Hospitalero (auf Englisch).

Ich: „Draußen, glaube ich!“

Sie: „Kinder haben mit einem Ball vor dem Fenster gespielt und nun eine Glasscheibe zerschossen.“

Ich dachte mir: „Schaust dir mal den Schaden an.“

Wie es der Zufall wollte, befand sich das Einschussloch genau in der Glasscheibe über meinem Bett. Vom Rucksack pustete ich die Splitter herunter, meinen Schlafsack schüttelte ich aus und meine Schuhe kippte ich mal um.

„Hoffentlich steche ich mir nichts in die Füße.“

Augenblicke später kam auch schon der Hospitalero, kehrte die restlichen Scherben noch zusammen und sagte zu mir, dass es doch besser wäre, wenn ich das Bett wechseln würde.

„So etwas Verrücktes in der letzten Pilgerherberge! Dabei war heute nicht einmal Freitag, der 13.“

Geraume Zeit später am Abend saß Regina vor einem der freien Internetterminals in der Herberge und las ein wenig im Blog von Eiko und Tilo. „Du Daniel, Eiko und Tilo sind heute in Santiago angekommen und schreiben, dass sie morgen nach Finisterre fahren. Vielleicht treffen wir sie ja noch“, sagte sie zu mir.

„Das wäre ja noch eine tolle Begegnung hinten am Ende der Welt“, erwiderte ich.

Tag 96 - 21.06.2014 - Finisterre (16km)

-Der letzte Tag. Das Ende der Welt war nahe-

Da es an diesem Tag nur noch kurze 14 Kilometer waren, schliefen wir alle relativ lange.

Kurz vor halb acht lief ich fast zeitgleich mit Regina los. Gerd packte noch seinen Rucksack und wollte nachkommen.

Entlang der Uferpromenade von Ceé kam ich zunächst nach Corcubion. Hier gesellte sich Regina wieder zu mir und wir liefen gemeinsam auf kleinen Feldwegen, Pisten und Landstraßen über Amarela, Estorde nach Sardineiro.

Einige Meter hinter dem Dorf befand sich ein Strand, welcher schon zu Finisterre gehörte.

Hier badete Regina ihre Füße im Ozean und ich konnte endlich ein Foto von meinem Rucksack am Strand schießen. Es dauerte nicht lange, da kam Gerd angelaufen und sprang gleich komplett in das kalte Nass hinein.

Eine halbe Stunde später bewältigten wir schließlich noch die letzten zwei Kilometer bis ins Zentrum der kleinen Fischerstadt Finisterre.

Hier kannte ich bereits vom Jakobsweg 2012 eine nette Bar mit deutschen Besitzern und so genossen wir ein fürstliches Frühstück mit Sekt. Den hatte sich jeder von uns mehr als verdient.

Anschließend liefen wir noch die letzten dreieinhalb Kilometer hinaus zum Kap.

Am Nullstein angekommen war nun meine Reise von zu Hause bis ans Ende der Welt offiziell zu Ende.

Beim gemeinsamen Foto tauchten wie aus dem Nichts Eiko und Tilo auf. Was für ein Zufall, die beiden hier draußen wiederzusehen. Aber sie hatten es ja angekündigt.

Eine gute Stunde später liefen Gerd und Regina zurück nach Finisterre und ich trank mit Eiko und Tilo noch einen Kaffee.

Halb drei stand ich an der Hotel-Rezeption und checkte ein. Ich stellte meinen Rucksack ins Zimmer und sprang schnell in die städtische Herberge, um mir meine Finisterrana (die Urkunde von Finisterre) abzuholen. Beim Warten kam Regina an und sagte mir, dass man neuerdings drei Stempel bräuchte, um Anspruch auf dieses Papier zu haben. Aus diesem Grund habe Gerd seine nämlich nicht bekommen, da er nur zwei Stempel seit Santiago hatte.

Ich dachte mir so: „Was ist denn das für eine sinnlose Regel. Wieso glauben die einem nicht mehr, dass man in drei Tagen von Santiago hier hergekommen ist?“ Zum Glück hatte ich mir aber hinten am Kap den Stempel aus dem Leuchtturm geholt. Der gute Herr stelle mir ohne Nachfrage meine Urkunde aus und ich lief wieder nach draußen, wo die anderen schon auf mich warteten.

Zu fünft gingen wir noch für einige Zeit in eine Bar.

Halb fünf Uhr fuhr der Bus von Eiko und Tilo zurück nach Santiago. Trotz des nur kurzen Wiedersehens war es ein schöner Abschied.

Wir anderen drei verabredeten uns für acht Uhr, an der städtischen Herberge um gemeinsam hinaus ans Kap zu laufen, um dort den Traditionen der Pilger Folge zu leisten.

Etwas verbrennen, mehr oder weniger schweigend den Sonnenuntergang erleben und die Jakobsmuschel dem Atlantischen Ozean zurückzugeben.

20 Uhr trafen wir uns und zogen zu viert hinaus zum Kap. Regina, Gerd, Claudia (eine Pilgerbekannte von Gerd) und ich.

Am Ende angekommen, suchten wir uns eine relativ windgeschützte Stelle und verbrannten einige unserer verschlissenen Sachen. Hut, Shirt und Socken mussten dran glauben.

Ich schleuderte meine Jakobsmuschel zurück ins Meer. Dann warteten wir auf den Sonnenuntergang.

22 Uhr sank die Sonne gefühlt immer schneller und verschwand etwa 22:20 Uhr kurz über dem Horizont dann leider hinter Wolken. Es war aber trotzdem wunderschön.

Aus einem Zufall heraus drehten wir uns um und schauten kurz in die Gegenrichtung nach Osten. Was wir da zu sehen bekamen, war schöner als der eigentliche Sonnenuntergang. Ein atemberaubendes Farbenspiel zwischen der untergegangenen Sonne, den Wolken und dem Meer.

23 Uhr machten wir uns auf den Rückweg ins Städtchen. Da die anderen drei am folgenden Vormittag zurück nach Santiago fahren würden, versprach ich ihnen, zur Bushaltestelle zu kommen, um mich zu verabschieden.

Am Nachmittag bekam ich noch eine SMS von dem deutschen Paar mit Kind (Torsten, Mandy und Kaety). Sie sind in Santiago angekommen und werden nun noch raus ans Meer wandern.

Tag 97 - 22.06.2014 - Finisterre (0km)

Kurz nach neun Uhr verabschiedete ich mich von Regina, Claudia und Gerd.

Fast den ganzen restlichen Tag verbrachte ich an einem der Strände von Finisterre.

Auf dem Rückweg durch die Gassen und Straßen bemerkte ich, dass alles so wunderbar geschmückt war. Eine Hochzeit wie sich später herausstellte.

Am Nachmittag bekam ich von Anna H. eine SMS: „Bin zusammen mit Martin heut in Santiago angekommen.“ Die beiden haben es also auch geschafft.

Gegen halb fünf ging ich kurz zurück zum Hotel, eigentlich nur, um meine Sonnenbrille, zu holen. Da staunte ich nicht schlecht, wer denn da an einem kleinen Tisch in der Bar meines Hotels saß: Marie und Marie aus Luxemburg, auch von dort gestartet.

Den beiden begegnete ich das erste Mal in der Casa Paderborn, später noch einmal irgendwo mal kurz auf dem Weg und ein letztes Mal in Hornillos del Camino (einen Tag hinter Burgos, also vor gut drei Wochen). Was für ein Zufall die beiden hier wiederzusehen. Der Ehemann der einen Marie ist mit dem Auto hierher gekommen und holt sie nun ab.

Zusammen mit den dreien lief ich gegen halb neun wieder hinaus zum Kap.

Da wartete dann die nächste unglaubliche Überraschung auf mich: Nico und Justus, die beiden Studenten-Camper. Sie liefen aber leider schon wieder zurück, da sie Bärenhunger bekommen hatten. „Jetzt fehlt ja nur noch Marcellus“, dachte ich.

Ihn traf ich aber leider damals in Villafranca das letzte Mal.

Auch an diesem Tag verschwand die Sonne kurz vorm Horizont hinter Wolken.

Auf dem Weg zurück nach Finisterre traf ich zum Abschluss des Tages noch das deutsche Paar, mit dem ich in Santiago zusammen am Pilgerbüro anstand.

Tag 98 - 23.06.2014 - Finisterre (0km)

- mein zweiter und letzter Ruhetag hinten am Meer

Nach den Überraschungen und dem Wiedersehen am vergangenen Tag war dieser Tag einfach nur schön.

Im Hafengelände traf ich auf Angelika und Antje. Wir verabredeten uns, zurück in Santiago, noch einen Kaffee trinken zu gehen.

Kurze Zeit später lief mir Matthias über den Weg. Er war an diesem Tag aus Muxia hier angekommen.

Den letzten Abend verbrachte ich dann leider nicht hinten am Kap, sondern in der Hotelbar, da es bis etwa halb Zehn in Strömen regnete. Danach war einfach die Zeit zu kurz gewesen, um noch die 3,5 Kilometer raus zu laufen.

Diese beiden Ruhetage waren ein sehr guter, ruhiger und verdienter Abschluss meiner Reise. Auch meinem Schienbein und Magen tat es richtig gut, denn beide waren wieder vollkommen in Ordnung.

Teil 11 - Finisterre bis nach Hause

Tag 99 - 24.06.2014 - Santiago de Compostela (0km)

Um halb zehn am Morgen, fuhr ich mit dem Bus zurück nach Santiago.

Hier hatte ich mir noch für zwei Nächte ein Zimmer in einem kleinen Hostal reserviert, nur wenige Gehminuten von der Kathedrale entfernt.

Nachmittags traf ich mich, wie versprochen, mit Antje und Angelika auf einen Kaffee und ein Stück Tarte de Santiago.

Kurz darauf lief ich an der Kathedrale vorbei in Richtung Franziskaner-Kloster. Hier konnte man sich eine weitere Urkunde abholen, da der Franziskaner-Ordner in diesem Jahr seine 600-Jahr-Feier hatte.

Auf dem Weg dahin lief mir wiederum ein bekannter Pilger vor die Füße. Uwe: der, der eigentlich mit einem Tretboot die Donau befahren wollte. Ihn hatte ich seit Leon nicht mehr gesehen.

Nur wenige Schritte später das nächste bekannte Gesicht. Zuerst wusste ich nicht, wo ich es einordnen sollte. Dann fiel es mir aber wieder ein. Es war die deutsche Auswanderin aus Kanada. Wir hatten uns damals nur mal ganz kurz in der Herberge in Najera gesehen.

Wie es der Zufall wollte, traf ich später auch noch mal auf Matthias.

Tag 100 - 25.06.2014 - Santiago de Compostela (0km)

Einen ganzen Tag hatte ich nun noch in Santiago Zeit.

Um zwölf Uhr ging ich in die Pilgermesse in der Kathedrale. Hier hatte ich nicht nur das Glück, dass der große Weihrauchkessel, der Botafumeiro durch das Kirchenschiff geschwungen wurde, sondern ich traf auch auf den Sozialpädagogen Dirk und seinen Schützling Simon.

Zusammen mit den beiden ging ich am späten Nachmittag noch in eine Bar, etwas trinken. Als wir drei da so draußen saßen, laufen doch glatt Kristin und Sherry, die beiden Frauen aus den USA an der Bar vorbei. Ich sprang auf und lief den beiden nach. Hinter der nächsten Kurve waren sie jedoch wie vom Erdboden verschwunden. „War dies nur eine Halluzination oder waren die beiden wirklich da lang gelaufen?“, dachte ich.

Am Abend aß ich zusammen mit Dirk und Simon noch in einer Pizzeria, dann trennten sich auch unsere Wege wieder. Die beiden liefen am Tag darauf weiter ans Meer und ich fuhr zurück nach Hause.

An diesem Tag war der 100. Tag seit meinem Start in Mainz bzw. der 115. Tag, wenn ich die beiden Touren von Jena aus über Fulda nach Mainz mit dazu rechnet. Die Ruhetage abgezogen hatte, ich die Strecke von 3100 Kilometer von Jena bis ans Ende der Welt in 111 Tagen hinter mich gebracht.

Am 26.06. fuhr ich mittags mit dem Bus zurück in Richtung Heimat, kam dann am 27.06. nach ca. 33 Stunden Busfahrt gegen 22 Uhr in Frankfurt am Main an, schlief dort noch für eine Nacht und fuhr schließlich am 28.06. mit dem Zug zurück nach Erfurt, wo mich meine Eltern abholten.

Das war das Ende meiner langen Reise.

Danksagung

Meine Reise ist nach langen 3100km von zu Hause bzw. nach 2700km von Mainz aus nun vorbei, mein Traum ist erfüllt und mir bleibt nur noch eins zu sagen: Danke!

Danke an alle Hospitaleros, Hotelbesitzer, Touristeninformationen usw. die für mich immer passende Informationen und ein freies Zimmer bzw. Bett hatten.

Danke an all die Pilger (egal ob zu Fuß, auf dem Rad, mit Pferd oder Esel oder sonstigen Fortbewegungsmitteln), die ich getroffen habe. Ihr alle habt diesen Weg für mich zu einem unvergesslichen Erlebnis gemacht und mir immer das Gefühl gegeben nie alleine gewesen zu sein.

- Otto aus Köln
- das Schweizer Paar, Toni und Therese
- die beiden Schweizer Engel, Ladina und Evelyn
- Antje und Charlotte
- Ann aus Norwegen
- Frank, der Schwabe
- das deutsche Paar mit Kind: Torsten, Mandy und die kleine Kaety
- Anna und Anna
- Carola und Franziska
- Martin, Wolfgang und Charly
- Uwe und Andreas
- Regina, Gerd, Eiko und Tilo
- Marie und Marie aus Luxemburg
- sowie viele andere

Danke an meine Vorgesetzten, die mir diese Reise überhaupt erst ermöglicht hatten und natürlich auch an die Kollegen/innen die meine vielseitige Arbeit über diesen Zeitraum hinweg übernahmen.

Danke an all die Menschen (Familie, Freunde, Bekannte) die mich in den Vorbereitungen unterstützt haben und mir mehr als einmal den Rücken freigehalten hatten.

Der größte und zugleich letzte Dank geht an meine Füße. Die beiden haben in der gesamten Zeit über 5 Mio. Schritte bewältigt und gerade in den letzten Tagen der Reise so manche Schmerzen überstanden. Eigentlich müsste ich mich bei meinem ganzen Körper bedanken, denn auch der hat viele Strapazen überstanden. Oder wollte ich einfach nur zu viel?

Bezug nehmend auf den Reisebericht möchte mich vor allem bei Maria S. und Frau M. Lehmann bedanken. Ohne die beiden wären viele (Deutsch)Fehler drin gewesen.

Danke, war auch das Wort, welches ich in fünf Sprachen (deutsch, englisch, französisch, spanisch und israelisch) in meine Jakobsmuschel schrieb, bevor ich diese am 21.06.2014 dem Atlantischen Ozean an der spanischen Küste zurückgab.

Nachwort

Am Ende des Jakobswegs hat man Kraft gewonnen, innere wie äußere, hat viele neue Erfahrungen gemacht und vielleicht auch mal ganz andere Seiten an sich kennengelernt.

Diese Reise war mit Abstand das Verrückteste und zu gleich das Beste, was ich je gemacht habe. Dies musste ich schon nach wenigen Wochen auf dem Weg erkennen.

Aber es hat mir mehr gebracht als jeder Urlaub und jede lange Zeit vorher. Ich habe mehr gelernt (nicht nur über mich selbst) als in so mancher Schulzeit oder auf Arbeit. Wenn ich all meine Erlebnisse, all meine Höhen und Tiefen entlang des Weges nun richtig verarbeite, dann werde ich eine sehr lange Zeit, vielleicht mein ganzes Leben, davon zehren können.

Nichts desto Trotz, ich habe bereits Pläne für die nächsten Camino´s. Der Camino-del-Norte (spanischer Küstenweg) soll sehr schön sein. Doch das ist eine andere Geschichte.

ENDE

Etappen und Statistik

Tagesetappen

Tag	Datum	Etappenort	Km
1	18.03.2014	Budenheim	11
2	19.03.2014	Bingen	25
3	20.03.2014	Rheinböllen	25
4	21.03.2014	Kirchberg	27
5	22.03.2014	Gonzerath	31
6	23.03.2014	Fell	35
7	24.03.2014	Trier	14
8	25.03.2014	Merzkirchen	27
9	26.03.2014	Perl	18
10	27.03.2014	Kedange	25
11	28.03.2014	Metz	32
12	29.03.2014	Pont-a-Mousson	40
13	30.03.2014	Toul	38
14	31.03.2014	Autreville	30
15	01.04.2014	Neufchateau	32
16	02.04.2014	Saint Thibault	26
17	03.04.2014	Montigny-le-Roi	30
18	04.04.2014	Langres	25
19	05.04.2014	Auberive	34
20	06.04.2014	Marcilly-sur-Tille	40
21	07.04.2014	Dijon	27
22	08.04.2014	Nuits-St.-Georges	27
23	09.04.2014	Meursault	32
24	10.04.2014	Fontaines	22
25	11.04.2014	St. Gengoux-le-National	35
26	12.04.2014	Vaux	30
27	13.04.2014	Ouroux	33
28	14.04.2014	Le Cergne	35
29	15.04.2014	Briennon	27
30	16.04.2014	Renaison	28
31	17.04.2014	St.-Jean-St.-Maurice-sur-Loire	19
32	18.04.2014	Arthun	33
33	19.04.2014	Montbrison	28
34	20.04.2014	La-Chapelle-en-Lafaye	26
35	21.04.2014	Jouanzecq	20
36	22.04.2014	Saint Paulien	34
37	23.04.2014	Le-Puy-en-Velay	16
38	24.04.2014	Le-Puy-en-Velay	0
39	25.04.2014	Saint-Privat-d'Allier	24
40	26.04.2014	Le Villeret d'Apchier	30

41	27.04.2014	Les Estrets	27
42	28.04.2014	Nasbinals	34
43	29.04.2014	Saint-Come-d'Olt	32
44	30.04.2014	Golinhac	33
45	01.05.2014	Conques	22
46	02.05.2014	Livinhac-le-Haut	24
47	03.05.2014	Le Cassagnole	29
48	04.05.2014	Cajarc	25
49	05.05.2014	Varaire	25
50	06.05.2014	Cahors	33
51	07.05.2014	Montcuq	30
52	08.05.2014	Figae-Haut	26
53	09.05.2014	Auvillar	35
54	10.05.2014	Lectoure	33
55	11.05.2014	Condom	34
56	12.05.2014	Eauze	33
57	13.05.2014	Arthun-le-Haut	25
58	14.05.2014	Aire-sur-l'Adour	25
59	15.05.2014	Arzacq-Arraziguet	32
60	16.05.2014	Arthez-de-Bearn	31
61	17.05.2014	Navarrenz	33
62	18.05.2014	Ostabat-Asme	43
63	19.05.2014	Saint-Jeant-Pied-de-Port	23
64	20.05.2014	Saint-Jeant-Pied-de-Port	0
65	21.05.2014	Roncesvalles	26
66	22.05.2014	Zubiri	22
67	23.05.2014	Pamplona	23
68	24.05.2014	Puent de la Reina	24
69	25.05.2014	Estella	22
70	26.05.2014	Los Arcos	22
71	27.05.2014	Logrono	29
72	28.05.2014	Najera	31
73	29.05.2014	Santo Domingo de la Calzada	21
74	30.05.2014	Belorado	23
75	31.05.2014	Ages	28
76	01.06.2014	Burgos	24
77	02.06.2014	Hornillos del Camino	20
78	03.06.2014	Castrojeriz	21
79	04.06.2014	Carrion de los Condes	46
80	05.06.2014	Sahagun	42
81	06.06.2014	Mansilla de las Mulas	38
82	07.06.2014	Leon	20
83	08.06.2014	Villares de Orbigo	40
84	09.06.2014	Rabanal del Camino	37
85	10.06.2014	Ponferrada	33
86	11.06.2014	Villafranca del Bierzo	24
87	12.06.2014	La Faba	28

88	13.06.2014	Samos	34
89	14.06.2014	Ferreiros	25
90	15.06.2014	Ligonde	26
91	16.06.2014	Ribadiso da Baixo	36
92	17.06.2014	Pedrouzo	23
93	18.06.2014	Santiago de Compostela	22
94	19.06.2014	Vilaserio	37
95	20.06.2014	Cee	42
96	21.06.2014	Fisterra	16

Statistik

96 Tage war ich von Mainz aus bis ans Kap Finisterre unterwegs, 2700 Kilometer sind Vergangenheit.

Durchschnittliche Tagesetappe	28,1 Kilometer
Längste Tagesetappe	46 Kilometer (Tag 79 – Carrion de los Condes)
Kürzeste Tagesetappe	11 Kilometer (Tag 1 – Budenheim)
Höhenmeter Aufstieg	36200 Meter
Höhenmeter Abstieg	36300 Meter
	(ca. 4 Mal den Mount Everest hoch und runter)
Schrittzahl (60cm Schrittlänge)	4.500.000 Schritte
theoretisch verbrauchte Kilokalorien	270.000 Kcal

Die Sache mit den Elefanten

Wenn man wandert, hebt man seinen Rucksack bei jedem Schritt um einige Zentimeter an.

Daraus kann folgende Rechnung erstellt werden:

→ Schritte 4.500.000

→ 4,5 Mio mal durchschnittlich 12 kg gehoben

→ macht 54.000 t

→ ein gut genährter erwachsener Elefant wiegt ca. 5 t

→ man kann nun davon ausgehen, dass etwa 11.000 Elefanten gehoben wurden

Rekorde

Eine kleine Übersicht über die persönlichen Rekorde bzw. die "Höhepunkte" entlang des Weges

persönlich

- die längste je am Stück gelaufene Strecke (> 700km)
- die längste Zeit weg von zu Hause bzw. vertrauter Umgebung (> 5 Wochen)
- die längste einzelne Wanderung (04.06.2014 - 46km)
- die Wanderung mit den meisten Höhenmetern (bergauf und -ab zusammen über 70.000 Hm)

Höhepunkte entlang des Weges

- höchster Punkt auf der Strecke Mainz >> Le-Puy - 1170 Hm
- höchster Punkt auf der Strecke Le-Puy >> Saint-Jean - 1368 Hm
- höchster Punkt auf der Strecke Saint-Jean >> Finisterre - 1517 Hm

Nun ist aber wirklich Schluss 😊